Bestand:

Preußische

Akademie der Künste

AKTE 811

ANFANG

REGISTRATUR 4

Dichtkunst

(Allgemeines, Gutachten u. s. w.)

D 7

Band II

~~Jahrgang 1927~~

1926 - 1927

811

Frankfurt/M., 17.I.27.

1

Herrn

Hans Blauscheck

Mattenscheid
Elisabethstr. 47

Preussische Akademie der Künste

Berlin W 8, den 26.2.1927
Pariser Platz 4

Auf die Anfrage vom 8.d.Mts. erwidern wir,
die bei der Akademie der Künste neugegründete
tion für Dichtkunst keine Unterrichtsanstalt ist.
r Ziele und Aufgabenkreis erhalten Sie Aufschluss
h die Statuten, die im Zentralblatt für die
ssische Unterrichtsverwaltung Jahrgang 1926,
7 veröffentlicht sind.

Senat, Sektion für Dichtkunst
Der Vorsitzende
i.V.

Oskar Loerke

Wattenscheid, 8. Febr. 1927.

9 FEB. 1927

die Preussische Akademie der Künste, Berlin.

Ich bitte um Zusendung eines Prospektes
et Bedingungen. Gleichzeitig wollen Sie auch
Gesachen Ihrer neuen Sektion für Dichtkunst
ügen. Hoffe, dass sie meinem höflichen Ersuchen
geben. Für Ihre werte Mühewaltung sage Ihnen
Voraus besten Dank.

Mit vorzüglicher Hochachtung:

Hans Bleuschel

Wattenscheid (Westf.) Elisabethstr. 47.

Nr. 349 den 24.2.1927

Auf die Anfrage vom 17.v.Mts. - hier eingegangen am 19.Februar d.Js. - teilen wir Ihnen ergebenst mit, dass die Statuten für die Sektion für Dichtkunst, die vorläufig nur in knappen Umrissen festgelegt sind, im Zentralblatt für die gesamte Unterrichtsverwaltung in Preussen Jahrgang 1926, Heft 7 veröffentlicht sind.

Senat, Sektion für Dichtkunst
Der Vorsitzende
i. V.
Oskar Loerke

Herrn
M. L e i t z
F r a n k f u r t a/M.
Bettinastr. 27

DA

Absender: Hans Blaschek in
Wohnort: Wattenscheid, Elisabethstr. 47.
Straße, Hausnummer, Gebäudeteil, Stockwerk

Postkarte

An die Preussische
„Akademie der Künste
in Berlin W
Abteilung Sekretariat
Straße, Hausnummer, Gebäudeteil, Stockwerk

M. L E I T Z.

Frankfurt/M., I7.I.27.
Bettinastr.27.

An die

K. Akademie d. Künste Berlin
№ 0849 * 14 FEB 1927

A K A D E M I E D E R K Ü N S T E

Sekretariat
21 II 27

B E R L I N. W. 8.

Indem ich mit gleicher Post die "Literarische Welt" abbestellt habe, bitte ich ergebenst um Nachricht, welche Zeitschrift Ihr Organ ist.

Da ich mich gerne zu der Akademie der Künste stellen möchte, wäre ich Ihnen sehr dankbar, wenn Sie mir über Ihre Einrichtungen und Arbeitsweise Mitteilungen machen könnten.

Mit vorzüglicher Hochachtung

M. Leitz.

Preussische Akademie der Künste

Nr.318

Berlin W 8, den 22.Febr.1927
Pariser Platz 4

Urschriftlich

Herrn

Professor Dr. P e t e r s e n,

Berlin-Grunewald

zur gefälligen weiteren Veranlassung ergebenst übersandt

Senat, Sektion für Dichtkunst

Der Vorsitzende

In Vertretung

Ihlar Lowke

J.Nr. 190

den 22.2.1927

Auf die Anfrage vom 30.Januar d.Js. erwidern wir ergebenst, dass die Statuten für die Sektion für Dichtkunst, die vorläufig nur in knappen Umrissen festgelegt sind, im Zentralblatt für die gesamte Unterrichtsverwaltung in Preussen, Jahrgang 1926, Heft 7 veröffentlicht sind.

Senat, Sektion für Dichtkunst
Der Vorsitzende
In Vertretung
Oskar Loerke

Fräulein
Hedwig Eichstädt
Solln b.München
Lindenallee 26

K. Akademie d. Künste, Berlin
No 0190 - 2 FEB 1927

Einer Hohen Akademie
der Dichtkunst

sage ich ergebenst Dank für die Rücksendung meiner Gedichte nebst dem Bescheid, daß keine Gutachten an Private abgegeben werden.
Als Preußin begrüßte ich die Gründung mit freudigem Stolz or. Reich, empfand sie als Sonnen-Kuppelbau, der auch dem ausgestoßensten aller Dichter, dem Lyriker, einen Strahl spenden würde.
Ich kann nun um Entschuldigung bitten gebeten zu haben um etwas, was den Satzungen nicht entsprach und wäre dankbar, sie erfahren zu dürfen.

Mit vorzüglicher Hochachtung

Hedwig Eichstädt.
(Eichenburg)

Solln b. München Lindenallee 26.
30. 1. 27
Rückporto anbei.

Monatsschrift für akademisches Leben

Die Schriftleitung.

Würzburg, den 7. Februar 1927
Sanderstraße 9 II

An die

Diff. H/Wi.
M. Z. 12/3

Preussische Akademie der Künste,

Senat, Sektion für Dichtkunst,

B e r l i n W 8

Pariserplatz 4

Verbindlichst danken wir für Ihr Schreiben vom 30.v.Mts. und die liebenswürdige Zusendung des Statuts der Akademie. Wir werden von der erteilten Aufklärung über Aufgaben und Gliederung der Akademie in einer der nächsten Nummern unserer Zeitschrift gern Gebrauch machen und danken Ihnen nochmals sehr für Ihre grossen Bemühungen.

Mit vorzüglicher Hochachtung!

J.A. Steinlein

den 22.2.1927

Auf die Anfrage vom 14.d.Mts. übersenden wir Ihnen einliegend ein Verzeichnis der Mitglieder der Sektion für Dichtkunst der Preussischen Akademie der Künste.

Das Büro

irma

Wolff & Hohorst Nachf.
Inh. Otto Drowatzky

Bad Pyrmont

(Völkers Badehotel)

10

WOLFF & HOHORST NACHF. INH. OTTO DROWATZKY

BUCHHANDLUNG / MODERNE LEIHBUCHEREI

GEGRUNDET 1872

POSTSCHECK-KONTO: NR. 173 HANNOVER
FERNSPR. NORD 2400

BANK-KONTO: DISKONTOGESELLSCHAFT IN HANNOVER

HANNOVER · AEGIDIENTORPLATZ · ECKE BREITESTRASSE

Zweiggeschäft Bad Pyrmont, den 14.2.27.

/M.

An die
Akademie für Dichtkunst,
Berlin
Pariser Platz.

Die oben genannte Firma hat hier in Bad Pyrmont ein Zweiggeschäft eröffnet, welches durch einen Neubau eine Vergrösserung erfährt. Zu dessen Eröffnung und dem gleichzeitigen 55 jähr. Geschäftsjubeläum, möchte ich dem Inhaber der Firma, Herrn O. Drowatzky meinerseits als Leiter des hies. Zweiggeschäfts eine ganz besondere Freude bereiten, wozu ich die Adressen der Herren Mitglieder der Akademie für Dichtkunst dringend benötige, für deren Uebersendung ich überaus verbunden wäre.

Mit der Bitte um Uebersendung der Privatanschriften oben genannter Herren, bin ich mit hochachtungsvoller Empfehlung

Wolff & Hohorst Nachf., Buchhandlung,
Zweiggeschäft: Bad Pyrmont,
(Volkers Buchhandlung)

ZWEIGGESCHÄFT: LISTERPLATZ (ECKE BODEKERSTRASSE) / FERNSPRECHER NORD NR. 3755
(VERBUNDEN MIT MUSIKALIENHANDLUNG)

den 22.2.1927

Einliegend übersenden wir Ihnen wunschgemäss ein Verzeichnis der Mitglieder der Sektion für Dichtkunst der Preussischen Akademie der Künste.

Das Büro

Firma

Lipsius & Tischer

Kiel

Falckstr. 9

22.JAN.192[illegible]

hl.
/W.kop. Kiel, den 20.Januar 1927.

Einem unserer Kunden ist sehr daran gelegen, wissen, welche Dichter zur Akademie der Dichtnst gehören. Wir bitten,uns gegebenenfalls eine ste der Dichter einzuschicken, damit wir diese m Kunden überreichen können.

Für Ihre freundliche Auskunft sagen wir unsen besten Dank.

Mit Hochachtung

den 22. 2.1927

Auf die Anfrage vom 16.d.Mts. erwidern wir, dass die neubegründete Sektion für Dichtkunst keine Unterrichtsanstalt ist. Die Statuten für die Sektion für Dichtkunst, die vorläufig nur in knappen Umrissen festgelegt sind, sind im Zentralblatt für die gesamte Unterrichtsverwaltung in Preussen, Jahrgang 1926, Heft 7 veröffentlicht.

Senat, Sektion für Dichtkunst
Der Vorsitzende
In Vertretung.
Oskar Loerke

Herrn
Roland Bürki
Madiswil
b. Langenthal (Schweiz)

Akademie der Dichtkunst,
Berlin.

Vergiss nicht Strasse und Hausnummer anzugeben.

Paul Fischer
Kunsthandlung und Antiquariat
Kiel, Fabrikstr. 9

74

Madrid, Sept. 11.27.

18.FEB.19[illegible]

Die
Akademie der Künste

Berlin.

Würden Sie die Güte
haben und mir Seinen
Prospekt Ihrer Dichter-
akademie schicken?

Hochachtungsvoll

Roland Bürki,
Madrid
b. Langenthal
Schweiz.

Gottlieben-
Philippstal
Bern
d. 12. Feb. 1937

Sehr geehrter Herr D.,

in der Annahme, dass Sie meine Eingabe bekommen haben, bitte ich Sie höflichst um Bestätigung und Beachtung. Andernfalls, lassen Sie mich bitte wenigstens die Gründe wissen (oder kurz gesagt: Hintergründe), die Sie zu obigem veranlassen.

Mit den Ihnen gebührenden Wertschätzung:

Wilhelm Walther

18
17

den 17.2.27.

Herrn W i l h e l m W a l c h e r

G O D D E L A U - P H I L I P P S T A L .

Hessen.

Sehr geehrter Herr,

Ihre nach so kurzer Zeit bereits mahnenden Zeilen mit dem mir unverständlichen Zusatz von „Hintergründen" muss ich dahin beantworten, dass Ihre Angelegenheit völlig ausserhalb des Aufgabenkreises der Sektion für Dichtkunst liegt. Der einzige Weg, der in Ihrem Verfahren Sie zum Ziele führen könnte, wäre m.E., dass Sie bei Gericht einen literarischen Sachverständigen beantragten, der dann ex officio ein Gutachten abzugeben hätte.

Hochachtungsvoll

i.A. gez. Wilh. v. Scholz

17.2.26.

Herrn K u r t K l ä b e r ,

BERLIN - STEGLITZ.

Buggestrasse 14,I.

Sehr geehrter Herr,

nach raschem sofort vorgenommenen Durchsehen der Zusendungen in Ihrer mir bisher unbekannt gebliebenen Sache komme ich zu dem Ergebnis,dass ich als Vorsitzender und Mitglied der Akademie für Dichtkunst,worauf Ihr Schreiben vom 16.II. Wert legt,kein Einzelgutachten/ abgeben kann.Ich halte aber auch für ausgeschlossen,dass die Sektion im Ganzen zu der Angelegenheit Stellung nehmen dürfte,da sie als Sektion für Dichtkunst gemäss ihren Satzungen sich mit den Fragen der übrigen Literatur,besonders der politischen,nicht zu befassen hat und Gutachten,ebenso wie die anderen Sektionen der Akademie,nur dem Ministerium für Wissenschaft,Kunst und Volksbildung erstatten darf.

Ihr hochachtungsvoll ergebener

i.m. gez. Wilh. v. Scholz

Berlin-Steglitz/den 16.2.27

n Herrn Wilhelm von Scholz

Vorsitzender der preussischen Dichterakademie

Berlin

ehr verehrter und werter Herr Wilhelm von Scholz!

ch komme in einer ernsten und sehr eiligen Angelegenheit zu Ihnen und nicht
ur zu den Schriftsteller Wilhelm von Scholz,sondern mehr und hauptsächlich
u dem Vorsitzenden der preussischen Dichterakademie.Es handelt sich um Fol
endes.Vor ungefähr einem Jahr beschlagnahmte die Polizei einige Bücher we
en Aufreizung zum Klassenhass,unter anderen auch meine Barrikaden an der
uhr.Die gesammte linke und demokratische Presse beschwerde sich gegen die
e Beschlagnahme,die Schriftstellervereinigungen,einige besonders angerufe
e Herren wie Hauptmann,Thomas Mann und Heinrich Mann,Kerr,Holitscher,si=
her auch Sie.Die Beschwerden hatten aber keinerlei Nutzen.Wenigstens wur=
en die Beschlagnahmemassnahmen weder aufgehoben noch zurückgenommen.Nein,
it jedem neuen künstlerischen und menschlichen Protest gegen sie,erhöhte
nd verdoppelte sie das Gericht um die Bücher zuletzt durch den Hochverats
aragraphen ganz tot zu schlagen.
ber damit nicht genug,das Gericht ging noch weiter.Zuerst versuchte es auch
ie Autoren der beschlagnahmten Bücher unter den Hochverratsparagraphen zu
tellen.Als das durch die erneuten Pressekampanjen verhindert wurde,gegen
ie Buchhändler und Verleger.
egen die Buchhändler ist schon das erste Urteil des Reichsgerichtes gefällt
orden.Wegen verkaufens von zwei oder drei beschlagnahmten Büchern haben zwei
uchhändler vor einigen Tagen sechs oder neun Monate Festung bekommen.In ei=

igen Tagen wird nun der Verleger der beschlagnahmten Bücher vor denselben
erichte stehen.Die Bestrafungshöhe ~~wird~~ frei nach Angabe der Rechtsanwälte unge
ähr das Doppelte oder Dreifache betragen.
as sollte und müsste verhindert werden,denn dieser Vorstoss der Polizei ge=
en Buchverleger ist etwas so verfassungswidriges und litteraturfeindliches,
ass man es mit allen Mitteln bekämpfen oder wenigstens kartkieren muss,und
us diesem Grunde wende ich mich an Sie.Ist es nicht möglich,dass Sie als
pitze der preussischen Dichterakademie als Entlastungszeuge aufgestellt wer
en,oder ist es nicht möglich,dass Sie irgend ein in Berlin anwesendes ande
es Mitglied der Dichterakademie ersuchen sich der Sache anzunehmen und pro=
esthaft oder als Entlastungszeuge in den prozess einzugreifen.Jedenfalls
itte und ersuche ich Sie herzlich mir doch eine kurze,vielleicht sogar te
egraphische Nachricht zugehen zu lassen,ob nicht irgend eine der von mir
orgeschlagenen Möglichkeiten vorzubereiten ist,ich würde dann durch die
echtsanwälte der Verleger die Sache weiter bearbeiten lassen.
ls Material über die ganze Angelegenheit vorläufig einen kurzen Aufsatz von
ir darüber,die Prozessakten und einen Band Kritiken.Als Drucksache ausser=
em zwei der beschlagnahmten Bücher selber:Barrikaden an der Ruhr und Okto=
ertage.Der 15.Januar ist leider zur Zeit nicht mehr aufzutreiben.Er enthält
ichts weiter als das gesammte Bericht und Gedicht und Augenzeugenmaterial
ber den Tod von Rosa Luxemburg und Karl Liebknecht.Material was übrigens
lles schon unbeanstandet durch die Zeitungen gegangen ist.Mein Genosse,das
ierte Buch kann ich Ihnen leider auch nicht zusenden.Es ist aber noch loya
er.Sein Inhalt:Beiträge für Jugendliche von Gerhardt Hauptmann bis Lenin
nd Karl Marx.
lles,auch die Antwort auf meine Anfragen müsste nur mit äuserster Eile er=
edigt werden,denn leider ist der Prozess schon auf den 22.Februar festge=
etzt und er lässt sich durch nichts und durch keinerlei Einspruch verschie=
en.Können wir auf Ihre Hilfe rechnen?Auf alle Fälle geben Sie mir doch we=

An Herrn Wilhelm von Scholz/Blatt 3.

stens eine Antwort auf meinen Brief und seien Sie auch jetzt schon herz-
st für diese Antwort bedankt.

Hochachtend Ihr ganz ergebener

rt Kläber
rlin-Steglitz
ggestrasse 14/I.
lefon:Steglitz 7213.

K. Akademie d. Künste Berlin
№ 0326 * 13 FEB. 1927

Sehr geehrter, Herr Rektor,

Bitte verzeihen Sie, wenn ich
mit einer, vielleicht törichten, Bitte in
spruch nehme. Ich bin Schüler, 17 Jahre
und beschäftige mich seit etwa ¾ Jahren
t der Dichtkunst.

Ich wende mich an Sie mit
Bitte, einige von meinen Gedichten, die
einem inneren Drange folgend, ver-
st habe, zu beurteilen. Ich möchte
nen die Frage vorlegen: Sind diese Ar-
ige in soweit erfolgversprechend, daß
sich für mich lohnt, mich weiterhin
chterisch zu betätigen, oder ist es Zeit-
rschwendung, wenn ich mich in Zu-
nft damit befasse?

Ich lege Ihnen die Frage vor,
eil ich mit niemand bekannt bin,

der mir in dieser Hinsicht raten kö
und weil ich hoffe, dass Sie, wenn
Ihre Zeit erlaubt, ohne jede Berück
einige kleine Gedichte beurteilen wo

Hochachtungsvoll

Hans-Joachim Brad
Leipzig
Sedanstraße 4.

Leipzig, am 8. 11. 1927.

Die Ungleichen.

Der Iltis und die Haselmaus,
die gingen eine Ehe ein.—
Sie lebten froh in Saus und Braus,
doch leider, ach ... — nein, nein!
Ich kann's nicht sagen,
denn schon nach wenigen Tagen
verschlang der Iltis, — 's ist ein Graus, —
die ganze Maus. —

†

Frühlingsselnen.

Noch Winter heißt die Jahreszeit
nach dem Kalenderjahr.—
Und doch, der Frühling ist nicht weit
— die Sonne strahlt so klar!
Die Vögel singen froh im Wald,
der Himmel ist so rein,
o komm doch Lenz, o komme bald
mit deinem Heilgensclein!—

*

Zwischen Himmel und Erde.

Hoch am fernesblauen Himmel
schwebt ein Falke,
weite Kreise zichend.—
Langsam wiegend
auf dem Winde fliegend,
neigt er leise,
sanft im Gleise
seine Schwingen biegend,
sich der Erde zu.—

Wie ein Vogel, in die Ferne
sich erlebend,
soll dein Sinn, verweilend
in der Höhe schwebend,
still sich neigen,
und die Erde mit dem Sterne
eng verwebend,
in die Höhe steigen
und zu Boden streben.—

*

Hamburger Nachrichten 6. II. 27.

Der „Dichterakademie" gewidmet!

Von Paul Barnke.

In einem Vortragsabend in Berlin sagte der Vortragskünstler Ludwig Hardt, nachdem er um „Wünsche aus dem Publikum" gebeten hatte: „Mit Schriftstellern wie Rudolf Herzog, Walter Bloem, auch Ludwig Fulda und ähnlichen, die auf dem gleichen Haufen gewachsen sind, verschonen Sie mich!"

Hütet euch, ihr deutschen Dichter.
Denn ein Männlein, klein und smart,
Thront als hocherhabener Richter
Über euch — Herr Ludwig Hardt.

Zwar er selber ist geblieben,
Heil uns!, eigenem Dichten fern.
Doch von dem, was andere schrieben,
Lebt der große Meister gern.

Aber, wird als zartes Blümchen
Auch von Sonnen er beglüht,
Ach, wie bald ist all sein Rühmchen
Abgetan und abgeblüht!

Und er kann es nicht verknusen,
Daß in dieser bösen Zeit
Die bekannte Gunst der Musen
Manchem längeren Ruhm verleiht.

So ist nichts von seiner Huld da,
Weil's ihm eben unbequem,
Für die Dichter Ludwig Fulda,
Rudolf Herzog, Walter Bloem.

Zwar sie kritisch zu vermöbeln
Wird ihm schwer und liegt ihm fern;
Es genügt, sie anzupöbeln,
Diesem wohlerzogenen Herrn.

Ach, und sie stehn blaß und blasser
Da, von Durst nach Gunst gebleicht,
Bloß, weil Ludwig Hardt das Wasser
Ihnen nicht, den Ärmsten, reicht.

Ob die Akademia graulich
Unserer Dichter sich verkriecht,
Da doch dieses schwer verdaulich
Und uns Hardt im Magen liegt?

Jedenfalls ist das zu sagen:
Dünkt's ihn unterm Schädeldach
Gut, dergleichen vorzutragen,
Nun, so tragen wir's ihm nach.

Eilig sehen wir verwehen
Ludwig Hardtens Gegenwart,
Und in Zukunft könnt' es gehen
Doch vielleicht mal hart auf Hardt!

Das Bier.

Froh und lustig macht das Bier
— sagt man mir.
Ich glaub's und geh in eine Kn
und trink und saufe wie ein
Ich denk: — am Ende wird es d
Und wirklich, endlich heitert sich
vergessen ist mein Mißgeschick,
und selig fang ich an zu singen
vom „Augustin" und andern D
und sing, und sing, und sink
immer weiter unterm Tisch. —
Und dann ist's aus, ganz au
Bewußtlos bringt man mich na

*

Lfd. Jahr	1	2	Amtsbezeichnung und Name des Empfängers	Dienstbezüge		Steuern		Abzüge Gehalts-pfändung		Betrag		Zu-sammen		Bleiben zu zahlen		Bemerkung
				RM.	Rpf.	RM.	Rpf.	RM.	Rpf.	RM.	Rpf.	RM.	Rpf.	RM.	Rpf.	
			Zeitraum, für den gezahlt wird:	8		4		5		6		7		9		

Preussische Akademie der Künste

Berlin W 8, den 4.Februar 1927
Pariser Platz 4

Auf das Schreiben vom 11.v.Mts. erwidern
dass die Sektion für Dichtkunst zu ihrem Be-
rn nicht in der Lage ist, Ihrem Wunsche Folge
eisten.

Senat, Sektion für Dichtkunst
Der Vorsitzende

L. F.

| Rbzüge | | |

Strafanstalt Tollnow, den 11. Januar 1927.

Name: Lüdecke, Hugo
Abteilung:
Buch No. VII. 285 Aktenzeichen O. J. 79/24 Kammergericht.

An die Sektion f. Dichtkunst, Preuss. Akademie d. Künste
15.I.27 Berlin

Akademie d. Künste Berlin
№0076 12. JAN. 1927

Sehr geehrte Herren!

In der Überzeugung, dass Ihnen, als Mitgliedern der Akademie, die Förderung der Poesie am Herzen liegt, und angesichts der Tatsache, dass die Dichtkunst nicht kräftiger gefördert werden kann als dadurch, dass man die lebenden Dichter unter Bedingungen erhält, die ihnen das Schaffen ermöglichen, wende ich mich an Sie mit der Bitte, mich aus der Hölle des Zuchthauses zu erlösen und dem freien deutschen Schaffen zurückzugeben, dazu dass Sie ein Gnadengesuch für mich einreichen (direkt an das Preuss. Justizministerium, an Ihren Herr Ministerialdirektor Hübes sicher gern jede Auskunft geben wird).

Meine ersten Bücher waren Lyrik: „Kalbsches Musenalmanach" (1903), „Zeus" (1905)" und der Zyklus „die Stufe des Lebens" (1904), verlegt bei Hermann Kreisbohm, Halle a. S. (der dann durch seine betrügerische Pleite einen ganzen Kreis von jungen Poeten um die verdiente Anerkennung brachte). Zarnckes „Literarisches Zentralblatt" schrieb damals über meine Bücher, dass „in der

Druck nur auf der Linien und nicht über den Rand geschrieben werden. Es ist nicht gestattet, von diesem Bogen Teile abzureißen und den Briefen eine andere Aufschrift zu geben als die angegebene. Verstöße hiergegen haben die Nichtbeförderung der Eingaben zur Folge.

Tag	Einnahme	Ausgabe	Bestand	Bemerkungen

demie der Künste zu Berlin

Berlin W 8 den 30. Januar 1927.
Pariser Platz 4.

Auf das Schreiben vom 24. d.Mts. erwidern wir ergebenst,
ie Sektion für Dichtkunst leider nicht in der Lage ist,
ten über literarische Werke an private Stellen abzu-

Senat, Sektion für Dichtkunst
Der Vorsitzende.

L F.

a.D.
n n
.
5.

D7

moderner Lyrik neue Bahnen wies". 1908 kam
Gerichtssaal i. Roman „Über dem Abgrund" (bei der
schen Verlagsaktiengesellschaft in Leipzig) von mir her
das ebenfalls viel Lob fand, aber gleichfalls durch Ver
bankrott rätselhaft verschollen ist. Von 1911–13 war
Chefredakteur in Südamerika tätig, 40 bis 1912 (Verl
Germano Gründlach & Co, Porto Alegre) den „Dialog vom
Erdenbürger" veröffentlichte. In der Berliner Zeitschrift „
Ohne" veröffentlichte ich (schon verfolgt) zahlreiche Ske
Skizzen i. d. Roman „Die große Liebesschule": 1923,
meinen mütterlichen Namen Goethke.

Ich bin seit Oktober 24 in Einzelhaft i. Moll m
bis Ende 1930 im Zuchthause schmachten (bis 4/5/25
6. 25 wegen „Landesverrats" zugunsten Polens zu 6 Ja
Zuchthaus verurteilt – trotz tiefster Reue, trotzdem ak
dies ist, dass ich damals chronischer Alkoholiker höchster
übertrieb in bitterster Not i. von meiner propolnischen Frau
Frau, einer Danzigerin, verleitet war). Nur um meine geistig
Gesundheit u. meine Kräfte zu retten, habe ich mein Gesuch
nach Polen erneuert – obwohl ich als deutscher Dichter zu
mir in Deutschland atmen u. leben kann.

Bitte retten Sie mich durch ein Gnadengesuch, de
lange halte ich diese seelische Tortur – ich muss Stunde folg
nicht mehr aus, ich meine, der Herr Justizminister w
Ihrer Fürsprache folgen. Mit vielem Danke im voraus

Ihr ergebenster

Dr. Hugo Luedtke (=

29 1

Hannheim, den 24. 1. 1927.
Hainwillerstr. 5.

K. Akademie d. Künste-Berlin
№ 0143 - 26. JAN. 1927

An
die Preuß. Akademie der Künste,
Sektion für Tonkunst
in
Berlin.

Hans Gaisen,
Maria Mayer —
Um muß im Chaos
sich stets wenden,
Um den westen Weg
zu finden. H. Z.

Ihre Zeitungen haben mich die
Schaffung einer Sektion für Tonkunst

an der Preuße: Akademie d[illegible] ich habe in vier Lehrern
Künste erfahren. Über [illegible]eine solche Arbeit weiter von dem
Morgen und Ziele bis ich [illegible]tital:
nicht genügend orientie[illegible] das Willens Künstler der Schule
Ich setze diese gleich [illegible]in Verbindung weist „Kinder
sowie eine tatsächliche [illegible]in der Kunst gute Dichter"
wenn meine folgende Ar[illegible]schreiben und gestatte mir
eine Erläuterung [illegible]hierzu die schriftliche Antwort, ob
Ich habe die Verhältn[illegible]die Tabelle nach ihren Vorgaben
durch die Schätzung dieser [illegible]der zu knapper Information
von deutschen Kinder als [illegible]in der Prüfung aber auch über
und Dichter" eine [illegible]Durchschnittszahlen die Tabelle
gegeben worden soll, [illegible]ist, und wo solche Arbeit die Lösungen (siehe 160, 139, 210,
in deiner eigenen Klasse [illegible]155) = 655 Kinder graphisch
noch weiter und besser als [illegible]beschrieben, beschäftigt sollte
offenbaren zu können [illegible]deinen Lehrer.

Gb

[illegible] dürfte die kaiserliche Akademie kommt wir [illegible] zu
[illegible]schäftigen sein. Ich [illegible] auf die ausführlichste Arbeit
mit den [illegible] [illegible]
diese Arbeiten [illegible] die große Linie ist eine
[illegible] am 2. Mai [illegible] 73. [illegible] durchschnittl. Natur- u. Kulturbeamte
Ich bemerke, daß diese Arbeiten [illegible]
wir durch die Zeitverhältnisse [illegible] von den Forstschulen
aufgenommen werden [illegible] Zeitaufgabe [illegible] ein
die sind [illegible] anfängl[illegible] Gebührenordnung.
für die Familienangehörigen [illegible]

Falls die aber zum Abschluß
Vollbeschäftigung, und [illegible]
sachgemäßen Arbeiten [illegible]
Informationen über [illegible]
Miller Wirken eine [illegible]
diesen Bereich, [illegible]
die auch schon jetzt [illegible]
zur Verfügung [illegible]

Zu näherem Angaben bin ich
auf Wunsch gern bereit
Falls [illegible] ein Interesse nicht
[illegible] sollte, [illegible]
[illegible] Besprechung [illegible]
[illegible] vorhanden, [illegible]
wir auf nur die [illegible]
[illegible] einzugehen [illegible]

Ich

6

1

32

Ich bin Reichsamtor
Reichspunkt, früher: Kur
angehörige und die da
Badischen Kultusministeriu
1918 übernommen.
Mit bestem Dank für die
waltung
ergebenst
Hochachtungsvoll
Heinrich Hiemann
Provinzialrats, Direktor
Gefängnis in Hohensalza in P
u. war der Kapitulation
1. 11. 18 während der Unru
noch ganz planmäßig an
in Mannheim bei unserer
ausgeübt.

Ich warte Antwort

den 30.Januar 1927.

Auf das Schreiben vom 8.d.Mts. -H/H 12/3 - erwidern wir, dass die Sektion für Dichtkunst der Preussischen Akademie der Künste begründet wurde, um auch dem schöpferischen Schrifttum eine staatliche Vertretung zu verschaffen, wie eine solche für die bildenden Künste in Preussen schon seit 1696, für die Musik seit 1833 besteht. Näheres über die Organisation der neuen Sektion ergibt sich aus dem beigefügten Statut der Akademie mit Nachtrag, in dem jedoch, wie wir ausdrücklich bemerken, die Bestimmungen über die neue Sektion vorläufig nur in allgemeinen Umrissen gegeben sind. Ihre Arbeitstätigkeit wird das Weitere für ihre Funktion, ihren Arbeitskreis usw. ergeben.

Senat, Sektion für Dichtkunst
Der Vorsitzende.

L. F.

ftleitung der Monatsschrift
r akademisches Leben

Würzburg.
Annastr. 9,II.

34

Monatsschrift für akademisches Leben

Die Schriftleitung.

Würzburg, den 8. Januar 1926.
Annastraße 9 II

K. Akademie der Künste Berlin
30052 11. JAN. 1926

Diff. H/H
A. Z. 12/3

An das Präsidium
der Sektion Dichtkunst
der Preussischen Akademie
Berlin

In der Anlage gestatten wir uns einige Nummern unserer Zeitschrift zu Ihrer gefl. Informierung zu übersenden. Für die demnächst erscheinende Januarausgabe haben wir den besonderen Charakter als Literaturnummer in Aussicht genommen. Diese Nummer wird für den jungakademischen Kreis unserer Freunde von gleicher Bedeutung sein wie unsere früheren Sondernummern über andere Einzelfragen.

Im Rahmen der geplanten neuen Nummer wäre von besonderer Bedeutung die Beschäftigung mit Ihrer neubegründeten Sektion. Gegenüber den agitatorischen Beurteilungen von den verschiedenen Seiten würde uns besonders daran liegen eine massgebende Würdigung dieser Einrichtung von prominentester Seite zu bringen. Wir gestatten uns daher an Sie die ergebenste Bitte zu richten uns für diese literarische Sondernummer einige Ausführungen über Gründe, Absichten und Bedeutung der Errichtung Ihrer Sektion und die damit zusammenhängenden Fragen gütigst zur Verfügung stellen zu wollen.

Wir bitten sehr zu entschuldigen, dass wir Ihnen in di
kurzen Zeit so grosse Bemühungen verursachen und wären sehr
Dank verpflichtet, wenn Sie unsere Bitte in wohlwollende Erw
ziehen könnten. Für Ihr grosses Entgegenkommen danken wir Ih
schon heute verbindlichst.

Mit dem Ausdruck vorzüglichster Hochachtung zeichnen

ergebenst !

i.A. Steinlein

Referendar

35

den 30.Januar 1927.

Auf das an Herrn Dr. Wilhelm von Scholz gerichtete und von diesem an uns abgegebene Schreiben vom 11.d.Mts. erwidern wir ergebenst, dass die Statuten für die Sektion für Dichtkunst, die vorläufig nur in knappen Umrissen festgelegt sind, im Zentralblatt für die gesamte Unterrichtsverwaltung in Preussen Jahrgang 1926 Heft 7 veröffentlicht sind.

Senat, Sektion für Dichtkunst
Der Vorsitzende.

o C o m m e r
chriftsteller
~~Köln-Klettenberg.~~
Siebengebirgsallee 44
b.Wenseler.

Rückseite leuchtet durch

37

36

Koeln, den 11. Januar 1927

An den Präsidenten

der Deutschen Dichterakademie

Herrn W i l h . v o n S c h o l z

B e r l i n

Sehr geehrter Herr Präsident!

Jch wäre Jhnen sehr verbunden, wenn Sie an zuständiger Stelle veranlassen wollten, dass mir mitgeteilt oder eventuelle Statuten über den Zwedk und die Aufgaben der neu gegründeten Dichterakademie zugeschickt würden.

Für Jhre liebenswürdigen Bemühungen sage ich Jhnen im Voraus verbindlichsten Dank und empfehle mich Jhnen

mit vorzüglichster Hochachtung

Hans Commer,

Schriftsteller

Köln, Klettenberg Siebengebirgsallee 44

bei Wenseler

Eventuelle Gebühren bitte ich nachzunehmen.

37

1171

den 30. Januar 1927

Auf das an Herrn Dr. Wilhelm von Scholz gerichtete und von diesem an uns abgegene Schreiben vom 9.Dezember v.Js. erwidern wir ergebenst, dass die Sektion für Dichtkunst zu ihrem Bedauern leider nicht in der Lage ist, Ihrer Anregung in dem übermittelten Aufsatz "Das billige Buch" näher zu treten.

Senat, Sektion für Dichtkunst

Der Vorsitzende

L F.

lie

rlagsbuchhandlung

Hermann Schaffstein

K ö ln a/Rhein.

Badstr. 1

emann Schaffstein
Verlagsbuchhandlung

schen-Adresse: Schaffstein Köln
Fernsprecher Anno 2300
Postscheckkonto Prag 78075
der Postsparkasse Wien, Nr. 50416
Postscheckbureau Basel Nr. V. O, 208
der Postsparkasse Kattowitz Nr. 504401
tscheckkonto Köln Nr. 50860

Köln a. Rh., Badstraße 1. den 9. Dezember 1926.

K. Akademie d. Künste Berlin
№ 1171 * 22 DEZ. 1926
Anl.

E/H

Herrn

Wilhelm von S c h o l z,
(Horen-Verlag)

B e r l i n

Sehr verehrter Herr von Scholz !

Anbei übermittle ich Ihnen eine Betrachtung "Das billige Buch", die ich dem Börsenblatt des deutschen Buchhandels zur Verfügung gestellt hatte. Das Börsenblatt lehnte die Veröffentlichung ab, nachdem der Artikel einige Wochen lang im Vorstand umgelaufen war. Zur Zeit ist die Lage so, dass der Sortimentsbuchhandel die Halbleder-Fabrik-Bände in dicken Stapeln verkauft, während der Absatz des wertvollen Buches dauernd zurückgeht. Ich habe über diese Dinge eben an mehr als 30 Verlegerfirmen geschrieben und sie zur Abwehr aufgerufen.

Herr Dr. H.M. Elster hat dieses Schreiben gleichfalls erhalten, ebenso wie früher den anliegend übermittelten Aufsatz "Das billige Buch". Herr Dr. Elster kann Sie also über meine Absichten unterrichten. Vielleicht darf ich mir hier aber erlauben anzuregen, dass die Dichter-Akademie in der Presse das Wort ergreift um gegen diese Vermaterialisierung des deutschen Buches vorzugehen. Ich finde hin und wieder einzelne Stimmen in der Presse, die diesen Weg bereits gehen, z.B. der bekannte Kunstkritiker Dr.I.A. Beringer im Karlsruher Tageblatt No. 376 vom 5.12. in einer

b.w.

Betrachtung "Bücher und Preise".

Die Wirkungsmöglichkeit des einzelnen ist natürlich klein. Die Stimme der Dichter-Akademie würde in ganz anderer Weise gehört werden.

Und es scheint mir eine ihrer wesentlichsten Aufgaben zu sein, dafür Sorge zu tragen, dass das gute deutsche Schrifttum nicht verschüttet wird, dass der lebende Schriftsteller, dessen Werke natürlich nicht zu solchen Schleuderpreisen herausgebracht werden können, überhaupt noch verlegt werden kann und dass dem deutschen Buch nicht seine Aufgabe unmöglich gemacht wird. Diese Gefahr ist um so grösser, als unsere reichlich materialisierte Zeit an sich bereits im Uebermass an einer Ueberschätzung äusserer Werte leidet, zumal weite Kreise des deutschen Volkes, nach der sozialen Umstellung dem Buch erst gewonnen werden müssten, diesen Degenerationserscheinungen des deutschen Buches mehr oder minder wehrlos gegenüberstehen.

Mit vorzüglicher Hochachtung !

Anlage

" Das billige Buch "

Es wird niemand bestreiten wollen, dass wir in Deutschland immer billige Bücher gehabt haben. Man denke z.B. nur an Reclam, die Inselbücherei und die vielen billigen Reihen, die besonders in den letzten Jahren sehr zahlreich entstanden.

Was war ihr Charakteristisches? Sorgfältige Auswahl und Bearbeitung der Texte, solide, einfache und geschmackvolle Ausstattung, würdig angepasst dem inneren Wert der Bücher und dem Zweck: billige Ausgaben unserer wertvollsten Literatur den breitesten Volksschichten zu vermitteln. Diese Reihen waren also wirkliche "Bücher der Bildung". Und sie warben für das Buch.

Die Inflationszeit gebar den Luxusdruck. Für das literarisch wertloseste Zeug gab es nur noch Büttenpapier und alles in unseren Geldbeuteln fehlende Gold trat in den Einbänden dieser Luxusdrucke auf. Es war der richtige Inflationsschwindel. Man konnte aber doch noch einen Zweck erkennen. Die wirklicher Bildung sehr fern stehenden Inflationsgrössen brauchten eben die in Deutschland unentbehrliche Bildungsverbrämung nach Bücherschrankmetern berechneter goldstrotzender Bände. Man konnte zur Rechtfertigung für den Buchhandel noch sagen, dass hier der mehr oder minder auf saubere Weise gewonnene Papiergeldmammon der Inflationsgewinnler besser angelegt wurde als in französischen Liqueuren.

Immerhin, beim wirklichen Bücherfreund, der seine Geldverhältnisse nicht gleich glücklich hatte sanieren kön-

nen, gewann der Buchhandel mit diesen innerlich faulen Experimenten nicht an Vertrauen und Ansehen.

Und was ist heute? Eine Rundfrage beim ernsthaften Verlag, der mehr als eine Einbandfabrik ist und zu seinem Beruf mehr mitbrachte als ein gewisses Friseurtalent, und beim guten Sortiment würde für die geschäftlichen Verhältnisse wenig Rosiges ergeben.

Aber das äussere Gesicht? Mich führte heute ein Spaziergang an zwei Kölner Buchhandlungen vorbei. Beide gut und angesehen, die eine davon unstreitig mit die bedeutendste Kölns.

Und ihre Auslagen? Die kleinere Firma hatte einige wenige Werke ohne Preis, also wohl mit dem regulären Ladenpreis, ausgestellt. Das meiste schmückten die ominösen Zettel: zurückgesetztes Exemplar statt M 5.-- nur M 2.8o usw,

Daneben reihenweise vollständige Klassikerausgaben in dicken Halblederbänden, das Stück zu M 3,-- und M 4.-- Durchschnittspreis. Dazu ein Schild: "Grosse Preisherabsetzung in Klassikern". Hm! Ich glaube nicht, dass der Vergleich zwischen den früheren und den jetzigen Preisen dem Laien die Berechtigung der früheren Preise beweisen kann.

Vor allem nicht, wenn er sich die übrigen Werke dieses Schaufensters ansieht. Lauter fabelhafte Einbände, in den leuchtendsten Farben mit sehr viel Gold, für manchen Geschmack wohl zu viel Gold. (Mir fällt wieder der Friseur ein). Und die Einheitspreise dieser Schmuckstücke? Ganzleinenbände mit viel Gold und durchaus nicht schmächtig à M 1.95.

Ebensolche Halblederbände mit noch mehr Gold in dicken Stapeln zu à M 2.75 und M 3.75.

Als Blickfang: Der Bubikopf.- Wie kann ich viel essen und doch schlank bleiben? usw.

Ich möchte nicht verkennen, dass der Buchhändler durch den "Zug der Zeit" zu manchem Kompromiss gezwungen sein mag. Aber wie wird er damit auf die Dauer seine kulturelle Sendung gegenüber dem Warenhaus, dem Auchbuchhändler, dem Kiosk behaupten ?

Und die andere sehr grosse Firma? Auch viel Zurückgesetztes, aber wenigstens ohne Angabe der früheren Preise. Und ein grosses Sonderfenster der "wundervollen" Halblederbände zu M 3.75.

Die meisten Verlage werden der Meinung sein, die auch vom ernsthaften Buchhandel immer gestützt wurde, dass das Verramschen liegen gebliebener Bestände unter Umständen mehr Schaden als Nutzen bringt. Es geht hier um die bekannten Imponderabilien des Vertrauens und Ansehens!

Sollten diese Säuberungsaktionen des Sortiments nicht auch etwas in den Hintergrund gestellt werden können ? Man wird im Laden bei seinen angestammten Freunden manches zurückgesetzte Exemplar loswerden können, ohne damit die Absatzfähigkeit des heutigen Buches --- das seinen angemessenen Preis hat, weil kein Verleger mehr eine Ueberforderung wagt --- von vornherein totzuschlagen.

Und nun nochmal zu den Halbledertänden mit dem vielen Gold. Gegen die Buchgemeinschaften argumentierte der ganze Buchhandel: lauter Werke, die schon in Dutzenden von

Ausgaben da sind, dazu als Lockmittel für dumme Halblederein-
bände. Wirkung: kulturschädigend.

Und diese Goldbände mit den Titel: Hauff, Lichtenstein --- Bulwer, Pompeji usw. ? Wir kennen die Titel ja alle.

Scheint es dem ernsten Buchhandel wirklich nötig, den kargen Rest des dahingeschwundenen Volksvermögens, der heute für Bücherkäufe bleibt, oder richtiger: überhaupt noch ausgegeben wird, an diese Halbleder- und Gold-Verlagsfabrikate zu verschwenden? Oder glaubt man damit die vielberufenen neuen Käuferschichten zu gewinnen und zum Buch zu --- erziehen ? Indem man sie nicht für den inneren Wert gewinnt, sondern auf den blossen äusseren Schein einstellt?

Ich fürchte, dieses Rennen verliert der Buchhandel gegenüber dem Berufsfriseur, dem Pralinee, dem Seidenstrumpf, dem Kino, dem Charleston und allen heutigen"Kulturnotwendigkeiten". Und gegen die Buchgemeinschaften.

Ich frage unsere guten Verlage wie den Inselverlag, Albert Langen, Eugen Diederichs und jeden, der sich mit Recht dazu zählt: "Sind Sie in der Lage, Ihre Neuerscheinungen von 2oo bis 3oo Seiten in goldstrotzenden Halblederbänden zu M 2.75 und M 3.75 herauszubringen, mit einem ausreichenden Autorenhonorar und Rabatt ?

Und wenn nicht, was wird dann aus unserem guten Schrifttum, wenn der neugewonnene Bücherkäufer nur noch in dieser Ausstattung und zu diesem Preis kauft ? Wenn er für ein gutes Buch nicht mehr zahlen will, als für eine gute Schachtel Zigaretten, deren mancher Arbeiter in der Wo-

che mehrere raucht ?

Ich habe bei manchem ernsthaften Verlag --- ich denke hier besonders an den mir am nächsten liegenden Jugendschriftenverlag --- anhand der diesjährigen Neuerscheinungen feststellen müssen, dass er auch bereits den Fabrikweg geht: mehr oder minder schlecht redigierte Texte von einem Umfang (inhaltlich gesehen), den Reclam für einige Groschen gibt, aber bestechende Bilder und ein noch bestechenderer Einband ohne jede Dauerhaftigkeit.

Solange ein grosser Teil des Sortiments nur 4 Gesichtspunkte kennt: äusserer Schein, Inhalt gleichgültig, aber billig und hoher Rabatt, führt der Weg rettungslos abwärts.

Dass diese Entwicklung sich aber am gesamten Buchhandel bitter rächen wird, ist für mich gewiss.

Das Sortiment hat es in der Hand, den Buchhandel wieder auf eine gesunde Basis zu stellen, aber nur, wenn es nicht ruft:

"billige Bücher als Leutetäuscher", sondern

"Kauft nur das innerlich wertvolle Buch".

Ich zitiere zum Schluss einige Sätze aus der "Rheinisch-Westfälischen Zeitung" vom 12.9. und zwar aus der umfangreichen Betrachtung Herbert Saeckels (München): "Ueberproduktion oder ---, ein offenes Wort zur Krisis auf dem Büchermarkt":

"Selbst unentwegte Optimisten werden heute nicht mehr bestreiten können, dass der deutsche Buchhandel in den letzten Monaten unaufhaltsam immer mehr in

eine Lage hineingeraten ist, die man nur noch als krisenhaft bezeichnen kann."

"Gewiss sollen wir darauf bedacht sein, das Interesse unseres Volkes an den Werken seiner Grossen im Bereiche der schönen Künste wachzuhalten, aber ist es dazu notwendig, diese Werke in immer neuen Ausgaben herauszubringen, die sich oft nur durch ganz geringfügige Abweichungen in der Textanordnung, in den Kommentaren usw. voneinander unterscheiden? Haben wir nicht allmählich genug Ausgaben der Werke von Goethe, Schiller, Eichendorff, Stifter, Keller, Ludwig, E.T.A. Hoffmann, Storm, Grimmelshausen, von Eckermanns Gesprächen, Kügelgens Jugenderinnerungen, Humboldts Briefen, Fichtes Reden an die deutsche Nation --- Ausgaben in allen nur möglichen Auslesen, Formaten, Schriften und Einbänden? Muss wirklich jede neue Buchgemeinschaft ebenso wie jede neue Bücherreihe des freien Buchhandels uns den "Faust", die "Leute von Seldwyla", die "Letzte Reckenburgerin", das "Buch der Lieder" u.s.w. noch einmal vorsetzen und dazu auch noch die dritte Ausgabe von "Madame Bovary", "Anna Karenina", "Gösta Berling", "Niels Lyhne", "Oliver Twist", der Romane von Zola, Dostojewski, Thackeray usw. ? Auch die neuen Bücherkäufer, deren literarisches Interesse es jetzt zu befriedigen gilt, wissen sehr bald, dass man all das bei Reclam, bei Hesse, in den Reihen des Inselverlags, der Deutschen Bibliothek, der Wiesbadener Volksbücher und wie sie alle heissen auch finden kann, und zwar in zumeist vorbildlichen und an Preiswürdigkeit kaum noch zu überbietenden Ausgaben. Es be-

steht für diese massenhaften Neudrucke heute ebensowenig eine Notwendigkeit wie vor zehn Jahren. Hier leistet sich unser Buchhandel, der freie ebenso wie der genossenschaftlich organisierte, eine Kraftvergeudung, die ihresgleichen sucht, und hier kann man tatsächlich von einer Ueberproduktion sprechen, die aber eine Ueberproduktion nicht an Geist, sondern nur an Papier und Druckerschwärze ist."

"Auf der anderen Seite gibt es Verleger, die offenkundig falsch kalkulieren und so niedrige Preise ansetzen, dass sie selbst bei Riesenauflagen kaum zu einer Deckung ihrer Selbstkosten gelangen können --- die Folge ist, dass der Käufer ein richtig kalkuliertes Buch fast stets zu teuer findet!"

Müssen wir uns das erst von Laien sagen lassen? Wo bleibt das Standesbewusstsein? Wo unsere --- in Tischreden stets betonte --- hohe Aufgabe? Wo bleibt die Führung?

Müssen sich erst notgeborene Gruppen bilden, die unter Zerschlagung unserer bisherigen bewährten Organisationen eigene Wege gehen ?

Rheinsberg den 18. 1. 27.

[illegible] gesetzl. Vertreter [illegible]
[illegible] [illegible] [illegible]
[illegible] [illegible] der Justizbeamten
[illegible] Wolgast v. Schorf.

Ich bitte, den Gerichtsbeamten [illegible]
im Gegenbau zur Zustellung mitzuteilen,
mich nach Lehmarten, [illegible] nach
Zinn: Rheinsberg, bei Fel. Ernst
Lehmgartstr. 14 I
zurückzusenden.

Ernst Lehmarten

Lehmarten
Gerichtsbeamter
z. Zt.

Also: in die Heimat
für Nacht, Arzt
Hess

47

Gustav Dierdks

Berlin-Lichterfelde, den 22 Jan. 1927.
Hindenburgdamm 127 I

Hochverehrter Herr Doctor,

Es ist mir mitgeteilt worden, dass endlich seitens der Regierung etwas zur Linderung der Not in den Kreisen der Geistesarbeiter und künftig durch Verleihung eines sog. „Ehrensolds" geschehen soll.

Da ich völlig vereinsamt als verarmter fast ~~völlig~~ ganz invalid jener Geistesarbeiter und ebenso auch meine Frau, eine allbekannte Künstlerin, im besonderen Südland- und Orientmalerin, Niemand haben, der sich aus eigner Initiative für uns voll verwenden würde und könnte, so bleibt mir nichts übrig, als selbst in eigner Sache, so verantwortlich mir das auch ist, durch vorstehenden Versuch zu machen, in unserer schweren Notlage für uns einzutreten. Und da weiss und kenne ich Niemand als Sie, an den ich wenden könnte, weil ich die Empfindung gewonnen habe während unserer langjährigen Bekanntschaft, dass Sie mir wohlgesinnt seien und geneigt sein dürften, auch für meine Interessen einzutreten. Man sagt mir auch, dass Sie als Präsident der neu geschaffenen Akademie für die litterarischen Berufe auch eine entscheidende Stimme bei der Auswahl derer haben werden, denen ein Ehrensold bewilligt werden soll. Ich weiss ja

allerdings nicht direkt als „Dichter" charakterisie
aber doch in früheren Jahren einen Reigen von sehr ge
genommenen Novellen geschrieben, wendet mich
wieder der Belletristik zu, bin Mitglied des Deutschen
Bundes, habe namentlich auch aus dem Spanischen
der ersten Romane, Novellen, Erzählungen etc. ü
haben und selbst übersetzt, die allerdings, als Herau
meist unter dem Namen meiner Schwägerin und
des spanischen mächtigen Mitarbeiterin und Le
Emerita Reichel, bezw. unter meinem holländischen
Pseudonym Dirk van der Haan habe erscheinen l

Ich selbst bin der letzte überlebende Mitbegrü
des Deutschen Schriftstellerverbandes, habe 1879 d
Verbandstag ~~in~~ nach Dresden einberufen und ihm
Unterbrechung bis jetzt als Ehrenvorsitzender angehört

Der Association Littér. et Artist. Internat. in Paris
1879 auf Wunsch von Victor Hugo beigetreten und dem
dium von 1880–1914 als Präsid. und Ehrenpräs. für
land angehört. Ich war Ehrenmitglied des Britisch
Club in London; gehöre dem Aufsichtsrat der Dickens
eis Stiftung in Hamburg, dem Vorstand der Ernst H
tung in Leipzig an etc etc.

Ich bin ferner Komthur des portug. Christus
und Ritter einer der höchsten Klassen des Medji
Außerdem seit den 70er und 80er Jahren Ehrenm

korr. Mitglied der höchsten königl. spanischen Akade-
mien: der Geschichte, der Schönen Künste und Wissensch.
in Madrid, d. kgl. Akad. der Wissensch. in Cadiz, neuerdings
seit 1925 Mitgl. d. kgl. Ibero-Amerikan. Akademie
der Wiss., der Vertreterin der sämtlichen 22 Staatl. Akademien
der allen amerikanischen Staaten spanischer Sprache,
um nur das Wichtigste zu erwähnen. Als 2ter Vorsitz.
neben Prof. Dr Jannasch vom Centralausschuß für
Handelsgeographie habe ich die polit. Vertretung aller
amerik. Staaten in unserem Organ „Export" gehabt
daneben die Angelegg. Marokkos vertreten, aktiv an der
Arbeit an der Entwickelung des Kolonialwesens genom-
men, die 26 Jahre Chefredakteur der angesehensten
freisinn. Zeitschrift in Deutschland, polit. ausländ.
Korrespondent und Mitarbeiter aller namhaften deut-
schen Zeitungen und Zeitschriften gewesen ist etc, habe
im Ganzen über 30 Jahre auf Forschungs- und Studien-
reisen in südlichen und tropischen Ländern zugebracht
den ersten Weltkrieg 1914/15 war ich in Auftrage des Ausw.
Amtes in diplomat. Spezialmission in Rom, wie früher in anderen
Ländern tätig.

Nach alledem dürfte ich wohl einige Aussprüche dafür
anführen können, bei Verleihung des „Ehrencoldes" jetzt,
da ich, ohne den Schatten eigener Verschuldung, mein eigenes
Heim, sowie nicht unbedeutendes Vermögen, meine sehr gute

Kulturgeschichtliche und geschichtliche Werke

von Dr. Gustav Dierks

Die Araber im Mittelalter und ihr Einfluß auf die Kultur Europas. 1. Auflage, Annaberg 1875. 2. Auflage, Leipzig 1882

Literatur-Tafeln. Synchronistische Darstellung der Welt-Literatur. Dresden 1878

Die Entwickelungsgeschichte des Geistes der Menschheit. 2 Bände. Berlin 1881/82

Das moderne Geistesleben Spaniens. Leipzig 1883

Nordafrika im Lichte der Kulturgeschichte. München 1886

Ein Jahrhundert nordamerikanischer Kultur. Berlin 1893

Kulturbilder aus den Vereinigten Staaten. Band 4, Serie XVII der Sammlung des Vereins für deutsche Literatur. Berlin 1893

Marokko. Materialien zur Kenntnis und Beurteilung des Scherifenreichs und der marokkanischen Frage. Berlin 1894

Geschichte Spaniens von den frühesten Zeiten bis auf die Gegenwart. 2 Bände. Berlin 1895/96

Deutsch-Spanisches und Spanisch-Deutsches Taschenwörterbuch. Leipzig 1896

Spanien. Kulturgeschichtliche und wirtschaftspolitische Betrachtungen. Berlin 1901

Spanische Geschichte. Leipzig, Goeschen, 1905

Die Marokkofrage und die Konferenz von Algeciras. Berlin, G. Reimer, 1906

Das moderne Spanien. Berlin, Paetel, 1908

Kreuz und Halbmond. Verein für deutsche Literatur, Berlin 1910

Portugiesische Geschichte. Berlin, Goeschen, 1912

Das moderne Portugal. Berlin, Paetel, 1913

Hie Allah. Berlin, Curtius, 1914

.... Und was wird aus Gibraltar? Berlin, Curtius, 1916

Berliner Tageblatt vom 25. I. 27.

50

Kadelburg: „Familie Schimek."

Künstlertheater.

I.

Pallenberg ist ein Schriftsteller. Mit einem Darsteller verquickt. Das wird hier die kostbare Mischung.

In verschollenen Jahrhunderten gab es das öfter. Es heut zu können, muß man ein Genie sein. Er ist aber eins. Ein Schriftsteller.

Ein Sprachzerpflücker. Ein Sprachstuser. Ein Sprachuller. Ein Sprachfühler ... Ein Schriftsteller.

II.

Wenn er bloß das Zeug aufsagte, das die Autoren verfaßt, — Allmächtiger!

Er ist so frech, auch den Beaumarchais, auch den Molière nachzudichten, zu überdichten, umzudichten. Und hier den Kadelburg erst.

Jedes Stück, worin er spielt, ist von M. Pallenberg, Schriftsteller; Kollege; Nichtmitglied der Akademie. (Schade, bißchen Sprachgefühl käme hinein.)

III.

Mit Zawadil, dem Tschechen, soll hoffentlich die Tschechoslowakei nicht gehöhnt werden. In allem Ernst (und in allem nötigen Nationalismus): bitte, keine Völkerhatz!

Immerhin: man ist nicht Antisachse, wenn man Blümchenwitze macht ... Der Punkt wäre somit erledigt — in allem notwendigen Nationalismus.

IV.

Irrational bleibt, wodurch dieser Herrliche, Gesegnete, mit keiner Sekunde des Nachlassens, ein Haus erschüttert, zum Wälzen bringt. Wertvolle Stunden, die der Mensch hier im Theater durchlebt.

Ja, ja, ja — in einer langen Laufbahn. Das Ergebnis der Nachkriegszeit ist im Dramatischen von jugendlich-schwerem Schmerz durchirrt; von der Pfadlosigkeit Ringender, Edler, Vorläufig-noch-nicht-Könnender.

Es scheint fast, es scheint: der ruhende Pol dieser Zeiten war Pottasch, Perlmutter und Zawadil.

Hier blieb ein sicherer Verlaß.

V.

Die Leute rasten ... Zum Capitol ist von der Nürnberger Straße nur ein kurzer Weg. Um zehn Uhr schlug ich ihn ein. Zum Bergner-Film. (Und um die Mafalda singen zu sehn.)

Alfred Kerr.

Z.
aa
Ja.
Au

A 7

J. Nr. 63

den 21. Januar 1927

Auf das Schreiben vom 12. d. Mts. erwidern wir ergebenst, daß der Sektion für Dichtkunst keine Mittel zur Verfügung stehen, um Schriftstellern zur Veröffentlichung ihrer literarischen Werke durch Gewährung von Unterstützungen behilflich zu sein.

Die eingereichten Gedichte folgen anbei zurück.

Senat, Sektion für Dichtkunst

Der Vorsitzende

Herrn

Felix M i c h a e l i s

W i e s b a d e n

Kapellenstr. 12

Wiesbaden, 12. 1. 1927
Bazellanstr. 12

K. Akademie d. Künste, Berlin
№0063 — 13. JAN. 1927

...ürsch
...r Genehmigung einer
...ilfe zur Veröffentlichung
...er Gedichtsammlung.

Unter Beifügung von 2 Gedichten „Hymnen an den Frieden" und „Der Friedbau" bitte ich die Fraktion für Dichtkunst mir eine finanzielle Unterstützung für den Druckkosten einer Gedichtsammlung von 20 – 25 von mir verfaßter Gedichte zu genehmigen oder zu vermitteln, da ich nicht in der Lage bin, die Kosten allein aufzubringen.

Felix Michaelis

...Akademie
...er Sektion
...Fraktion für Dichtkunst
I. 27
Berlin.

. Nr. 49 Mappe 1 Heft

den 21. Januar 1927

Auf das Schreiben vom 7. d. Mts. erwidern wir ergebenst, daß es der Sektion für Dichtkunst leider nicht möglich ist, Jhnen in irgend einer Weise bei der Veröffentlichung der Gedichte Jhres Herrn Bruders behilflich zu sein. Auch eine Beurteilung der Gedichte kann nicht erfolgen, da Gutachten an private Stellen nicht abgegeben werden.

Die Gedichte folgen anbei zurück.

Senat, Sektion für Dichtkunst

Der Vorsitzende

im Auftrage gez. Ludwig Fulda

Herrn

Dr. Herbert K r i l l e

D r e s d e n - A

Hammerstr. 9 III

Dresden, den 7. Januar 1927.

K. Akademie d. Künste Berlin
№ 0049 11. JAN. 1927

An Redaktion der Akademie 11.I.27
der Preußischen Akademie der Künste

Hierdurch erlaube ich mir ergebenst, die Freiheit meines Urheberrechts vorzubehalten.

Die Bedeutung für meinen Urheber kann die Veröffentlichung, die dieses Gedicht in meiner Erzählung, einzigen rechtfertigen, dagegen die Kunst der Preußischen Akademie schwächen.

Ich bin Ihnen von dem wünschenswerten Original abhängen, Exemplare, die Sie gütigst bestellen, selbstverständlich mit meinem Honorar geliefert. Mein Urheber, die Erzählung ist, eine Erzählung erscheint wird jetzt über die Bedeutung der Erzählung teilt, aber es war eine Zeitlang vergangenen Jahre, der Erzählung, dass Sie der Veröffentlichung.

Ich bitte, dass die Preußische Akademie der Künste meinen Vorschlag für dieses Gedicht teilt und Ihnen den Weg der Veröffentlichung ebnen möchte.

Ergebenst

Dr. Seidel.

Anschrift: Dr. Herbert Seidel
Dresden-A
Jahnstr. 9 III

J. Nr. 1198

den 21. Januar 1927

Auf die Anfrage vom 29. Dezember v. Js. erwidern wir ergebenst, daß der Sektion für Dichtkunst zurzeit noch keine Mittel zu Stipendien oder Preisen zur Verfügung stehen.

Senat, Sektion für Dichtkunst
Der Vorsitzende
L. F.

Herrn
Pfarrer D. F. R o s i n s k i
Gr. S c h i r r a u
- - - - - - - - - - - - - - -
Krs. Wehlau-Ostpr.

Wien, 21. Januar 1927

Auf Ihr Schreiben vom 24. Dezember v. Js. erwidern wir ergebenst, daß der Bericht für Bibliothek zurzeit noch nicht in Broschüren oder Drucken zur Verfügung steht.

Bericht für Bibliothek

Der Vorsitzende

L. F.

K. Akademie d. Künste Berlin
№1193 * 31. DEZ. 1926

56

Gr: Schirrau d. 29/12.
Kr. Wehlau - Ostpr. 26.

Ergebenst auf die Rede des Herrn Ministers
am 26. October wonach, auf jüngeren Kandidaten zur
Ernennung ihres Anspruchsberechtigt literarische Praxis
und Reisestipendien zufließen sollen, erlaube ich mir,
ob jüngeren Schriftsteller die ergebene Anfrage, ob
für mich die Möglichkeit eines solchen Forderungsrechts,
bez. Erlangung eines Reisestipendiums besteht, und
unter welchen Vorbedingungen dies der Fall ist.

Für eine gefällige Antwort wäre ich Ihnen
dankbar.

Ganz ergebenst

Preußische Akademie der Künste, Sektion für Dichtkunst
Berlin

O. F. Basinski, Hptm.

57

den 20. Januar 1921

Auf das an Herrn Dr. Wilhelm v. Scholz gerichtete und von diesem an uns abgegebene Schreiben vom 20. Dezember v. Js. erwidern wir ergebenst, daß für Werbemarken diesseits kein Interesse besteht. Die Adressen der Mitglieder der Sektion für Dichtkunst übersenden wir Jhnen anliegend.

Senat, Sektion für Dichtkunst

Der Vorsitzende

L. F.

An

den Deutschen Volksbildungsverein

Leipzig

Matthäikirchhof 35 II

Deutscher Volksbildungsverein
(Hauptmann von Carlowitz)
Leipzig, Matthäikirchhof 35 II.

58

20. Dez. 1926

Hochgeehrter Herr Dr. von Scholz!

Würden Sie die Liebenswürdigkeit haben & uns die Anschriften saemtlicher derseitiger Mitglieder der preuss. Akademie, insbesondere der Dichtkunst vermitteln können, notfalls durch das Sekretariat & uns schreiben, ob Sie zugleich mit uns & der Deutschen Bücherei Leipzig schöne Vereinswerbemarken herstellen würden, vorschusslos für Sie durch eene erstklassige hies. Kunst-anstalt. Es könnten z.B. die Köpfe der Dichtkunst-Akademiker in dieser Form wiedergegeben werden & dadurch Ihren Werbezwecken, oder denen einer befreundeten Vereinigung die Gelder zufliessen. Hochachtungsvollst

Notgemeinschaft der Weltkriegsopfer aus dem Akademikerstande
Verlagsbuchhaendler A. Base

4.I.27 Anschrift: Deutscher Volksbildungsverein
(Name geschwärzt)
Leipzig, Matthäikirchhof 35 II.

Base

Ein maschinelles Schriftstück

59

den 20. Januar 1927

Auf das an Herrn Dr. Wilhelm v. Scholz gerichtete und von ihm an uns abgegebene Schreiben vom 22. Dezember v. Js. erwidern wir ergebenst, daß die Sektion für Dichtkunst für Sie aus Mangel an Mitteln leider nichts tun kann. Auch eine Beurteilung Ihrer literarischen Erzeugnisse, die anliegend wieder zurückfolgen, ist der Sektion nicht möglich, da Gutachten an private Stellen nicht abgegeben werden.

Senat, Sektion für Dichtkunst

Der Vorsitzende

L. F.

Herrn

Erich R ü d i n g e r

Westernhausen a. d. Jagst

(Württemberg)

60

Herrn

Dr. Wilhelm v. Scholz,

Vorsitzender der Dichter-Akademie

Berlin.

Wünschen Sie mir, wenn ich ab
berufen werde, die zu beschleunigen.
Lassen Sie meinen Leuten nicht un-
recht werden, ich bitte, lassen Sie
selben zu Hause.

Nicht Krankheit u. Schwäche, noch
nicht Abwesenheit u. Trübsinnigkeit
halten mich, den nicht vorhandenen
Arbeit zu thun.

Die Not des Landes zwingt mich,
alles, was noch möglich ist, in den Dienst
des Deutschen Königreiches zu stellen.

den 20. Januar 1927

Auf das an Herrn Dr. Wilhelm v. Scholz gerichtete und von diesem an uns abgegebene Schreiben vom 8. d. Mts. erwidern wir ergebenst, daß die Sektion für Dichtkunst nicht in der Lage ist, an private Stellen Gutachten über literarische Werke abzugeben.

Die eingereichte Novelle folgt anbei zurück.

Senat, Sektion für Dichtkunst

Der Vorsitzende

L. F.

Herrn

Dr. med. E l s a e ß e r

K ö l n - S ü l z

Zülpicher Str. 334

Dr. med. Elsaeßer
Arzt
Köln-Sülz, Zülpicherstr. 334

1

8. Jan. 1926.

Sehr geehrter Herr Doktor,

angeregt durch ihre Veröffentlichungen im Stadt-Anzeiger der Stadt Köln, erlaube ich mir, Ihnen in der Anlage eine von mir verfasste Novelle zur Begutachtung zu überreichen.
Sollten Sie sie der Veröffentlichung für würdig erachten, würde ich sie vielleicht der Kölnischen Zeitung anbieten.

Mit vorzüglicher Hochachtung

Dr. Julius Elsaesser.

[illegible] Prof. v. Bezold [illegible]

[illegible] 9.1.26. Klos.

J. Nr. 1141

den 20. Januar 1927

Auf die Anfrage vom 14. Dezember v. Js. erwidern wir ergebenst, daß die bei der Akademie neubegründete Sektion für Dichtkunst keine Unterrichtsanstalt ist.

Senat, Sektion für Dichtkunst

Der Vorsitzende

L. F.

Herrn

Reinhold E i c h l e r

B e r l i n O

Gubenerstr. 43 III

b/Kättner

Berlin, den 14. Dez. 26.

K. Akademie d. Künste Berlin
№ 1141 * 17 DEZ. 1926
Anl.

An die
Direktion der Akademie
f. Tonkunst
Berlin

Hierdurch mich durch die Presse von der Eröffnung resp. Angliederung eines Lehrinstituts f. Tonkunst, sowie des gesamten Schriftstellerei an die Berliner Universität, Kenntnis genommen habe, ist es mein lebhaftester Wunsch an den Vorlesungen teilnehmen zu dürfen. Ich bitte deshalb hiermit um die näheren Aufnahmebedingungen, und auch des Angeben über die Höhe des Schulgeldes.

Gibt es auch Abendvorlesungen f. Tonkunst an der Akademie, oder findet der Unterricht nur im Tages betrieb statt? Bietet sich auch den Hinterbliebenen die Möglichkeit eines Freiplatzes für die Akademie?

Indem ich für die Beantwortung meines Fragen mich besonderen Dank verpflichtet bin

zeichnet

Hochachtungsvoll

Heinrich Eichler.

Berlin O.
Jessnerstraße 43 II.
3. Hinterhaus.

66

. Nr. 90

den 20. Januar 1927

Auf die Anfrage vom 14. d. Mts. erwidern wir ergebenst, daß die bei der Akademie neubegründete Sektion für Dichtkunst keine Unterrichtsanstalt ist.

Senat, Sektion für Dichtkunst

Der Vorsitzende

L. F.

Herrn

E. v. R i e h s

per Adr. Frau Marie Potrafke

Hauptzollamt

T i l s i t

Garnisonstr. 57

Tilsit, den 14. Januar 1926. 67

Hochwohlgeboren
Herrn Präsidenten
der Dichterakademie

A. Akademie d. Künste-Berlin
No 6090 17. JAN. 1927

Max Liebermann

Berlin

17. I. 27.

Sehr geehrter Herr Präsident!

Da ich mich seit letzter Zeit mit der Dichtkunst befleißige, frage ich hiermit höfl. an, auf welche Weise ich am leichtesten an der Universität immatrikuliert könnte, meine Gedichte habe ich bislange an einen Verlag nach Leipzig gesandt, dieser wohl doch nicht der rechte Weg ist, um mein gestecktes Ziel zu erreichen, so wollte ich mir hierdurch höfl. erlauben, an Sie mit dem Ansuchen in Form einer Bitte heranzutreten. Ich studierte an der Universität Breslau unter dem Professorr Geheimrat Dr. Ilkow. 1 Semester Nervenheilkunde, (Psychiatrie u. Psychologie)

da leider die Mittel von Hause erschö
waren, war ich genötigt abzuspring
und mir einen anderen Wirkungsk
zu suchen. Da ich leider zur Zeit gä
mittellos da stehe, wollte ich Sie geh
Herr Präsident um Rat bitten i
den Dr. Titel d. Dichtkunst zu erw
und Existenz zu finden, zur Zei
schreibe ich einen Roman, an bei
ich mir ein Gedicht im Form eine
Weihnachtslieder nach der Melodie,
groß ist des Allmächtigen Güte, be
außerdem habe ich 20 andere Gedi
Lieder, Hymphonien, gedichtet. Ich
werde mir erlauben, das Weihnach
lied umseitig folgen zu lassen.

hochachtend

E. E. V. Richs

p. Adr. Frau Marie Pottag

Hauptzollamt

Tilsit

Garnisonstr 57

Weihnachtslied, auf die Melodie "66
Wie groß ist des Allmächtigen Güte.

Hört Ihr die Weihnachtsglocken läuten,
der Heiland ruft zum Fest uns all,
es tönt ein ahnungsvolles Deuten
die heilige Stunde dem Weltenthal.

In jedem Heim ein freudiges Flimmern
ein Lichterglanz ein Tannenbaum,
und nahe des heiligen Abends Schimmern
erfüllt sich unserer Kindheit Träume.

Es jüngst vom Himmel auserkoren
durch Gnade und Marienhuld,
der Heiland würde uns geboren
zu sühnen aller Menschheit Schuld.

Es jubeln Heute alle Herzen
dem Himmel Dank und ewigen Lohn,
Maria gab durch Mutterschmerzen
der ganzen Menschheit Gottessohn.

Die dunkle Rose.

Die dunkle Rose, die ich hab geschaut
in lauer Luft und stiller Dämmerstunde
durch leiser Flüstern hat sie mir verraten
ich hab Euch lieb klangs zart von Ihrem Munde
und als ich schaute tief in offene Rosenherz

Das aus der Knospe üppich sich entfalt
vergaß vor Wonne ich den Erdenwohn
Und glaube ich jetzt, daß Gott auf Erden wo

gedichtet von E. v. Riehs
p. Adr Frau Marie Petrasch
Hauptzollamt
Tilsit
Garnisonstr 59.

Ich möchte noch bemerken, daß
meine Civilversorgung verkauft
habe, in der Inflation hatte ich
wie Viele Andere, großen Verlust
gehabt, ich trage auf dem rechte
Auge eine schwarze Schutzkappe
das Auge selbst ist noch unverletzt

21
69

den 20. Januar 1927

Auf das Schreiben vom 5. d. Mts. erwidern wir ergebenst, daß die Sektion für Dichtkunst Gutachten über literarische Werke an private Stellen nicht abgibt.

Die eingesandten Gedichte folgen anbei zurück.

Senat, Sektion für Dichtkunst
Der Vorsitzende
L. F.

Fräulein
Hedwig E i c h s t e d t
S o l l n b/München
Lindenallee 26

2

Der Hohen Akademie
der Dichtkunst

unterbreitet d. U. umstehend verzeichnete beiliegende Dichtungen mit der ehrerbietigen Bitte um Beurteilung und gütige Förderung, wenn sie möglich ist und sachgemäß.

Mit ausgezeichneter Hochachtung

Hedwig Eichstädt.

Solln b. München
Lindenallee 26, 5. 1. 27

Rückporto anbei.

wie Nr. 1 (Herr Direktor für privat Solln b/M)

Uhlig.

Gruppe I

1. Still
2. In den Bergen
3. Das schweigende Meer
4. Das Hochgebirge

II

5. Die Wahrheit
6. Der Eichenkamp
7. Eine Harfe

III

8. Buspsalz
9. Heimatlos
10. Leidest du
11. Tod

IV

12. Eva
13. Das Liebesopfer
14. Sie lächelte

V

15. Eine Brücke
16. Der Abendstern
17. Ich werde dir entgegengehen.

VI

18. Ich bin der Kelch
19. Wie dornengekrönt
20. Tief im Walde
21. Die Sehnsucht

VII

22. Der da die Liebe lässt
23. In Dornen
24. Wie ein Blutmeer
25. Das Kreuzesbild
26. Flammende Sonnen

H. E.

18 Januar 1926
Herrn Ludwig Fulda Dahlem

Durchschl. für L. Fulda

Sehr verehrter Herr!

Darf ich Sie als Unbekannter bitten, das Folgende gütigst anzuhören, um mir darauf ganz nach Ihrer Uberzeugung und Willen Ihren Rat zu geben.

Es handelt sich nicht um mich, sondern um - Lu Märten - und ich muss vorausschicken, dass ich nicht sicher weiss, ob Sie sie kennen, d. h. eine Vorstellung ihrer geistigen Arbeit haben. - Lu Märten ist durch die besondren Zeitumstände und Unglück mit ihren letzten grossen Buch (Bankrott zweier Verleger) seit einiger Zeit in immer ausweglosere Not geraten. Gleich mir, denken viele ihrer Freunde oder Leser auf einen Weg, zu helfen. Sie selbst hat sich abgekehrt und vereinsamt, seit langem bemüht, irgend eine Arbeit zu erlangen. Das ist ihr endlich erst jetzt gelungen; infolge der Notaktion der Stadt Berlin , arbeitet sie gleich andern in den städtischen Büchereien. Die Dauer dieser Tätigkeiten sind aber begrenzt und hören demnächst auf; ganz abgesehen davon, ist zu sagen, dass bei dem immer leidenden Zustand L. M.s diese Tätigkeit nur unter Uberanstrengung möglich ist.

Nun hat ein Satz in der kürzlichen Rede von Wilhelm von Scholz , anlässlich der Besprechung des Staatspreises für notleidende Geistarbeiter, mich ermutigt, mich an Sie zu wenden. Der Satz: dass die Sektion "es grade als ihre Aufgabe betrachtet, älteren, abseits von der Tagesmode stehenden Geistarbeitern zu helfen. Zwar steht dort auch das Wort" allgemein anerkannten"; aber mir scheint das in sich ein Widerspruch, denn solche brauchen diese Hilfe nicht oder selten und wer ist danach zu bewerten. Auch

2/

Peter Hille - um nur einen zu nennen, war nie allseitig anerka[nnt]. Dann ist eine weitere Hemmung. Lu M. ist Sozialist - das ist, wenn w[ir] niger unerkennbar in ihren Dichtungen, so doch in ihren wissenschaftli[chen] chen Arbeiten. Für mich scheint die Möglichkeit gegeben, unabhängig von Weltanschauung und Stellung darin, schöpferische , qualitative L[ei]tungen zu werten - und wenn das gilt, dann hätte L. M. auf Grund ein[er] fats 25 jährigen ehrlichen und seltenen Arbeiten, das Recht, vorge- schlagen zu werden. Das, was in Büchern und Zeitschriften von L. M. v[or] öffentlicht werden konnte, hat da, wo es bekannt wurde und gesehen, s[ich] stärksten Eindruck erweckt. Dass es zu keiner allgemeinen Popularität kommen konnte und kann, liegt hauptsächlich im Wesen einer solchen Arbeit/ ihrer Konzessionslosigkeit nicht zuletzt; dann aber auch in d[er] fast zu weitgehenden Abneigung L. M.s gegen alle Reklame und notwen[di]gen Wege zum Bekanntwerden. Was die wissenschaftlichen Arbeiten betri[fft] so erfordern sie ein grosses Mass von Intellekt und Mitdenken und Wis[sen] von Seiten des Lesers und ihr Wert entspricht ihrer Einsamkeit-heute. Ich bin nicht befugt, Urteile zu geben, möchte nur in aller Bescheid[en]heit den Hinweis geben, der es möglich machen kann, Sie und andre vie[l]leicht , zu einem Hinschauen und Selbsturteilen anzuregen und meine Frage und Ratlosigkeit betrifft den Weg und die Form des Vorschlags - die Nennung dieses Namens beim Kultusministerium. Müssen die im Druck vorliegenden Bücher eingesandt werden? Muss der betreffende Autor sich selbst vorschlagen? Oder wie ist dieser Weg zu denken? Darüber verehr[ter] ter Ludwig Fulda erbitte ich Ihren gütigen Bescheid. Wenn ich recht orientirt bin, kennen auch die Herren Arno Holz und Schmidtbonn den Namen L. M.s - wenn auuh vielleicht nicht die letzten Arbeiten. Ich gebe diese unten bekannt. Und weil ich Ihnen ein Unbekannter bin, fühle ich auch die Verpflichtung, Ihnen eine Nachprüfung meiner An- gaben , die diesem Brief ursächlich sind, zu ermöglichen. Vielleicht

3)

bedeutet die geringste Mühe für Sie ein Telefonanruf, und ich nenne dafür Frau Käte Kollwitz, Weissenburgerstr. 25 - ich glaube es ist Norden 485; - auch wenn sie nichts davon weiss, erlaube ich mir diese Angabe und ebenso auf Wunsch jede andre Beantwortung.

In vorzüglicher
Hochachtung

Dr. Marc Brieger
Presse-Attaché
Fulf. Litzow 32-47.
Köln. Gesandtschaft

Für Rücksendung der Prospekte wäre ich Ihnen sehr dankbar.

Frau L. M. ist heute 46 Jahre alt wohnt Steglitz- Berlin / Albrechtstr. 72c

Erste Veröffentlichungen I900 Gedichte (vergriffen)

I908 Der Roman " Torso" Piper München (vergiffen) zahlreiche Rezensionen

I908 " Bergarbeiter" Schauspiel Dietz Stuttgart- Berlin und Frakf. a M.

zahlreiche Rezensionen/
andre Schauspiele nicht in Buchform .

Essays, Literatur und Kunstarbeiten in Zeitschriften.

I913 kurz vor Ausbruch des Krieges, Die wirtschaftliche Lage der Künstler
Georg Müller München. (Vor den ersten Organisationen bildend
Künstler. rst nach dem Kriege benutzt und bekannt worden)
im Buchhandel vergriffen.)

I9I3 ebenso - Die Künstlerin Albert Langen München, Eine sozialökonomische Studie.

I920 Vorarbeit zu dem geplanten Werk über die Künste u Formen.
Internationaler Jugendverlag.

I925 Wesen und Veränderung der Formen- Künste. Frankfurt a M. Taifun V.

jetzt neu übernommen vom Verlag für Literatur und Politik.

Arbeiten aus diesem Gebiet / Musik, Dichtung , Sprache ect. in Essayform.

Dichtung und Sprache - (nicht mehr erschienen, weil Verleger Verträge
nicht einhielt.)

Ausser diesen Büchern dichterische Arbeiten und andre in Zeitschr.

ANGLO-DEUTSCHE COMMERCE COMPANY
DR. ADOLF BASLER

LONDON BERLIN NEW YORK

TELEPHON: HASENHEIDE NR. 220
CABLE: BENTLEY CODE
TELEGRAMME: RUCORASTER BERLIN

INH.: DR. ADOLF BASLER
DIR.: HERMANN BASLER

BERLIN SW 48,
FRIEDRICHSTRASSE 250

den 20. Januar 1927.

Herrn

Dr. Ludwig Fulda

Berlin - Dahlem.

Sehr geehrter Herr Doktor !

Wir haben uns aus noch zu erörternden Gründen zum Erwerbung der Auslands- und Inlands- Promotionsrechte der Ur- und Erstaufführung im In- und Ausland des bedeutenden Werks :

" Gonya - die Enkelin des Königs Lear " von Carl Leyst

entschlossen und bringen dasselbe auf eigene Kosten in der Uraufführung mit teilweise prominenter Besetzung nach amerik. Vorbild am 13.März nach sorgfältiger Vorbereitung heraus, um je nach Erfolg die weiteren Aufführungen zur Uebernahme in den Spielplan eines prominenten Theaters zu verkaufen.

Die Gründe unserer Initiative sind folgende. Wir sind überzeugt, dass nur diese amerikanische Methode, die ein gewisses Risiko nicht scheut neue bedeutende Werke ans Tageslicht zieht, zu welchen nicht nur unsere Sachverständigen sondern auch prominente Kenner die Leyst'sche " Gonya " zählen.

Wir vertreten in Amerika und England, sowie im übrigen Ausland die bahnbrechenden Zellstoff - Papier - Halbstoff - Erfindungen von Carl Leyst, seine epochemachenden synthetischen Hölzer und Textil-Verfahren, haben bereits Anglo-Conzerne gebildet und können mit Hilfe unserer Auslandsfreunde leicht Erstaufführungen der " Gonya " in New York und London erreichen, zumal nicht nur wir, sondern auch Auslands-Kenner unbeirrbar überzeugt sind, dass das bedeutende Werk als internationales Drama noch grossartiger, wie die " Salome " im gesamten Ausland eine grosse Zukunft hat.

Es ist uns bekannt, dass Sie der eigentliche Leyst-

Entdecker sind und stets bereit waren zur Anerkennung seiner Werke eine uneigennützige Hand zu bieten.

Wir nehmen daher ohne weiteres an, dass eine sorgfältig vorbereitete Matinee-Uraufführung, der sich die Schauspieler mit Begeisterung widmen, Ihr besonderes künstlerisches Interesse erregen dürfte. Selbstverständlich werden wir uns die Ehre geben, Sie und Ihre Frau Gemahlin als Ehrengäste zum 13.März einzuladen.

Wir können die Betrachtung nicht unterdrücken, dass - einerlei aus welchen Quellen - einem Manne von hohem geistigen, wissenschaftlichen und künstlerischen Rang in der Vergangenheit das schwerste Unrecht seitens gewisser Cliquen geschehen ist, ohne dass diese letzteren ihre Machenschaften nicht nur gegen ihn, die er stets vornehm ignorierte, durch Mehrleistungen rechtfertigen konnten. Nachdem aber Misserfolge und die total veränderte Strömung die Abwirtschaftung einer degenerativen Richtung beschleunigt haben, kann man unter diesen und anderen Umständen die Stunde für Carl Leyst als gekommen erachten.

Wir fragen nun an, ob Sie eine Combination sehen, dass - da ein Misserfolg der " Gonya " nur aus Gründen der Bösartigkeit möglich wäre, der wir jedoch mit Tatkraft,Einfluss und Presse zu begegnen wissen - ein Erfolg nicht als Schulfall Leyst von der Akademie aufgegriffen und propagiert werden könnte.

Wir denken uns darunter folgendes : In Amerika und auch schon England entstehen immer mehr Promotor-Konzerne, die mit einem gewissen klaren Risiko Uraufführungen hervorragender Werke inscenieren und sozusagen Pace machen.

Diese Erscheinung erklärt sich aus dem immer häufiger werdenden Versagen der Bühnen-Direktoren, die aus Nerven- und Ermüdungsgründen mit einer acquirierten Berufsblindheit Geld und Arbeit zum Teil an minderwertige Werke oft geradezu kritiklos vergeuden und wiederum in ernsten Fällen ihre Initiative durch törichte Bedenken erlahmen.

Könnte also die Akademie unser Vorgehen nicht als Beispiel aufrollen, dass der Staat auf Antrag jährlich der Akademie Mk.150.0 für Uraufführungs-Matinees bewilligt, wofür 100 Uraufführungs-Matinè à Mk.1.500.- veranstaltet werden könnten. Hierbei spekulieren wir nicht darauf uns als bevorzugten Promotor-Konzern zu lanzieren, sondern lehnen jede Möglichkeit in dieser Richtung um der ernsten Sache willen ab,zumal die Akademie eigene Organe schaffen kann.

Kann der Staat, der das negierende Schund- und Schmutz - Gesetz geschaffen, ein solches Positivum als dringende Konsequenz überhaupt verläugnen ?

Wäre eine Initiative der Akademie in dieser Richtung nicht schon ein erster Schritt zum Heil, auch wenn sie auf den ersten Hieb zunächst misslingt ?

Angenommen, dass die Akademie es ablehnt den Fall Leyst als Beispiel aufzugreifen, so wäre uns dennoch diese Anregung nicht leid

2 Seite zum Schreiben vom 20.Januar 1927 an die ~~Firma~~

H e r r n Dr.Ludwig Fulda Berlin - D a h l e m .

Einerseits sind wir unbeirrbare Pioniere für seine herrlichen Dramen und Sie selbst waren der Erste, der auf die grossen Qualitäten von " Nüremberch " aufmerksam gemacht hat. Andererseits geniesst Carl Leyst als Erfinder, Chemiker und Ingenieur im Ausland und in allerersten Konzernen ein so grosses und betontes Ansehen, dass auch sein literarischer Aufstieg im Ausland durch diese mächtigen Kreise sichergestellt ist, die einen Teil der Auslandsbühnen beherrschen.

Es sind aber besondere Faktoren, die uns veranlassen, unsere Anregung mit seinem immer mehr wachsenden Namen zu verknüpfen. Er ist nämlich gemeinsam mit der deutschen Regierung auf Grundlage seiner bahnbrechenden neuen Zellstoff-Verfahren für den Neuaufbau der deutschen Industrie und Landwirtschaft tätig. Auf hohe Veranlassung hat nach vorausgegangener Fachprüfung das Reichsministerium für Ernährung und Landwirtschaft schon unterm 27.Nov.1925 eine Verfügung zur ministeriellen Forderung seiner landwirtschaftlichen Halbstoff-Anlagen für Papiertechnik erlassen, die jetzt bereits seit Monaten mit durchschlagendem Erfolg arbeiten. Es ist daher eine Regierungs-Kommission zusammengetreten, zum Zweck die sog. Leyst-Anlagen mit finanzieller Reichshilfe zu Modell-Anlagen auszubauen und zu erweitern. Er steht also in der technischen Abteilung des Reichsministeriums und in anderen Ministerien in hohem Ansehen und haben in hohen Regierungskreisen seine Werke gleichfalls ein wachsendes Interesse erweckt. Wir sind somit der Meinung, dass Carl Leyst mit seiner einzig dastehenden universellen Tätigkeit eine Zierde seines Standes ist und das jedes durchdachte Eintreten der Akademie für ihn auch bei der Regierung eine besonders sympathische Resonanz findet.

Aus diesen und anderen Gründen hat die Uraufführungs-Matinee am 13. März einen besonderen Charakter, da auch eine beträchtliche Anzahl hoher Mitglieder der Regierung beiwohnen wird - wie wir auch hoffen, dass die Herren Senatoren und Mitglieder der Akademie einer Einladung geneigte Folge leisten werden.

Einer unserer Herren ist gerne bereit, Ihnen zum Zweck genauerer Orientierung mit allen und auch ministeriellen Unterlagen einen ergänzenden Vortrag zu halten und zeichnen wir

~~mit vorzüglicher Hochachtung~~

Nr. 1170

den 14. Januar 1927

Auf das Schreiben vom 15. Dezember v. Js. erwidern wir ergebenst, daß seitens der Sektion für Dichtkunst Gutachten über literarische Werke an private Stellen nicht abgegeben werden.

Senat, Sektion für Dichtkunst

Der Vorsitzende

L. F

Herrn

Ernst Losacker

Schwartau b/Lübeck

Geibelstr. 4

Prof. Schwartau [illegible] 15/12. 26. 77

K. Akademie d. Künste Berlin
№ 1170 * 22. DEZ. 19[illegible]
Abt.

An die Akademie der Künste
Sektion Dichtkunst

z. Hdn. des Herrn Prof. Wolfg. v. Scholz.

Berlin

Ich danke mir, Ihnen mein Manuskript zu übersenden, das ich Ihnen vielleicht einzeigen möchte.

Es ist dies die neue Gestalt, die ich in Druck geben will und die ich muß lange sein, meinen Freunden zu Lesen.

Als meinen persönlichen Eindruck gestatten die Akademie, mich ich nicht lange ein Urteil darüber beizubehalten.

Ich hoffe, daß sich die Akademie mich die Aufgabe stellen, dem jüngeren Dichter raten, Rath zu

J. Nr. 11

den 14. Januar 1927

Auf die Anfrage vom 5. Dezember v. Js. erwidern wir ergebenst, daß die Sektion für Dichtkunst Ihrem Wunsche leider nicht nähertreten kann.

Senat, Sektion für Dichtkunst

Der Vorsitzende

L. F.

Herrn

Albert B r o c k e

B e r n b u r g a.S.

Breitestr. 40

Deutsch-Amerikanisches Bureau
für Volksliteratur
Alfred Döblin
Berlin

Gernsbach, den 5. Dezember 1926.

K. Akademie der Künste Berlin
№0011 5. JAN. 1927

An die
Sektion für Dichtkunst
der Akademie der Künste
zu
Berlin.

Wenn ich mich nicht täusche, so ist es mir gelungen, durch Vermittlung der Sektion für Dichtkunst meine eigene kleine Sammlung von Gedichten in Druck zu geben. Ich möchte ich aber für meinen verehrten Freund den Dichter

Richard Dehmel

auf Alt-Ruhlsdorf bei Eberswalde
die Hilfe der Sektion für Dichtkunst in Anspruch nehmen.
Wir waren beide eng befreundet und trotz der verschiedenen Richtungen jeder seine eigene Haltung einnahm, war diese Freundschaft und der geistige Verkehr ununterbrochen.

den 14. Januar 1927

Auf die Anfrage vom 10. Dezember v. Js. erwidern wir ergebenst, daß seitens der Sektion für Dichtkunst Gutachten über literarische Werke an private Stellen nicht abgegeben werden.

Senat, Sektion für Dichtkunst
Der Vorsitzende
L. F.

Herrn
Hans Busch
Hamborn a/Rh.
Villingerstr. 19

Hamburg 26., den 10. Dezember 1916.
Villingstr. 19.

Hrn. Professor Lorenz

Unterbreite ich Ihnen heute die ergebene Bitte, Ihnen, sowie der Königlichen Akademie für Tonkunst der Mannskript einer Oper („Leon") zur Begutachtung einsenden zu dürfen. Wenn irgend möglich, geben Sie mir bitte Gelegenheit, Sie mit meinem Werke bekannt zu machen, da ich Ihnen sehr viel für mich verspreche.

In Verehrung

Hans Bürck.

Adelgunde.

L. Nr. 1133

den 14. Januar 1927

Auf das an den Preußischen Herrn Minister für Wissenschaft, Kunst und Volksbildung gerichtete und von diesem an uns abgegebene Schreiben vom 1. Dezember v. Js. erwidern wir ergebenst, daß die Sektion für Dichtkunst Gutachten über literarische Werke an private Stellen nicht abgibt.

Senat, Sektion für Dichtkunst

Der Vorsitzende

L. T

errn

Ludwig B e c k e r

W i e n 13. Bezirk

Hollergasse 23 I Stock T.16

Für Randerlasse des Ministeriums.

Tag und Nr. des Eingangs: 15. 12. 26 - U. 1113

Zahl der Anlagen: 1

Kurze Inhaltsangabe: Ludwig Lucke Klein will Ernte zur Begutachtung einsenden.

Datum und Nr. des Erlasses: 9. 12. 26 - 4 U Nr. 1533

Der Erlaß ist gerichtet an Landw. Akademie Bonn-Poppelsdorf

und enthält folgenden Text: mit der ergebenen Bitte um gefl. Rücksendung an die Adresse des Absenders.

Im Auftrag
gez. Unterschrift

Frist für die Rückgabe:

Der Preußische Minister
für Wissenschaft, Kunst und
Volksbildung

U IV Nr. 15330

Berlin W 8 den 9 Dezember 1926

K. Akademie d. Künste Berlin
№ 1133 * 15. DEZ. 1926

U r s c h r i f t l i c h mit 1 Anl.

an den Herrn Präsidenten der Akademie der Künste,

hier,

mit dem ergebenen Ersuchen um gefl. Kenntnisnahme und die Aktion für Schiffbaukunst zur Kenntnis.

Im Auftrage
Waetzoldt

Eng Gra - 13.12.

Reg. Vordr. 55 ee.

U IV 9/12

Preuß. Ministerium f. Wissenschaft, Kunst u. Volksbildung.
- 4. DEZ. 1926
U IV 15330 26

86

Hohes Ministerium!

Da ich aus den Zeitungen erfahren habe, daß das hohe Ministerium für Kultus in Preußen eine Sektion zur Pflege der Dichtkunst eingerichtet und zu Funktionären für dieselbe außer den reichsdeutschen auch österreichische Schriftsteller berufen hat, so glaube ich als ein gebürtiger und beständig in Wien lebender Oesterreicher und Sohn eines Reichsdeutschen das hohe Ministerium für Kultus in Preußen um die Erlaubnis bitten zu dürfen, einen von mir verfaßten Band Verse behufs Beurteilung seines literarischen Wertes und etwaiger Veröffentlichung vorzulegen.

Ich habe an diesen Gedichten, die eine Auslese aus größeren Werken bilden würden, mehr als zwei Jahrzehnte hindurch gearbeitet, bis sie nach Form und Inhalt meinem ästhetischen Sinne entsprachen; aber trotz dieser langen Zeit konnte ich aus mir unbekannten psychischen Ursachen bis jetzt nicht die Energie aufbringen, mit den Erzeugnissen meines Geistes in die Oeffentlichkeit zu treten; dennoch würde es mir auch in meinem bereits vorgerückteren Alter eine große Seelenfreude bereiten, wenn berufene Fachmänner und die mir aus ihren lyrischen Werken wohlbekannte Dichterin Frau Ricarda Huch meine Gedichte einer gerechten und wohlmeinenden Kritik unterzögen.

In der Erwartung, daß mein Schreiben eine geneigte Beantwortung und eventuell den Auftrag, das Manuskript einzusehen, zur Folge haben wird, zeichne ich in Ehrerbietung

Ludwig Becker,
Oberoffizial der Gemeinde Wien

Wien, am 1.Dezember 1926. Adresse: Wien, 13. Bezirk, Hollergasse
Nr. 23, I.Stock,T.16.

87

84

107

89

Archiv für Volks- und Heimatkunde
des Osnabrücker Landes und der benachbarten Gebiete

Ich mit Dank.

L. Nr. 1172

den 13. Januar 1927

Auf das Schreiben vom 13. Dezember v. Js. müssen wir Ihnen zu unserem Bedauern mitteilen, daß die Sektion für Dichtkunst leider über keine Mittel verfügt, um Ihre Bestrebungen unterstützen zu können.

Senat, Sektion für Dichtkunst

Der Vorsitzende

L. F.

Hrn

H. Heinz Hungerland

Osnabrück

Riedenstr. 6 II

707

Archiv für Volks- und Heimatkunde
des Osnabrücker Landes und der benachbarten Gebiete,

gründet und geleitet von Dr. phil. Heinz Hungerland, fr. Dozenten für deutsche Sprache und Literatur an der Universität zu Lund (Schweden) und Assistenten am Kulturhistorischen Museum daselbst.

Osnabrück, den Riedenstraße 6²

13/12 1926

K. Akademie d. Künste, Berlin
№ 1172 * 22 DEZ. 1926

Hochverehrter Herr Dr v. Scholz!

Sie können Mittel u. Wege finden mir zu helfen. Die Beilagen zeigen Ihnen, daß ich würdig bin als Dichter u. Gelehrter! In vorzüglicher Kollage Ihr ergebener Dr Heinz Hungerland

Vgl. Broschüre S. 42 ff.

z.Zt. Gera-Reuss, den 5.1.27.

Herrn Carl ETTERWENDT , Malermeister

V A L F I T Z Post: Kuhfelde.
Kreis Salzwedel.

Sehr geehrter Herr,

in Vertretung des Herrn Dr. Wilhelm von Scholz, der mit Arbeit so überlastet ist, dass er ausserstande ist, Ihnen selber zu antworten, muss ich Ihnen leider die Mitteilung machen, dass Ihre Ansicht, an der Akademie für Dichtkunst würden eingesandte Manuscripte auf ihren künstlerischen Wert geprüft, vollkommen irrig ist; die Akademie befasst sich damit gar nicht. Und persönlich hat Herr Dr. von Scholz es schon seit langen Jahren grundsätzlich ablehnen müssen, irgendwelche der ihm in grossen Mengen zugehenden Manuscripte zu lesen oder sie zu kritisieren, weil die [redacted] Verantwortung, die er damit übernehmen würde, eine viel grössere Zeit beanspruchen würde, als er zur Verfügung hat.

Vielleicht finden Sie doch bald die Stelle, an die Sie sich wenden können, um ein Urteil für Ihren Roman zu bekommen.

Hochachtungsvoll

i.A.

z.Zt. Gera-Reuss, den 5.1.27.

Herrn Carl ROTHENBUNDT , Malermeister

V A L E I T Z Post: Kuhfelde.

Preis Salzwedel.

Sehr geehrter Herr,

In Vertretung des Herrn Dr. Wilhelm von Scholz, der mit Arbeit
so überlastet ist, dass er unbegreiflich ist, Ihnen selber zu antworten,
muss ich Ihnen leider die Mitteilung machen, dass Ihre Anerbietung an der
Akademie für Dichtkunst, wurden eingesandte Manuscripte auf ihren künst-
lerischen Wert geprüft, vollkommen irrig ist: die Akademie befasst sich
damit gar nicht. Und persönlich hat Herr Dr. von Scholz es schon seit
langen Jahren Grundsätzlich ablehnen müssen, irgendwelche der ihm in gros-
sen Mengen zugehenden Manuscripte zu lesen oder sie zu kritisieren,
weil die [redacted] Verantwortung, die er damit übernehmen würde, eine viel
grössere Zeit beanspruchen würde, als er zur Verfügung hat.
Vielleicht finden Sie doch bald die Stelle, an die Sie sich
wenden können, um ein Urteil für Ihren Roman zu bekommen.

Hochachtungsvoll

i.A.

Z.d.A.

Walsitz den 1. Jan. 1927.

Herrn Dr. Wilh. von Scholz. Präsident der Sektion für Dichtkunst. Berlin-Charlottenburg.

Sehr geehrter Herr!

Vertrauensvoll wende ich mich an den Herrn Präsidenten der Sektion für Dichtkunst und bitte höflichst, nachstehenden Zeilen wenige Beachtung zu schenken.

Seit wenigen Jahren beschäftige ich mich mit der Dichtkunst, zunächst in Versform, diese liegt mir aber mehr wenniger, meinen Gedanken schriftlich mehr in Prosa und im Balladenähnliche.

Es drängte in mir das Bedürfnis über die Zeitereignisse mit dem traurigsten Ergebnis für das deutsche Vaterland, ein Buch zu schreiben.

Meine reiche Lebenserfahrung und mehrjähriges Erleben kam mir dabei zu statten. Dieses Buch ist momentan zur Niederschrift in Maschinenschrift, im Arbeit, mit Umfang 425 Seiten und betitelt sich „Die brennende Frage"

Um dieses Buch handelt es sich vorläufig nicht.

Inzwischen habe ich einen Roman geschrieben „Der Pflug und die Sterne" Bauernroman aus der Altmark. 280 Seiten.

Mein mehrjähriger Aufenthalt in der Altmark, konnte ich die Lebensgewohnheiten und Eigenheiten der Bauern gut beobachten. Der Roman ist Dichtung unter zur Hilfenahme

Verhandelt in der Preussischen Akademie der Künste,
Sitzung der Genossenschaft, Sektion für Dichtkunst.

Anwesend
unter dem Vorsitz des
Herrn Geh. Rat Kayßler

Berlin, den 10. Januar 1927
Beginn der Sitzung: 12Uhr

die Herren
Fulda
Loerke
v. Molo
v. Scholz
Stucken

Punkt I: Dr. Fulda legt den Entwurf der Resolution zur Schutzfrist vor. Er hat sich bemüht, die Gründe möglichst zu konzentrieren, damit die Presse unsere Erklärung ungekürzt bringen kann. Die Genossenschaft findet den Entwurf ausgezeichnet. Es schliesst sich eine Debatte über etwaige weitere Gründe zugunsten der Verlängerung der Schutzfrist an, darauf eine Durchberatung des Dr. Fulda'schen Entwurfes Satz für Satz. v. Molo und Loerke schlagen vor, ein kommentierendes Gutachten, das ausführlicher wäre, an die zuständige Reichsstelle zu leiten. Es wird beschlossen, die durchberatene Resolution der Presse zu übergeben, ein Exemplar ans Reichsjustizministerium.

Punkt II: Auf die Anfrage der Sektion hat das Nobelkomitee geantwortet, dass nur Mitglieder von Akademien, nicht aber die Akademien als solche das Recht zu Vorschlägen haben. Daraus folgt für uns der Beschluss, uns mit dieser Angelegenheit nicht weiter zu befassen.

Punkt III. Dr. von Scholz teilt mit, dass die Auszüge ~~aus den Auszügen~~ aus den Antworten der auswärtigen Mitglieder auf die Umfrage, welche Vorschläge sie zu unserer künftigen Arbeit zu machen hätten, hergestellt sei. Auf allgemeine Bitte verliest Dr. von Scholz diese Auszüge. Nur wenige Mitglieder haben geantwortet, unter ihnen wiederum nur wenige so bestimmt, dass eine Weitererwägung möglich ist. Daher sollen die Auszüge den auswärtigen Mitgliedern nicht zugehen.

Der Aufsatz "Noch einmal die Schutzfrist" von Dr. Fulda (Berliner Tageblatt vom 28.Sept.26) wird den Protokollakten der heutigen Sitzung beigefügt.

Schluss der Sitzung 1 3/4 Uhr

gez. Oskar Loerke

gez. Wilh. von Scholz

Königswald 1926, Advent.

13.DEZ.1926

...e Lesezuvereehrenden Akademie der Künste,

Sektion Dichtkunst, Berlin-

...ine allerwärmsten Glück- und Segenswünsche

...n heiligen Christfest 1926.

Ein Gruß aus der kleinen Neuen-

...dt Tübingen, wo mein Dichtertalent langsam

...orblühte. Drei Jahre nur, dann wurde meine

...jährige Ehe mit dem jetzigen Tübinger Ordi-

...narius für innere Medizin, Prof. Ottfried Müller

...Berlin, von einem älteren Kollegen geschieden,

der jetzt in Leipzig einen der ersten Lehrstü
für Medizin innehat, und mit dem ich
zierlich ein seelisches Verhältnis habe.
Dies zur Aufklärung meiner Persönlichkeit
44 Jahre alt, bin ich mit meiner verwitwe
Mutter, Frau Hofrat Prof. Dr. jur. Frohliger
vereint — und in der vermögenslosen Zeit
hingerissen, der kleinen Pension dem möglich
zuhelfen. An ein Drucken meiner Werke ist
nicht zu denken, und wäre doch so sehr nö
Voraussichtlich im Selbstverlag, um alle Sac
bringen zu können.

ringsherum davon, freue ich mich, Ihnen bei
m Weltbeerd doch schöne Sachen bringen zu
nnen, Blicken reinsten Friedens, inmitten
Revolutionsstürme.

Mit dem Weihnachtswunsche:

se sei Gott in der Höhe, und Friede auf
rden

herzlichst

Ihre ergebenste

Dichterin Breland.

Farbig

97

Dresden. Partie am Zwinger mit Kath. Hofkirche.

Farbig

Post-Karte.

An

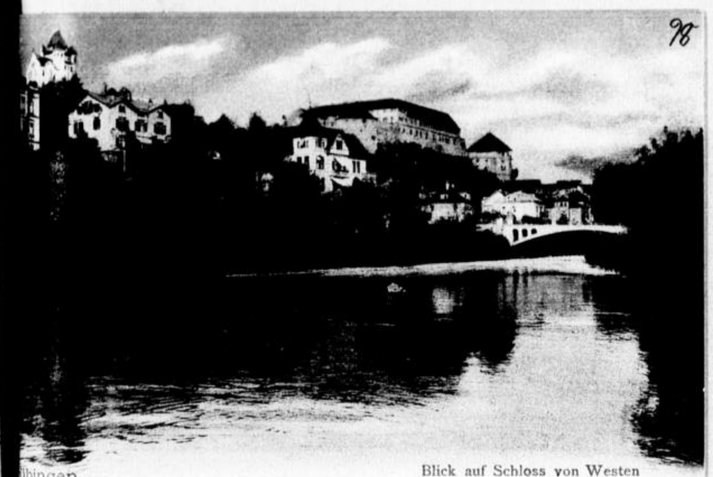
in

Herrn Präsidenten
Wilhelm von Schlag,
erlaubt sich seinen
ganz besonders Verehrten
gehorsamen

Nr. 251 Verlag von Emil Degenkolb Nf., Dresden.

An
Herrn Präsident v. v. Sch
Sektion Distr. Kamm
Berlin.

An



Blick auf Schloss von Westen

Farbig

Postkarte

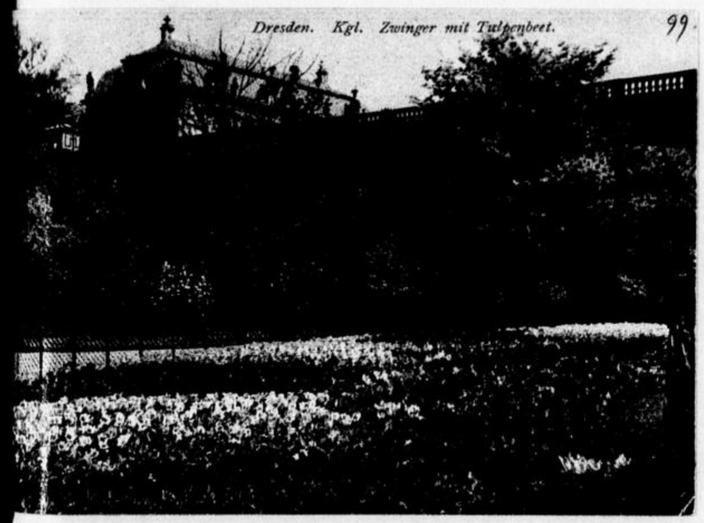
Weltpostverein

Carte postale. - Union postale universelle

D1

An

Verlag der Firma E. Mauhs, II. Maus Nachf., Ohligsstr. 5 und Hofmarkt 3, Solingen



Farbig

Weihnachts-p. Neujahrsgruß zu senden

Hjalmar Boland.

Klotzsche-Königswald,
Weihnachten 1926

No. 254 Verlag von Emil Degenkolb Nf., Dresden.

An

Einer verehrlichen Dichter-Akademie

18 NOV 1926

700

empfehle ich die besonders wichtige Kenntnis
Pflege der deutschen mundartlichen Dichtung, so-
sie nach Form, Jnhalt und Reinheit des Dialekts
Entwicklung , Wert einer Förderung, erkennen
st. Als hervorragenden mundartlichen Lyriker nenne
Jhnen : Franz Josef Kürten in Düren-Birkesdorf
inland).

Hochachtend!

17.11.26

Ernst Luther, Schweinfurt
Postscheckkonto Nürnberg 15382

Ernst Luther.

In jeder Buchhandlung vorrätig:

Franken, Volk und Land. Ein Heimatbuch von Ernst Luther. Würzburg 1925, Verlag Memminger; Mk. 2.—.

Alte fränkische Volksreime. Kärwa-, Tanzbouda-, Schelma- und Lumpaliedli, aufgezeichnet von Ernst Luther. München 1925, Verlag Oldenbourg; Mk. 1.80.

Im Buchhandel vergriffen:

Hollersträuwali, Gedichte in fränkischer Mundart. Würzburg 1919. — **Sonnige Heimat,** ein Buch aus Franken. Würzburg 1921.

Obige Werke sind auch vom **Verfasser** (Ernst Luther, Schweinfurt; Postscheckkonto: Nürnberg 15382) zu beziehen.

Verehrl.
Sektion für Dichtkunst
an der Preussischen Ak
der Künste
in
Berlin.

An

707

für Ihre werte Zuschrift vom 15. ds. Mts. besten Dank. Ich bin gern bereit, Ihrer Aufforderung Folge zu leisten und Ihnen einige Balladen — Proben meiner Balladendichtung — zur Verfügung zu stellen. Wollen Sie mir gefl. Adresse mitteilen?

Luther

An die Sekt. f. Dichtkunst.

Ich werde durch Ihre gütige Zusendung sehr erfreut sein.

Ihr ergebener

Schw. 16. XII

Ernst Luther

Richter Akademie 11 JAN. 1927

Hiedurch bitte ich
höflichst um Angabe
bezw. Einsendung der Aufnahme-
bedingungen (Evtl. Prospekt)
Unkosten, die evtl. entstehen,
bitte per Nachnahme zu
erheben. Hochachtungsvoll

[illegible], den 8./1.27. A. Meixner

Absender:

A. Meissner
Hannover
Langensalzastr.
20.

Postkarte
Vergiss nicht Strasse
und Hausnummer
anzugeben.

An
Richter - Akad
Berlin
W. 8.

Akademie der Künste-Berlin
№ 1064 * 30. NOV. 1926

Kann ich nicht gern 2 Uhr sagen.

Ja, dass ich ich da Kaspar Hauser spielen Rad müssen?

Keinesfalls! Nie und niemand!

Hochachtungsvoll

Hugo Koestel.

(Professor)

Und grimmig gellend blies der eis'ge Ost,
Der Steppe Fürst, so scharf wie Messers Schneide,
Ausstreuend Siechtumskeim und gift'gen Rost,
Vom Tod begleitet über Flur und Heide.
Wohl fand der Schnitter seine reiche Weide,
Wo eingescharrt der Erde Blumenkleid,
Streckt er die Sichel aus der Welt zum Leide,
Schlägt klirrend sie in Hütten, tief verschneit,
Und alles, alles drin ist ihm geweiht.

Wie Wölfe, hungrig heulend durch's Gefild,
Knirscht mitleidslos der Winter mit den Zähnen,
Rotunterlauf'nen Aug's hetzt er sein Wild,
Und läßt den weiten blut'gen Rachen gähnen.
Eisperlen blinken wie gefror'ne Tränen
Am Birkenzweig, wo sonst der süße Saft
Im lust'gen Mai gequillt, mit wirren Strähnen
Neigt jeder Baum sein Haupt in Winters Haft
Und trauert, daß sein Lenzglück hingerafft.

Die stille Straße liegt so graus'g tot,
Einst klang im Sommerrausch hier Flöt' und Zither,
Jetzt dräut der Winter, taub der bitt'ren Not,
Zaust hart er durch der Armut Lumpenflitter,
Taub für ihr Zähneklappern und Gezitter.
Er hat kein Krümlein hart gefror'nes Brot,
Er hat kein Tröpflein, sei's auch herb und bitter;
Er fletscht die Zähne nur und knirscht und droht
Und schrecklich grausig ist sein Machtgebot.

Was träumst du, Weiher, unter blankem Eis?
Tiefunten klingt's in Tönen, murmelnd leisen,
Singst du im Schlummer noch des Lenzes Preis?
Verschneit der Landweg mit verwehten Gleisen,
Einst zog der Bursch mit lust'gen Wanderweisen
Dahin, nun ist Gesang und Lust erstarrt,
Der strenge Winter hat ein Herz von Eisen,
Wenn Schneesturm heult, wenn's draußen knirscht und knarrt,
Das ist ihm Lust, dann klirrt von Eis sein Bart.

Dann jubelt er, wenn Schnee auf Schnee sich türmt,
Des Lebens Not und Elend zu vergraben,
Wenn's durch zerbroch'ne trübe Scheiben stürmt,
Da freut das Kreischen aasbegier'ger Raben,
Nichts beut er, um Erschöpfte lind zu laben;
Wenn todesmatt der Bettler stöhnt am Rain
Faucht er ihn an, streut Flocken ihm als Gaben,
Es ist sein Brot und Eis gefror'ner Wein
Als Balsam für sein schlotterndes Gebein.

In Aether schwebt der Mond so eisig kalt,
Als ob von seinen frostig toten Triften
Ein Gletscherhauch ins Tal der Erde wallt,
Ein Todesatmen wie aus Grabesgrüften!
Erfroren stürzt Gevögel aus den Lüften,
Als Vogelleichen ist der Schnee besät,
Und mag der Winter Lied und Lust vergiften,
Er mordet er, der Grause, früh und spät
Wie im August der Schnitter Garben mäht.

Und herber pfeift der Ost und peitscht der Nord,
Trabanten sind sie, Winters Trautgesellen,
Sie stoßen in das Horn und blasen: „Mord"!
Kein Knösplein mehr soll an den Zweigen schwellen,
Kein Bächlein mehr soll froh im Lenze quellen!
Weh, Veilchen dir, hebst jemals du dein Haupt,
Nie wieder rauschen deine stolzen Wellen
Du edler Strom! Weh, euch, wenn ihr nicht glaubt;
Denn alles wird von uns getilgt, geraubt!

---

3. Einige Gedichte, Band II.

Ich liebe Dich.

Ich bin in den Kirchstuhl eingetreten,
Zerschnitzt und knorrig und wunderlich,
Da lenkte mich ab von Andacht und Beten,
Ein Gekritzel vor mir: „Ich liebe Dich."

Ein Tunichtgut hat es eingeschnitten,
Ein Mädel vielleicht, ein kindisches Ding,
Das so nach gewöhnlichen Kindersitten
Für nichts zur Kirche und Beichte ging.

Mir aber kamen gar ernste Gedanken,
Und heimlich sann ich in leisem Gebet:
Vielleicht schritt der Höchste durch diese Schr
Er ist's, der Dir seine Liebe gesteht!

Er sendet Dir seine Liebesgrüße!
O sieh, er locket Dich himmelwärts!
O zärtliche Stimme, Du schmeichelnde süße,
Ich lieb' Dich, unruhiges Menschenherz!

Glück und Licht.

Eins in diesem Lärmgetriebe
Ist, das mich erschreckt, beschwert,
Daß die Rosenzeit der Liebe
Nimmer, nimmer wiederkehrt.

Daß umringt von Kampf und Nöten
Das gequälte Herz vergißt,
Wie die Nachtigallen flöten,
Wie der Lenz die Blumen küßt!

K. Akademie d. Künste-Berlin
No 1041 25.

Für Nanderlasse des Ministeriums.

Tag und Nr. des Eingangs: 26.11.26 - U. 1049

Zahl der Anlagen: 1

Kurze Inhaltsangabe: betrifft: Schriftstelle d. Akademie

Datum und Nr. des Erlasses: 25.11.26. U.E. U. 4060

Der Erlaß ist gerichtet an: Rektoren d. Akademien d. Künste

und enthält folgenden Text: zu meinem Schreiben vom 4. Januar d.J. betr. Zeitschrift "Das Neue Frankfurt" zur gefl. Kenntnisnahme.

Pers. Anlage a. 4. Gen. Verfügung

Frist für die Rückgabe: 2 Wochen.

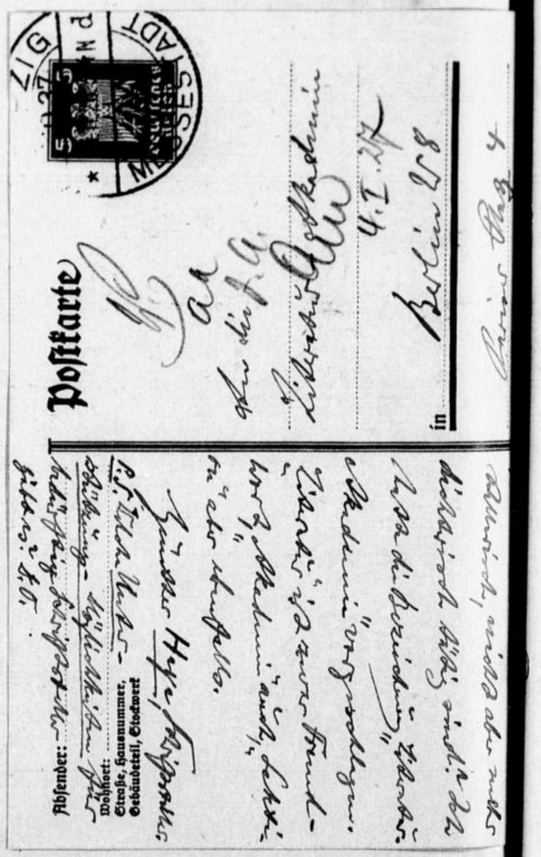
gez. Unterschrift

i.V. 5.I.

Kopf

i.V. gez. Unterschrift

i.A. 5.I.27.



Postkarte

Herrn

Akademie der Künste

Berlin W 8

Pariser Platz 4

Absender: Stadtbaurat Hugo Häring

Charlottenburg, Steinplatz 4

Fernsprecher: Steinplatz 4711

Postscheckkonto: Berlin 67700

Bankkonto: Deutsche Bank, Depositenkasse C, Charlottenburg, Kantstraße 112

Telegrammadresse: Häring Charlottenburg

Fernsprecher: Amt

K. Akademie d. Künste in Berlin

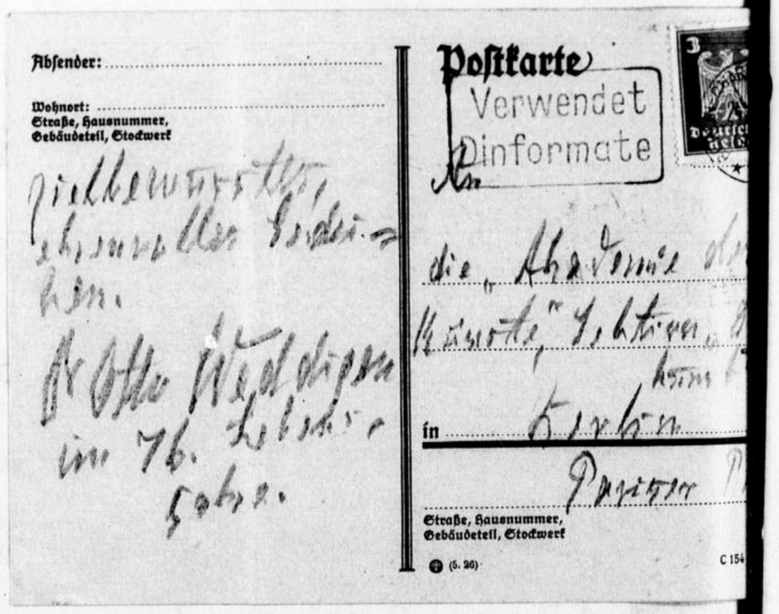
№ 1042 a 25.

Stuttgart, 24. II. 26.

108

Hochgeehrter Herr Geheimrat!

Für Ihr [illegible] Schreiben
Hochachtungsvoll
Ihr ergebener
Prof. Dr. Kaestner


Absender: .....

Wohnort: .....
Straße, Hausnummer,
Gebäudeteil, Stockwerk

Pillkallen
Schwalbe
Ostpr.
Herrn
Otto Weidigen
im 76. Lebens-
jahre.

Postkarte

Verwendet
Dinformate

An

die „Ehrenmitglieder"
Künstler-Gilde
Heim
in Lyck

Pastor P

Straße, Hausnummer,
Gebäudeteil, Stockwerk

(5. 26) C 154

Dem Meister W. von Scholz!

Barhäuptig harrt der Sohn aus niedrem Volke dienstbeflissen
Vor jener Pforte die Gelahrtheit offenbart
An jener Stätte, die den Glaubenssatz verkündet Macht sei Wissen
Dort wo die Weisheit ernste Jünger um sich schart
Da wo die Mauern grauen Antlitz's Dir verschweigen
Was wohl ihr Innres reich an Wissensschätzen birgt
Profaner Geist mag sich in Ehrfurcht tief verneigen
Vor jenem Schöpfergeist der innen Lebt und wirkt

Auf diesem Eiland von der Welt geschieden noch in Schaffenswehen
Liegt nun der Grundstein zu dem wüchtgen Fundament
Auf dem die Feste, jener Musentempel soll erstehen
Den man Sektion der Dichtkunst nennt
Die hohe Zunft der Musen wird nun Einzug halten
Die aus dem Dichterwalde unsrer Leid beschwerten Zeit
Wohl Auserwählte werden ihres Amtes walten
Im Amtsornat im Hochschulkleid

Die freie Muse dem Katheder geist verschworen
So drang die Kunde seltsam uns zu Ohr
Und jener Jünger der so welt verloren
Pocht an das schwer bewehrte Tor
Wohlan so öffnet die Ihr uns gerüsten
Und sondert nicht nach Rang und Stand
Wenn statt des Geistes Hände schüften
Sie dienten ja dem Vaterland

Gebieter Mammon mag nun Sitz und Stimme haben
Des Meisters Kunst verkörpert seinen Wert
Als Lehngut sind nun Eure hohe Gaben
Der Geldsackssödbrigkeit bescheert
Seid nun berufen dem zu lehren
Der hohlen Kopfes vor Euch steht
Der Trichter Nürnbergs kommt zu Ehren
Der durch die dicken Schädel geht

Die grossen Lettern flammend preisen
Dem Tüchtigen sei freie Bahn
Es gelte dieses zu beweisen
Auch diesem simplen Untertan
So will ich Euch als Schüler dienen
und sei es all weil reichlich spät
Der aus dem Reich der Arbeitsbienen
Strebt zu dieser Fakultät

Ihrergebener
Otto Pielemann Bildhau
Berlin N. 20 Kolonieste. 68.

110

Dr. C. A. Werner,
Berlin-Weissensee,
Treskowerstr. 18.

23. 12. 26.

K. Akademie d. Künste Berlin
No 0003 3. JAN. 1927

An
den Herrn Präsidenten
der Preussischen Akademie der Künste,
Berlin.

Sekt. f. Bildhauerei
3 I 27

Hochverehrter Herr Präsident!

Im beiliegenden Heft des „Kasus" steht eine Skizze „Arno Holz als Weihnachtsmann," für die sie vielleicht eine Kunstecke erübrigen. Ich wollte mit ihr zu meinem bescheidenen Teile zur Befriedigung der Dichterakademie beitragen.

Allgemein ist die Skizze falsch aufgefasst worden; daher wäre ich Ihnen für gelegentliche Richtigstellung sehr dankbar.

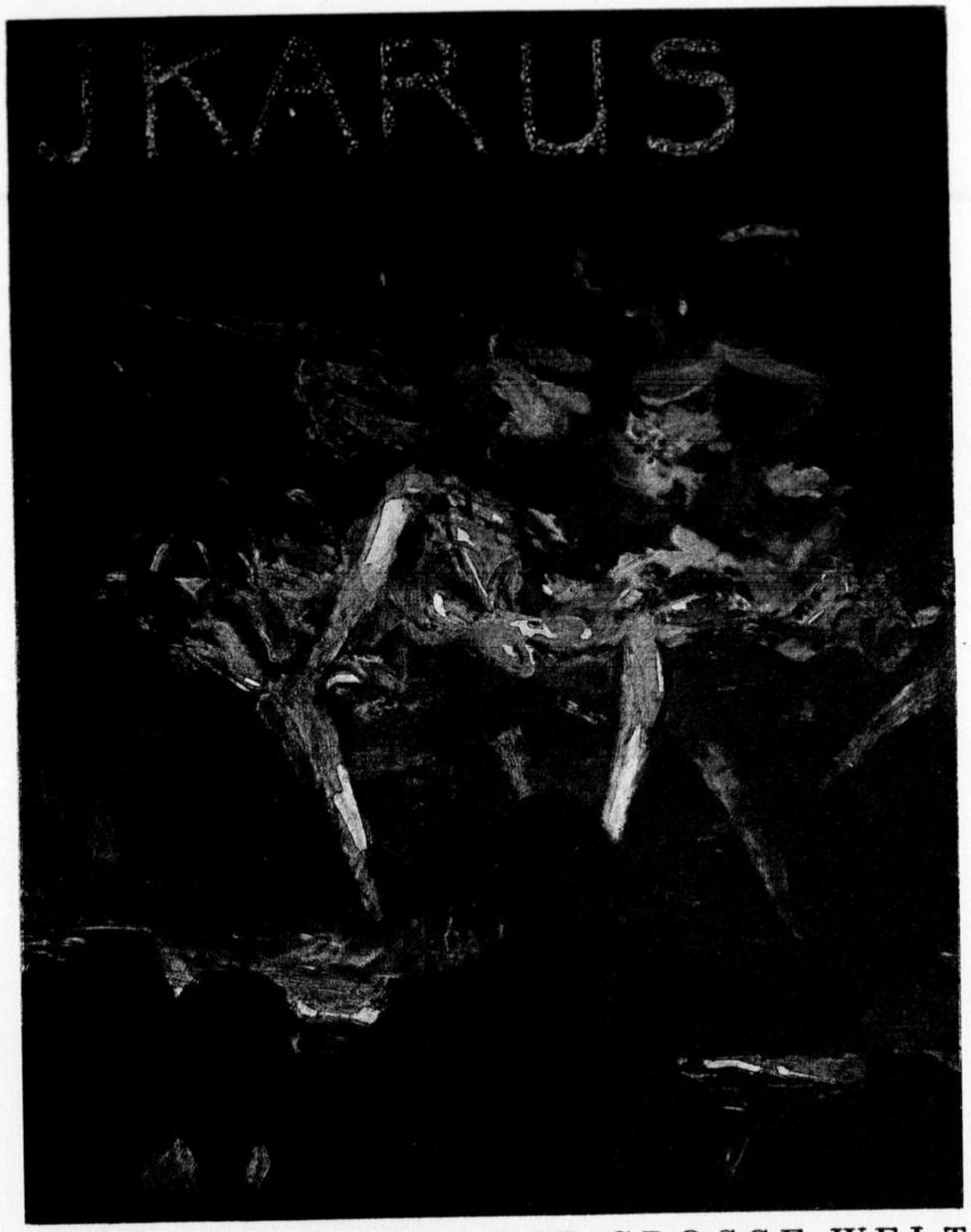
Mit ergebenstem Hochachtung und Verehrung

Werner.

Mit der Achtung
J. V. A.
J. A.
Ahn
4. I. 27.

JAHRG. 2 / NR. 9 BERLIN / DEZEMBER 1926 PREIS 1 MARK

IKARUS



IM FLUGE DURCH DIE GROSSE WELT

D * I * E L * U * F * T * R * E * I * S * E

Farbig

Im Winter

wird geflogen!

Auf allen Strecken sind moderne Verkehrsflugzeuge
mit Kabinenheizung
eingesetzt

Die Flugpreise sind ermäßigt

DEUTSCHE LUFT HANSA A.G.
BERLIN W 66, MAUERSTRASSE 61/65 :: TELEFON: ZENTRUM 5800
Flugpläne kostenlos in sämtlichen Reisebüros

LUFTBILDER / LUFTBILDPLÄNE
LUFTVERMESSUNG

HANSA LUFTBILD G.M.B.H.
BERLIN SW 29 / FLUGPLATZ

Der »IKARUS« liegt als einzige Zeitschrift in den Flughäfen und allen Flugzeugen der Deutschen Luft Hansa A. G. aus!

AEG

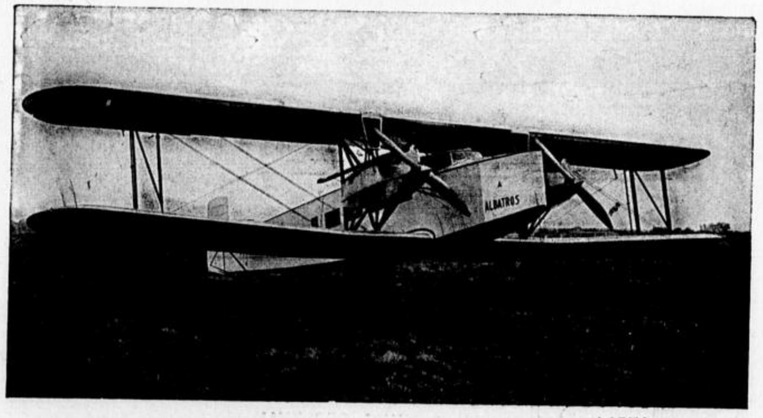
STÄNDIGE
AUSSTELLUNG
VON AEG-FABRIKATEN

in den Ausstellungsräumen der AEG
Berlin NW40, Friedrich Karl-Ufer 2-4

Besichtigung täglich zwischen 9 u. 5 Uhr nachmittags
und Sonnabends 9 bis 1/2 2 Uhr

ALLGEMEINE ELEKTRICITÄTS-GESELLSCHAFT

ALBATROS



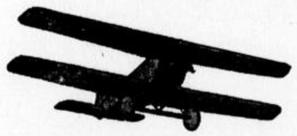
10 SITZIGES VERKEHRSFLUGZEUG L 75 IM DIENSTE DER DEUTSCHEN LUFT HANSA

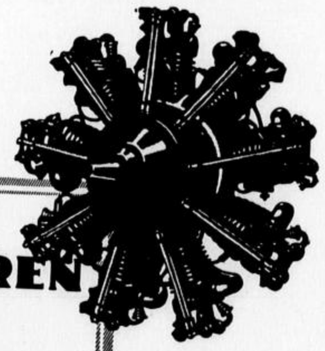
ALBATROS FLUGZEUGWERKE
BERLIN G. M. B. H. JOHANNISTHAL

Var god åberopa Eder på „IKARUS" vid förfrågning

MASCHINENBAU-ANSTALT
HUMBOLDT
KÖLN-KALK

Kohle- und Erzaufbereitungsanlagen





SIEMENS STERNMOTOREN
FÜR FLUGZEUGE
5 ZYL. 55/ 60 PS
7 ZYL. 77/ 84 PS
9 ZYL. 99/108 PS
LUFTGEKÜHLTE STANDMOTOREN MIT STERNFÖRMIGER ANORDNUNG DER ZYLINDER
SIEMENS & HALSKE AG
BLOCKWERK·BERLIN-SIEMENSSTADT

Bei Anfragen beziehen Sie sich bitte auf den „IKARUS"

7 neue Weltrekorde

aufgestellt von

B. M. W.
Flugmotoren

mit einem Dornier Merkur-Flugzeug bei 500 u. 1000 kg Nutzlast über Distanz, Dauer und Geschwindigkeit und einer Rekordverbesserung bis 200 %

Bayerische Motoren Werke A.G.
München

In writing advertisers please mention the „IKARUS"

VEREINIGTE
GLANZSTOFF
FABRIKEN A.-G.
ELBERFELD

GLANZSTOFF

Kunstseide,
kunstseidene Zwirne und
Cordonnets

GLANZSTOFFKONZERN:

Vereinigte Glanzstoff-Fabriken A.-G., Oberbruch, Bez. Aachen
Stapelfaserfabrik Jordan & Co., Sydowsaue bei Stettin
Bayerische Glanzstoff-Fabrik A.-G., Obernburg am Main
Vereinigte Kunstseide-Fabriken A.-G., Kelsterbach am Main

Verkauf durch:

Vereinigte Glanzstoff-Fabriken A.-G.
Verkaufs-Kontor Kom.-Ges. Elberfeld

Bei Anfragen beziehen Sie sich bitte auf den „IKARUS"

J. P. BEMBERG Akt.-Ges., BARMEN u. AUGSBURG

BEMBERG-SEIDE

DIE
FÜHRENDE
WASCHECHTE
QUALITÄTSMARKE

Al escribir á los anunciantes, menciónese el „IKARUS"

Für den Weihnachtstisch!

Viel Freude bereiten jedem Photographierenden

die nachstehenden beiden hochinteressanten und belehrenden Neuerscheinungen:

Deutscher Camera-Almanach

Band XVII

Ein stattlicher Großoktavband
Reich illustriert

In Büttenkarton etwa RM 4.50
In Ganzleinen etwa RM 5.50

Dieses Jahrbuch aller Photo-Amateure bringt eine Fülle des Schönen und Lehrreichen in Wort und Bild und ist — textlich wie bildlich gleich vortrefflich — infolge seines vielseitigen Inhalts und der künstlerischen Ausstattung allen Photographierenden und Kunstfreunden ein willkommener Helfer, Anreger und Bildner von bleibendem Werte.

Tierstudien mit der Camera

Von Professor Dr. **Benno Wandolleck**
Mit zahlreichen Abbildungen und buntem Künstlereinband

Geb. RM 4.80

Das vorliegende Werk ist eine interessante Fundgrube für jeden Naturfreund und Photographen. Es gibt unerschöpflich Anregungen für jeden, der die Natur beobachtet und sich darin vertiefen will, und zeigt, wie man in systematischer Weise Groß- und Kleintiere im photographischen Bild festhalten und so zur Schaffung von wertvollen Tierdokumenten beitragen kann.

Union Deutsche Verlagsgesellschaft, Zweigniederlassung Berlin SW 19

ARCHIMEDES

Gesellschaft für Stahl- und Eisen-Industrie m. b. H.
Berlin SW 68, Alexandrinenstr. 2-3 / **Breslau III,** Märkische Str. 50-84

Schrauben, Muttern, Unterlegscheiben,
roh, halbblank, blank
nach Dinormen, Kr-Normen, Ha-Normen

Splinte, Federringe Keile, Stellringe, Schraubenschlüssel usw., Nieten, Schienennägel, Isolatorenstützen, Kleineisenzeug, Eisenbahn-Oberbaumaterial

Formteile nach Muster oder Zeichnung
aus Eisen, Stahl, Messing, Kupfer u. anderen Metallen für Maschinen- u. Apparatebau, Lokomotiv- u. Waggonbau, Feinmechanik, Elektrotechnik u. Radio-Industrie

Schrauben, Muttern und Fassonteile
aller Art aus **hochwertigem Stahl** für
Flugzeug- und Kraftfahrbau

Blankzieherei für Rund-, Vierkant- und Sechskant-Material, auch **Stahl mit hoher Festigkeit und Dehnung**
Nahtlosgezogene Präzisions-Stahlröhren

LUFTBILD AUFNAHMEN

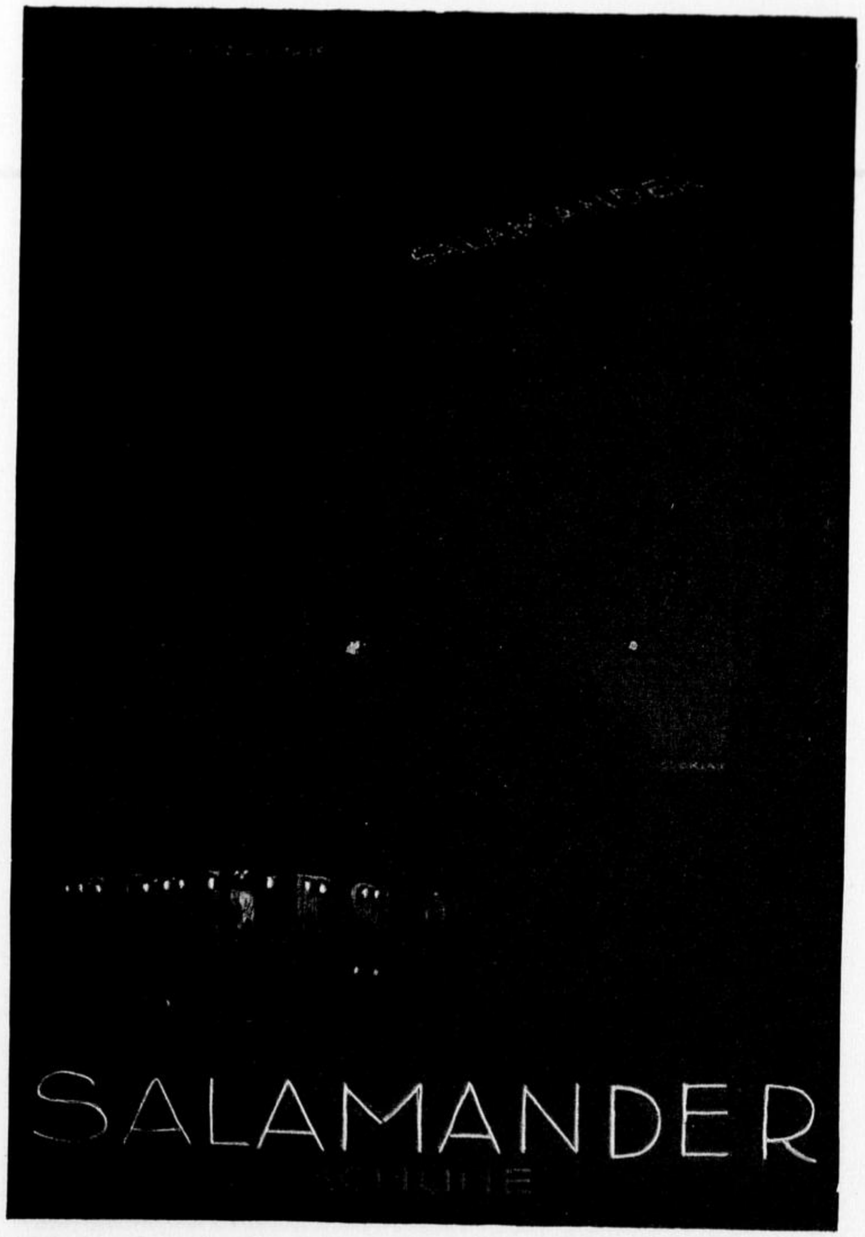
Schräg-Aufnahmen · Senkrecht-Aufnahmen
Maßstabgerechte Luftbildpläne
Luftaufnahmen für Situations- und Höhenschichten-Karten
übernimmt

JUNKERS-
FLUGZEUGWERK A.G. •
LUFTBILD-
ZENTRALE •

BERLIN
Friedrichstraße 108

DESSAU
Blumentalstraße 11

Bij het schrijven op advertentiën wordt men beleefd verzocht „IKARUS" te vermelden



IKARUS

IM FLUGE DURCH DIE GROSSE WELT

Jahrg. 2 / Nr. 9
Dezember 1926

HERAUSGEBER:
Dr. ERICH MEHNE

Abonnement: Jährl. M 10.—
Halbjährl. M 5.30

LUFTFAHRTVERLAG G. M. B. H.
BERLIN SW 19, KRAUSENSTRASSE 35-36

in Verbindung mit

UNION DEUTSCHE VERLAGSGESELLSCHAFT ZWEIGNIEDERLASSUNG BERLIN

INHALTSVERZEICHNIS

Seite

Arno Holz als Weihnachtsmann / Literarische Skizze von C. A. Werner
Mit Zeichnungen von Hans Vogel 8

Archimedes / Radierung von Fritz Heinsheimer 14

Kwan Yin / Novelle von Heinz Stratz / Mit Zeichnungen von Fritz Schiementz 15
(Fortsetzung) 21

Walter Miehe / Eine Würdigung des Künstlers von Dr. Heinz Lütcke
Mit Vierfarben-, Schwarzweiß-Reproduktionen und einem vierfarbigen Kunstblatt 17

Harfengitter fein / Gedicht von Herta Hammerbacher
Der Wille / Gedicht von Gerd Knoche 28

Schlaglichter aus dem Berliner Opernleben / Von Dr. Wolfgang Caspari
Mit Bildnisbeigaben 29

Zwiegespräch mit dem Spiegel / Von Annelise Pähler / Mit einer Zeichnung von Hans Vogel 34

Mondbad / Gedicht von C. A. Werner 36

Miscellen / Besprechungen 37

»Deutsche Luft Hansa«

Organ für Luftverkehrswirtschaft und Luftverkehrspolitik

Asiatische Flugeindrücke / Von Dr. Robert Knauß / Mit Abbildungen . 39

Funkflug im Herbst / Von Ernst Kredel / Mit Abbildungen 44

»Die Luftreise«

Ikarus-Revue / Von Dr. Waldemar Beck 46

Moderne Großflugzeuge / Von W. B. / Mit Abbildungen 50

Randbemerkungen / Von Hauptmann a. D. Schreiber 52

Die neue Flugmaschine / Novelle von Alfred Manns 56

Unsere Kurzweil-Ecke 66

Titelbild von **Walter Miehe**

Arno Holz als Weihnachtsmann

Von Carl Artur Werner *)

Östlichster, echtester, preußischster Weihnachtsabend: der Regen geht in grauen Schwaden nieder. „Krummschrumpelig, nahrungssatt" stehen die Häuser um den buckeligen Rastenburger Markt herum. Menschen, in verdrießlichster Weihestimmung, Skowronnekschе Jäger- und Fischergestalten, strömen schwarz und ungehalten unter die dunklen triefenden Dächer, in die trübetümpelig erleuchteten Flure. Die Straßen ziehen sich weinerlich lang, mitten drin funzeln Laternenkerzen. Allmählich verdunkelt sich alles auf Erden; nur der Rektor Abromeit[1]) (nicht Er, sondern sein Sohn) kauft noch schnell eine Geflügelschere als Weihnachtsgeschenk für seine Frau, bei Egon Fuchs, Eisenhandlung und Kohlen en gros und en detail. Dann verschwindet auch er. Erwartungsvolle Stille. Man hört ordentlich das Wasser zum Grog sieden. Oder ist es nicht vielmehr reiner Rum? Wie kann das ein Ausländer unterscheiden! Gleich wird es jedenfalls überall klingeln ...

Unendlich friedliches, heimatliches Weihnachtsidyll ...

Da — die Wolken zerreißen. Über der Privilegierten Apotheke zum Schwarzen Adler steigt der Mond auf. Sachlich, und mit der Tendenz, die Natur zu sein. Robert Johannes, Vater und Sohn[2]), schieben, fröhlich angeheitert, leicht bepunscht, einen Zwillingsbabywagen quer über den Marktplatz. Sie gruppieren sich um eine unsichtbare Mittelachse. Der Mond hat mit Steigen aufgehört. Er steht.

Eine Strickleiter entrollt dem Mond. Dicker Dampf quillt die Sprossen herunter. Robert Johannes sieht Robert Johannes bedeutend und blinzelnd an. Die Dampfwolken brodeln gespensterhaft über den Boden. „Zijorren!" flüstern beide voll saugenden Verständnisses. Der Mond steht noch immer. Die Leiter hängt herab (wie oben). Die Johannesse verschwinden. (Sie gehören nicht zur Geschichte, aber — unbedingt — zum ostpreußischen Lokalkolorit.)

Tapps — tapp — tapp: ein Mann steigt aus dem Mond: der leibhaftige Knecht Ruprecht. Riesig beschattet der Sack auf der Schulter den Mond. Undeutlich schwankt seine hohe Mütze. In einen Schlafrock ist er gewickelt, in der einen Hand hat er seinen Rutenbesen, mit der andern hält er den Rock kokett gerafft. Jetzt, heruntersteigend, wird er deutlicher sichtbar. Nein, das ist nicht Knecht Ruprecht. Die Zeiten haben sich geändert. Der Mann, der dort, offenbar nicht bei Laune, prustend und brummend abwärts stapft: qualmt. Qualmt in dicken Rauchwolken, paff, paff, paff ... eine Zigarre: Adamson[3])! Bruder in Christo! Hasse Zetterström! Alter Schwede, wo kommst *du* her?

Jetzt ist er unten, ein Koloß. Das ist nicht Adamson, trotz der Zigarre. Dies drohende Antlitz, dieser buschige Schnurrbart, dieser Kneifer, diese gesträubten Haare: mein Gott, *Arno Holz*, wie er raucht und faucht, wie er leibt und lebt!

(Wie kommt Arno Holz auf den Mond? Er kann doch nich fliegen!)

Er stützt sich schwer auf die Häuser. Die Häuser wackeln bedenklich. Dann wirft er den Sack ab, daß es knallt. Der Sack bedeckt den ganzen Platz. Nun schrumpft Knecht Ruprecht zusammen, schüttelt sich, Eiszapfen im Bart: „Burr! Bin das Leid der Welt[4])! Burr! Sieben Billionen Jahre vor meiner Geburt war ich eine Schwertlilie! Timur, Etzel, Dschingis-Chan sind gegen mich weißgewaschene Lämmchen. Ich werde niemals untergehen, ich bin schon stets gewesen. Ich lebte schon zur Steinzeit, ich habe mit Kolumbus Amerika entdeckt, bin ein Schuppenlurch, ein Panzerfischbiest, bin der Knabe Nikolaus vom Kinderkreuzzug, bin eine Hexe aus dem finstersten Mittelalter und Messalina, die Kaiserin. Ich bin das Leid der Welt, burr! Der ewige Weihnachtsmann!"

*) Der Autor hat in dieser literarischen Weihnachts-Skizze eine solche Fülle von literarischen Anspielungen verwoben, daß wir uns verpflichtet fühlen, unseren Lesern für die vom Autor gespendeten „Weihnachtsnüsse" einen „Nußknacker" in Form von Anmerkungen und einer besonderen „Nußknackerliste" zu bieten. Die Schriftleitung.

[1]) Arno Holz, Mein erster Schultag.
[2]) Bekannte ostpreußische Dialektdichter, Vater und Sohn.
[3]) O. Jacobson, Adamson, mit einem Vorwort von Hasse Zetterström.
[4]) Arno Holz, Phantasus, Eingangsstück.

Er sieht wild um sich. Der Sack ist sichtlich kleiner geworden. Er zieht eine Klingel aus der Tasche und schellt. Merkwürdig mischt sich in das Gebimmel das Glockengeläut vom nahen Georgenturm: es schlägt Acht. (Die Zigarre qualmt.)

Ein Fenster erhellt sich, ein zweites, ein drittes. Hier und da guckt ein Kinderkopf heraus. Es fängt plötzlich an zu schneien.

Ein Kind zum andern: „Eia, Weihnacht! Knecht Ruprecht ist da!" Der Weihnachtsmann (die Zigarre im Mundwinkel): „Burr, bös! ..." Das erste Kind ballt den Schnee und wirft ihn dem Weihnachtsmann ins Gesicht. Die Kinder lachen.

Der Weihnachtsmann lächelt, lacht, schallendes Gelächter. Die Häuser treten empört auseinander. Es riecht auf einmal nach Pfefferkuchen.

Alle Fenster erhellen sich, aus allen Türen quellen, festlich angezogen, die Kinder, sammeln sich zum Reigen und umtanzen singend Knecht Ruprecht[1]). Der greift, immer noch lachend, in den Sack und wirft mit vollen Händen Dinge in den Jubelgesang, in das Triumphgeschrei der Kinder: den Zwergen Turlitipu mit dem Bauch aus Tragant, eine eßbare Prinzessin mit dem drollig auflackierten Kirschenmäulchen, ein Kasperletheater, einen Löwenbändiger aus Papiermaschee, einen Onkel Nußknacker, glitzernde Engelchen, porzellanene Badepüppchen, Bleisoldatenleutnants, Marzipanschweinchen ... Die Kinder balgen sich, kreischen vor Lust.

Er fuchtelt mit der Rute umher und versucht wieder, gräßlich und drohend auszusehen. Aber da erinnert er sich zur rechten Zeit, daß er auch einmal in der Quinta gesessen, vor dem ollen Nölcke[2]); er denkt an die armen, ungezählten, krabbelnden, immer wieder ins Schneuztuch praktizierten Maikäfer ...

Doch läßt er sich durch tränenreiche Erinnerungen nicht aufhalten. Er hat heute abend noch einen schweren Tag; nicht nur den Kindern soll er bescheren. Und er entschreitet dem jauchzenden Kinderhaufen, brummelnd: „Wenn ihr nicht werdet wie die Kindlein ..."

*

Östlichstes, echtestes Berlin. Hier wohnt Meister Heinrich Zille. „Prost, herzverbundener, herzverknüpfter, herzverbrüderter Spezi! Allerwesentlichster Herr der Akademie, der Tebel hol mer', fröhliche Weihnacht!"

„Nanu, du kommst wohl vom Arkonaplatz[3])??" „Ich bin der Weihnachtsmann auf fünf Weltminuten!" „Was hast du mir denn mitgebracht?"

Ruprecht holt schweigend ein unglaublich dürftiges Fichtenbäumelchen aus dem Sack: „Zum Totlachen" sagt Zille und mustert das Unikum. „Det is doch een janz scheener Boom! So'n finden Se in janzen Jrunewald nich mehr! Da brauchen Se nischt ran zu häng'n, ooch macht er die Stube nich duster[3])!" „Mein Milljöh", denkt Zille, und dankbare Tränen rinnen ihm in den Fünfundsiebzigpfennigschlips von Wertheim.

*

Die Zeit ist kurz; das Ministerium ist hell beleuchtet. Weihnachtsbescherung vom Minister bis zum Portier. Konfrontation an der Haustür. „Sie sind der Weihnachtsmann? Ihre Legitimation, bitte!" Ruprechts Brillengläser funkeln. Er überreicht ihm zähnefletschend seinen

[1]) Arno Holz, Phantasus, Kindheitsparadies.
[2]) Arno Holz, Phantasus, Das 1002. Märchen.
[3]) Zille, Mein Milljöh.

noch glimmenden Stummel, öffnet ein Päckchen Blaubienenkorb und stopft nunmehr die lange Pfeife. Ganz gemächlich setzt er sie in Brand. Er ist legitimiert!

Den dreizehn Instanzen, durch die er nun hindurch muß, legt er hohnlächelnd in die lauernde Hand gebefreudig die dreizehn Gerichte der Prinzessin Gülnare[1]): 1. sieben Achatnäpfchen — in jedem ein Auge; 2. Kraftbrühe aus zerquetschten Spinnen mit Saucischen von Schlammschnecken, nach dem Rezept des Dr. med. Katzenberger[2]); 3. Hors d'oeuvre aus Tausendfüßlern à la Tartare (dies schon den Ministerialsekretären); 4. Kulibacki aus Fetzenfisch in Himbeereis, garniert mit Ringelwürmern in Mostrichtunke; 5. Amouretten von Krakenmilch mit gratinierten Heuschreckkaldaunen in Tarantelfett mit der Froschjauchen-Soße — à la naturelle — extra; 6. saures Elefantenklein mit süßen Mehlfanzeln aus zerstampften Hornschwämmen; 7. ein fix und fertig tranchiertes Krokodil; 8. das zehn Jahrtausende alte Ei des Vogel Rock (Anspielung auf die Akademiestatuten); 9. den bibbernden Blutpudding aus selbstgekochten Halunken; 10. ....[3]); 11. ....; 12. einen Original Münchener Bierkäse und 13. einen Literflakon Rhizinusöl.

[1]) Arno Holz, Phantasus, Das 1002. Märchen.

[2]) Jean Paul, Katzenbergers Bad-Reise.

[3]) Trotz bestens Willens ist es der Redaktion unmöglich, die von der Prinzessin Gülnare verlangten Nachspeisen unseren Lesern vorzusetzen.

Unbeschreiblich die Wirkung vom Amtsdiener bis zum Staatssekretär. „Sowas müssen wir uns von Privatleuten bieten lassen!" Ein Klima herrscht in sämtlichen Stockwerken! Der Minister, zu lange allein gelassen in seinem Arbeitszimmer, vor seinem Riesenweihnachtsbaum, dessen Spitze ein Halbmond ziert, an dessen Zweigen tausend Turteltauben gurren, drückt indigniert auf den Klingelknopf. —

Die Tür geht lautlos auf. Und in der Tür steht, in reingewaschenem Körperzustande (er hat das Entsetzen zu einem minutenlangen Bad benutzt) der Weihnachtsmann. Ratlose Stoppeln starren aus seinem Gesicht, zum Rasieren hatte er keine Zeit mehr. Er sieht durchaus nicht empfangsfähig aus. Der Minister erhebt sich: „Herrrr...!!" Dann, sanfter, mit höflicher, kurzer Verbeugung: „Bitte, treten Sie näher!"

Knecht Ruprecht: „Kannst du einen Spruch aufsagen?" Der Minister, etwas befangen, sich aber bald human frei sprechend: „Nenne mir, Muse, den Mann, der das ganze Unglück verschuldet..."

„Der bin ich. Erkennen Sie mich? Ich wollte Ihnen, Ihnen, Herr, die Deutsche Akademie zu Weihnachten schenken; der Kleinigkeit dieser Herkulesaufgabe bin ich gewachsen; Sie nicht? Da Sie aber" (noch einmal, betonter:) „Da Sie aber die Angelegenheit auf formal-bureaukratischem Wege erledigt zu sehen vorziehen, so bin ich gezwungen, Ihnen hiermit ‚Mein Werk' ehrfurchtsvollst zu dedizieren mit der Verpflichtung, es zu lesen. Wie ein Stern strahlt mein Gedächtnis!"

Ein Griff der Riesenfaust in den Sack und polternd stürzen über dem Minister die zehn Lexikonbände der Gesamtausgabe samt den Einleitungen von Dr. Frosch (oh, Schlemmerparadies[1])!) zusammen. Sein Staub zerstob.

*

Rasch, eh' die letzte Tram verrinnt! Nun lieber mal zum teuren Mann, zum guten Mann, zum lieben Mann. Was schenkt er ihm, der Weihnachtsmann, zum Wiegenfest des Christkindleins?

Am Treppenaufgang treffen sich die beiden Kämpen, schütteln sich jovial die derben Fäuste und geloben einander keinen Haß, keinen Streit nachtragen zu wollen: „Na, was bringen Sie mir, mein lieber Knecht? Habe ich Sie auch nicht überschätzt?" Ruprecht, der im Leben genug geredet hat und daher heute meistens schweigt, gibt ihm, leise feixend (er meint es natürlich nur ironisch), ein Büchlein: „Expressionismus, die Kunstwende", mit einer eigenhändigen Widmung Herwarth Waldens, des Herausgebers des Essigromans: „Der Taifun", die also lautete: „Der Impressionismus soll wieder modern sein; ich habe meinen Liebermann doch zu früh verkauft. Kunst ist ein faules Geschäft."

Der Präsident sieht ihn düster an. „Lieber Weihnachtsmann (denn als solchen darf ich Sie ja jetzt begrüßen), wie dem auch sei, lassen Sie uns gemeinsam arbeiten!" Ruprecht trillert ihm ein Quodlibet.

[1]) Hans v. Fischer, Das Schlemmerparadies.

*

Der Weihnachtsmann verschnauft in der Straßenbahnwartehalle am Dönhoffplatz. Der Platz ist leer.

Da naht ein feierlicher Zug: die drei Könige aus Morgenland.

Der Weihnachtsmann deklamiert gerade mit schluchzender Stimme[2]):

„Nun bün ich fast schon siebtzig Jahr /
bald weiß kein Mäntsch mehr / wer ich war /
das Leben hat mich wie zerschmissen;
kaum drohstet nachts mich noch mein Kissen.
Der Welt ihr Seiffen-Ball zersprang /
mein Lauten-Spihl ward Harffen-Klang!"

„Heil, Meister, dir — Kli kla klo, Herrscher des Pli pla plo[3])..." intonieren da auf einmal die drei Weisen aus dem Morgenlande. „Nicht so vieles Federlesen! Nur hereinspaziert! Das wahre Tier, das wilde schöne Tier, das — meine Herren! — sehn Sie nur bei mir! — Herr Abt von Fulda[4]), Ihnen vermache ich einen Talisman, diese Schminkbüchse der Pandora, von

[2]) Arno Holz, Dafnis.

[3]) Arno Holz, Phantasus, Das 1002. Märchen.

[4]) Ludwig Fulda, Der Talisman.

allen guten Erdgeistern verlassen, inbegriffen Luthers ‚Sendschreiben von Dolmetschen' samt den Grobianismen ‚Wider Hans Worscht'; Ihnen, Peter Brindeisener, den Heiligenhof[1]) samt lebendem, totem und halbtotem Inventar; und Ihnen, ungläubiger Thomas (Mann), sämtliche Aktienmajoritäten der Sanatorien vom Einfried bis zum Zauberberg. Das Walter Scöttchen!" Ab durch die Mitte.

•

Nun schlürft der Weihnachtsmann schwermütig über den Dönhoffplatz. Wie kommt er bei der knappen Spanne Zeit, die ihm noch bleibt, nach dem Riesengebirge? Da leuchtet auf der anderen Seite des Platzes in Riesenbuchstaben vor ihm auf: „Ikarus / Im Fluge durch die große Welt." Aha, denkt er sich, ein neues Flugunternehmen. Hier könnte ich auf dem schnellsten Wege zu meiner nächsten Bescherung gelangen. Er gerät jedoch in den turbulanten Hochbetrieb einer Redaktion, läßt sich aber nicht verwirren: „Eins Vierter Riesengebirge!" brüllt er mit dem Organ eines Michael Bohnen auf gut Glück in das Chaos hinein. Unisono tönt es ihm entgegen: „Umbruch, niemand zu sprechen! Im übrigen hier nur Geistesflüge." „Erlauben Sie mal ...!" Noch ehe er seine Stimme zu dem üblichen flammenden Protest erheben konnte, hatte man ihn durch eine Inseratenlücke erkannt. „Aha, Sie sind es! Selbstverständlich alles in Ordnung. Wir fliegen mit unserem soeben durchgesehenen und überholten Sonderflugzeug ‚Phantasus'. Sind Sie startbereit?" „Stets." „Unser Ziel? Agnetendorf." „Aha, zu Gerhart Hauptmann." „Der hätte uns auch zu einem Centaurenritt einladen können." „Der wäre mir am Ende durchgegangen," brummelte Ruprecht in seinen auftauenden Bart hinein. Nun erhebt sich das von aller niederziehenden Schwere des Alltags befreite Götterflugzeug des „Ikarus" empor. Inzwischen packt Ruprecht statt einer Weihnachtstanne einen Pflaumenbaum aus, den er der Redaktion überreicht. Der wird nun gemeinsam geschüttelt, und tausend brennende Pflaumen und Pfläumchen purzeln über Deutschland herab.

[1]) Hermann Stehr, Peter Brindeisener.

Reklameschild am Landhaus des Hauptmanns: „Verreist nach Ägypten. Bjarne P. Holmsen[2]), bitte, zweimal klopfen!"

Er klopft. „Du mußt es dreimal sagen. Hier Goethe - Hauptmann." Gerührtes Wiedersehen nach vierzig Jahren. „Gedenkst du noch, mein tapferer Eulenspiegel?" „Einbruch des Ostens in die deutsche Literatur!" „Mein liebes, gutes Katzengold!" „Wie geht es unserm goldnen Schlaf der Welt?" „O rühret, rühret nicht daran. Schlaf, Johannes, schlaf!" „Promethidenlos und Eiserne Sonette!" „Die traute Stille um den Weihnachtsbaum ... Was schenkst du mir, ehemaliger Waffengefährte und Weggenoß?"

Dumpf rollt die Antwort Ruprechts: „Schulausgaben deiner Werke, Klassiker. Erläutert für die heranwachsende Jugend."

Mit einem Aufschrei bricht der Hauptmann, schwer verwundet, zusammen: „Bethlehemitischer Kindermord! Ich habe es nicht gewollt. S. Fischer saß daran, sah nach dem Angel ruhevoll, kühl bis ans Herz hinan ..."

Die gelben Schulausgaben prasseln zu seinen Füßen hin, ein endloser Hagel, bis er ganz davon bedeckt ist. Der Weihnachtsmann, wehmütig Abschied nehmend, spricht die geflügelten Worte[3]):

„Sälbst Salomo / der Weise /
ward schließlich Schlangen-Speise!
O Adame / o Eve /
Vita somnium breve!"

•

Weihnachten in Weimar, wo früher mal Dichter und Denker wohnten. Zwei von ihnen, Schiller und Goethe, halten in den dichtverschlungenen Händen einen in den Lorbeerkranz gesteckten Christbaum. Auf dem Kopf des Dichterfürsten sitzt Johannes der Täufer[4]) und schaut mit einem Fernrohr in den Mond. Selbst die feierliche Stunde hat ihn nicht von der ihm liebgewordenen Beschäftigung zurückhalten können. „Komm herunter, Johannes!" ruft der Weihnachtsmann. „Überlaß Astrologie und Astronomie den Leuten ‚In Dingsda'!" Wehmütig tönt es herunter: „Beiseite gehen und lachen! In der Einsamkeit sich selbst finden und stark

[2]) Pseudonym für Arno Holz und Johannes Schlaf, Papa Hamlet.
[3]) Arno Holz, Dafnis.
[4]) Im folgenden Zitate und Anspielungen auf Werke von Johannes Schlaf. Siehe auch „Nußknacker" auf S. 38

werden." „Komm herab," verstellt Ruprecht die Stimme. „Ich bin der Weihnachtsmann." Es geschieht. „Du kriegst ein Planetarium en miniature nach dem geozentrischen System ... zum Abgewöhnen ... In dem Manne ist ein Kind versteckt, das will spielen!" „Pardon, ich bin am toten Punkt, Ihre Stimme kommt mir doch bekannt vor. Sind Sie etwa ... Arno Holz??" „Nanu, wie kommen Sie darauf?" „Entschuldigen Sie, ich fühle mich von diesem Absoluten Individuum andauernd verfolgt ..." Steigt kopfschüttelnd mitsamt dem Planetarium auf die Spitze des Christbaums.

Der Weihnachtsmann entschwebt wie eine Seifenblase.

•

Und so beschenkte er sie alle[1]): Heinrich Mann mit einem veritablen Monumental-„Kopf" aus grüner Seife, fein beinschriftet: „Der Oberchan dem Untertan"; Wilhelm II. mit einem Grammophon nebst einem Dutzend Platten: „Kernworte aus Kaiserreden"; dem Kritiker der Tante Voß schenkte er eine Venus Kallipygos; Benedikt Fechter eine Seelenfliegenklatsche (Patent Sigmund Freud); Walter Schrenk eine in höchsten atonalen Tönen wimmernde Grals-Schale, ein Geschenk der Villa Wahnfried, mit einer Widmung von Leopold Schmidt; Siegfried Ochs einen Lockenkräusler; Stefan, dem George, einen abgelegten Russenrock von Gorkij, direkt aus Amalfi, Maßanfertigung für „Gewesene Menschen"; Artur Dinter bekam einen Schädelmeßapparat mit der rassigen Inschrift:
„Ob einer Jude oder Christ,
mir vollkommen schnurz und schnuppe ist."
Dem Vorsitzenden des Deutschen Philologenvereins ein sich sträubendes Semikolon als Warenzeichen, dem Pfarrerverein eine Luxusausgabe von Otto Erichs „Gastfreiem Pastor", Norbert Jacques acht nackte schwarze ägyptische Sklavinnen für Piraths Insel der Großen Mutter; Maximilian Harden ein Panthertier mit Maulkorb, hörend auf den Namen Zukunft; Rudolf von Laban eine halb angezogene Venus von Milo („mit dem Zwischenstock") und ein Trommelklavier mit Vierteltönen; dem Freiherrn von Münchhausen ein rostiges Ritter-

[1]) Die literarischen Anspielungen im Folgenden finden ihre Lösungen im „Nußknacker", Seite 38.

schwert mit der Gravierung „Juda"; Lothar Schreyer zwei Fische, an der Uhrkette zu tragen; Oswald Spengler ein Exemplar Ploetz, Hauptdaten der Weltgeschichte, mit angehängtem Protest von Thomas Mann, dazu das Ei des Kolumbus; Hermann Sudermann ein goldenes Kästchen für den abgelegten Vollbart; Alfred Kerr ein Dauerrundreisebillett auf der „Resolute" nebst einem dressierten Seehund; Fritz von Unruh die Berliner Siegesgöttin auf Abbruch, nur die Flügel der Nike sind zu schonen; Siegfried Wagner ein Jahresabonnement auf den „Hammer"; Ernst Barlach eine Fuhre Holz und eine blaue Bolle ...

•

(Vorlesung aus eigenen Werken). Um Mitternacht schließlich — und ihr könnt sagen, ihr seid dagewesen — betrat der

nur wenig ermüdete Weihnachtsmann den Aufnahmeraum der Funkstunde, versammelte durch den Sprecher Karl Heinz sein Volk um sich, man erwartete etwas Ungemeines, und dann brüllte er in das Meckerophon:

„Ich weiß, daß euch so bald nichts stört,
In eurem Kreistrott, dem unabwendigen!
Ihr, die ihr nur immer die Toten hört,
Nie die Lebendigen!
Was ich geliebt, was ich gehaßt,
War euch so piepe, wie puppe!
Gestattet mir drum, als Weihnachtsgast;
Auch ihr seid mir schnuppe!"

Ganz Deutschland, endlich einmal einig, legte entsetzt die Hörer weg. Der Direktor der Funkstunde rang die Hände und begann, in sein Fauteuil zurückgelehnt, restlos zu weinen. Dann summte ihm ein Lied durch den Kopf, nach der Mark-Twainschen Melodie: „Knipst, Brüder, knipset fein, knipst ein Loch in den Schein hinein . .", das ging so:

„Ich hab' es dir ja gleich gesagt . . ."

Der Weihnachtsmann hatte unbeirrt fortgefahren. Er war gerade an der Stelle:

„Längst hinter mir verhallte
Das vieljahrtausend Alte!
Da! Friß es! Würg es! Käu es!
Mit mir beginnt ein Neues!"

Sprachlos saß das längst wieder horchende, viel zu neugierige Deutschland.

Da aber schob sich schwer eine Hand vor des Weihnachtsmannes Mund. Der liebe Gott in höchsteigener Person, in einem langen weißen Bart, trat vor das Mikrophon, und begleitet von Engelchören, die leise sangen:

„Friede auf Erden
und den Menschen Freude,
soweit sie guten Willens sind . ."

rief er mit seiner uralten gütigen Stimme:

„Deutsches Volk! Was der Weihnachtsmann nicht kann — *wollen* das Gute hat er wohl, aber *Vollbringer* des Guten findet er nicht — das schenke Ich euch heute zum Feste:

Die Deutsche Dichterakademie!"

Fritz Heinsheimer, Radierung

Archimedes

KWANYIN

Li hatte schon immer für einen Sonderling gegolten. Einsam und wirklichkeitsfremd, suchte er abseits von den anderen seinen Weg und kümmerte sich wenig darum, daß man ihn einen Träumer und Narren schalt. Niemand wußte zu sagen, wodurch er die langen Stunden des Alleinseins kürzte und was ihn veranlaßte, die Gesellschaft seiner Altersgenossen zu meiden; niemand — außer Wang, dem Buchhändler. Der war der einzige, bei dem Li bisweilen erschien, um nach Pinseln, Tusche oder Papier zu fragen. Und Wang brachte auch jedesmal, sooft er in der Stadt gewesen, für Li etwas mit: ein Pergament mit Frühgedichten Tu - Fus, irgend eine halbvergessene Handschrift oder eine seltene Ausgabe des Schi-King.

An solchen Tagen geschah es oft, daß Li mit einem Buch in der Hand weit hinauswanderte in die Berge und dort Stunden versonnen im Grase lag. Man schüttelte mißbilligend den Kopf, wenn man ihm begegnete und er, in Gedanken eingesponnen, keinen Gruß erwiderte. Aber allmählich gab man es auf, sich darüber zu ereifern, und ließ ihm seinen Willen. Ja, es waren sogar nicht wenige, die mit der Zeit vollständig vergaßen, daß er überhaupt noch an ihrer Seite lebte.

So rief es weder Bedauern noch Verwunderung hervor, als Li eines Tages seinem Heimatort für immer den Rücken kehrte. Er hatte die alte Mutter begraben, seine Schwester dem Buchhändler Wang vermählt, — und nun hielt ihn nichts mehr in dem Hause, wo er herangewachsen war. Um geringen Preis erstand er ein kleines, seit Jahren unbewohntes Anwesen, wenige Stunden entfernt, am südlichen Abhang der Berge. Ganz einsam und still lag das bescheidene Häuschen inmitten eines geräumigen Obstgartens und schaute weit hinaus über die Niederung. So hatte Li sich's immer schon ersehnt: abseits von dem Getriebe der Menschen, allein seinen Neigungen zu leben.

Nun kamen Wochen ungetrübten Glückes. Tags war er draußen auf dem kleinen Reisfeld oder der Teepflanzung und schaute nach dem Rechten; abends, wenn die Schatten zu Tale stiegen und eine frische Kühle ihnen entgegenwehte, saß er still vor der Haustür, blickte hinüber zu den purpurnen Gipfeln der Berge und lauschte den auftönenden Stimmen der Nacht. Dann, wenn das Zirpen der Grillen stärker wurde und der Himmel sich gleich einem schwarzen, diamantenbesetzten Gewebe über ihm spannte, ging er hinein ins Haus, suchte seine alten Pergamente hervor und versenkte sich, bis tief in die Nacht hinein, in die Traumwelt seiner Dichter.

Wohl gab es auch Stunden, da in ihm die Sehnsucht nach einer Lebensgefährtin erwachte, die sein Glück begreifen, daran teilnehmen und es noch vertiefen könnte. Aber diese Stunden kamen und gingen wieder, nichts zurücklassend, als eine leichte, schmerzliche Wehmut, die er über seinen Büchern zu vergessen trachtete. Woher sollte sie kommen, die all das zu erfüllen vermöchte, was er von ihr ersehnte?

Bisweilen, wenn er in der Dämmerung vor seinem Hause saß und hinausschaute in den silbrig dunkelnden Garten, formte sich der schlanke Stamm des Pfirsichbaumes vor ihm zu einer menschlichen Gestalt. Den Kopf zurückgeworfen, fließendes Mondlicht auf dem Scheitel, stand da ein Mädchen und reckte die Arme zu den Zweigen, die sich tief herniederbeugten unter der Last reifender Früchte.

Perlenweiß schimmerten ihre Zähne unter den vollen Lippen, und aus strahlenden Augen blickte sie lächelnd zu Li hinüber. Der hatte die Fremde ein paarmal angerufen und zögernde Schritte auf sie zu gemacht. Da war es jedesmal ein bleicher Mondfleck gewesen, der ihn genarrt hatte, oder eine Lücke im Gezweig, die er für ihr Gesicht gehalten.

Doch eines Nachts sah er das Mädchen bei hellem Lampenschein und so nahe, wie es ihm nie zuvor geglückt war. Er konnte die Falten auf ihrem enzianblauen Kleide, die flatternden Ärmel und das nach Art der Unvermählten locker aufgesteckte Haar bemerken und staunte über die Pracht und Farbigkeit ihres Gewandes. Auf Bildern und alten Zeichnungen hatte er wohl schon oft diese schimmernde Seide, diesen golddurchwirkten Prunk bewundert. Aber da waren es stets vornehme Frauen, Töchter oder Gattinnen von Kaisern und Würdenträgern gewesen. Nun trat ihm eine solche leibhaftig gegenüber — und er empfand keine Scheu, keine Verwunderung über ihr Kommen. . . . Doch seltsamer noch war es, daß er plötzlich ihren Namen wußte und leise vor sich hinsprach: „Wei-Ku!" Sie lächelte ihn an, mit einem stummen Flehen im Blick, und während sie schon wieder vor ihm entschwand, langsam zerfließend im Raum, schlug es wie ein Hauch an sein Ohr:

„Ich komme, mein Li!"

Dann sah er nichts mehr, nur ein verhallendes Klingen erfüllte noch lange das Gemach.

•

An den nächsten Abenden ereignete sich manches, was Li sich bei allem Grübeln nicht zu erklären vermochte. Wenn er lauschend dasaß, glaubte er sein Haus von unsichtbaren Wesen belebt, hörte das Knistern von Frauenkleidern, das Huschen federnd leichter Schritte. Wiederholt streife ein kühler Atem seine Wange, und ein sonderbarer betäubender Blütenduft verbreitete sich um ihn.

Mit jedem Abend wurde diese Empfindung deutlicher und bestimmter. Ein paarmal hatte Li sogar aufgeblickt, in der Erwartung, sich einem fremden Wesen gegenüber zu sehen; aber stets griff er wieder enttäuscht nach seinem Buch, sobald er sich vergewissert hatte, daß er allein sei, wie immer.

Da endlich, nach einer Woche, saß er wie gewöhnlich unter der brennenden Lampe am Tisch, bestrebt, über den Liebesklagen Li-Tai-Pos seiner quälenden Unruhe Herr zu werden. Doch weitab schweiften seine Gedanken, kehrten immer wieder zu Wei-Ku zurück und ließen ihr Bild aufreizend nahe vor ihm erstehen. Und allmählich erwachte in ihm das bestimmte Gefühl, jemand schaue ihm über die Schulter in das Buch. Er zwang sich, nicht aufzublicken, versuchte laut weiter zu lesen, bis seine Stimme unsicher wurde und das Buch in seiner Hand zu zittern begann. Da drehte er sich langsam um — und ein Ausruf der Überraschung löste sich von seinen Lippen:

„Wei-Ku!"

Sie war da. Das enzianblaue Gewand floß an ihr nieder, wie es Li schon bei ihrem ersten Besuch bewundert hatte, das Haar trug sie nach Mädchenart lose aufgesteckt und durch eine Blume verziert. Als sei der Traum zur Wirklichkeit geworden, starrte Li sie an und strich mit der zitternden Hand über die Augen. Nein, diesmal war es kein Traum mehr — sie stand vor ihm, Fleisch und Blut wie er und so nahe, daß er genau die Stellen an ihrem Kleide bemerken konnte, wo sich die Stickerei ein wenig abgerieben hatte.

„Wei-Ku!" stammelte er noch einmal und hörte, wie sein Atem dabei jagte.

Das Mädchen senkte errötend den Blick. Dann begann es hastig zu sprechen.

„Mißachte mich nicht, weil ich allein die Schwelle deines Hauses überschritt. Drüben am Waldrand harrt meine Magd. Wir haben uns verirrt und sind dem Licht gefolgt, das uns zu deinem Hause rief. Gestatte mir, nur ein wenig Rast zu halten — dann will ich dir Dank sagen und wieder meines Weges ziehen!"

„Gepriesen sei das Mißgeschick, Wei-Ku, das dich vom Wege irren ließ! Gibt es mir doch Gewißheit, daß du lebst, kein trügerisches Traumbild bist, wie ich solange es annehmen mußte! All diese letzten Tage suchten dich meine Gedanken. Vorauseilend der Zeit, zauberte meine ahnende Seele dein Bild vor mich hin, — und ich gewann dich lieb, ehe ich dich mit wachen Augen gesehen! Und nun wolltest du mich so rasch verlassen, mir nicht zuvor gestatten, daß ich dir von meiner Liebe spreche, da wir doch allein und unbelauscht sind?"

In der Orchesterloge — Ölgemälde

Walter Miehe

Von Dr. Heinrich Lütcke

Die Große Berliner Kunstausstellung brachte in diesem Sommer ein Bild, das alles Streben Walter Miehes nach höchster gesellschaftlicher Kultur, sein heißes Ringen um den Ausdruck vornehmer Schönheit und bezwingenden Adels, zu einem Werke von wirklich gesammelter künstlerischer Kraft und Größe gesteigert zeigt: *„Die Fremdenloge"*. Man kann natürlich nicht durch bloße Worte wiedergeben wollen, was der genialen Eingebung eines Meisters da an lebendiger Darstellung vom Geist der Kunst ergriffener, durch den Schwung ihrer Umgebung über sich selbst erhobener Menschen gelungen ist. Aber auch unser Titelbild enthält, wenn auch anders gemischt und nicht ganz so dramatisch und leidenschaftlich vorgetragen, dieselben Elemente: vom unsichtbaren Bühnenlicht geheimnisvoll durchflutete Halbschatten eines Zuschauerraumes, gespannte Reflexe auf bewegten Gesichtern, einen Rausch von Farben und Linien in der erhebenden Atmosphäre eines jener stolzen Theaterräume, wie sie sich die Gesellschaft eines glücklicheren und zufriedeneren Zeitalters zu innerer und äußerer Repräsentation geschaffen hatte. Selbstverständlich, daß diese Menschen ins Theater gegangen sind, ebensosehr um gesehen zu werden als um zu sehen. Während aber unser oben wiedergegebenes Bild mit seinen in erster Linie einem Porträtauftrag genügenden Hauptfiguren fast unvermeidlicherweise stark unter dem Vorzeichen des kühl auf sich selbst reflektierenden Zuschauers steht, hat das mehrfach erwähnte Moabiter Bild den großen Vorzug, daß der Künstler hier, unbehindert durch porträtmäßige Bindungen, an ganz demselben ichbewußten stolzen Menschentyp nur die hinreißende Gewalt der Kunst zum Ausdruck bringt; denn aus dieser Fremdenloge mit all ihren interessanten Charakterköpfen schaut nur die leidenschaftlichste Hingegebenheit, tiefste Ergriffenheit und ein völliges Vergessen seines wohlgepflegten und verwöhnten Selbst.

Farbig

Miehe hat diese Höhe nicht mit einem Male erreicht. Die letzten Jahre zeigten die mannigfachsten und interessantesten Ansätze zu dem letzten großen Wurf.

Als Berliner Kind war er ursprünglich ein Meisterschüler Artur Kampfs. In längerem Aufenthalt in Haarlem und Paris lernte er dann am Vorbild vor allem von Franz Hals und Dégas alle Register des Impressionismus beherrschen. Was ihn aber heute besonders auszeichnet, das ist die Tatsache, daß ihn eine starke künstlerische Phantasie immer wieder aus allem bloßen Virtuosentum der Linie und Farbe aufschreckt und vor neue große Aufgaben stellt.

Premiere

Es ist die große Gefahr aller impressionistischen Malweise, daß sie die Phantasie ertötet, daß sich der Künstler in der Lösung interessanter technischer Probleme verliert, vertiftelt. Er wird vom Dichter, der uns durch den Schwung seiner Ideen vom Alltag in höhere Sphären emporreißen soll, zum Gelehrten, der uns, weil wir ihn nicht verstehen, langweilt. Der leidenschaftliche Protest der Expressionisten gegen eine solche Epoche allzu starker Naturgebundenheit war daher ebenso verständlich wie berechtigt. Nur, daß es freilich nicht einfach damit getan ist, seine Augen vor allen Fortschritten des Sehens und Begreifens zu verschließen und uns die Empfindungen moderner Seelen mit den plumpen Kritzeleien von Kindern, Bauern und Naturvölkern ausdrücken zu wollen. Es kommt vielmehr einzig darauf an, die seit der Entwicklung der impressionistischen Technik unendlich vielfältig gewordene Skala der Farben und Tonnuancen, die im Licht der neuentdeckten atmosphärischen Luft in spielende Bewegung, Auflösung und Zersplitterung geratenen Linien wieder in den Dienst so starker dichterischer und allgemein menschlicher Impulse zu stellen, wie sie in technisch weniger entwickelten Zeiten auch vom bildenden Künstler verlangt wurden.

Dieser Weg ist bei Miehe deutlich beschritten; denn er ist nicht bloß ein vielgewandter impressionistischer Techniker der Linie und Farbe, wie das seine ganz besonders hervortretende Porträtbegabung beweist, sondern eben vor allem auch Dichter, den es immer wieder drängt, aber alle bloße Nachahmung der Natur hinaus zum letzten seelischen Ausdruck einer starken künstlerischen Eingebung, einer Idee, zu kommen. Was ihn am Theater angezogen hat, ist natürlich ursprünglich die Bühne selber gewesen mit all der phantastischen Buntheit ihrer bewegten Lichter und Schatten — seit Dégas' Ballettbildern vielleicht das bemerkenswerteste, aber auch gefährlichste und schwierigste Kampffeld impressionistischer Champions. Aber schon in seiner großen „Ballettprobe" vom Jahre 1923 taucht aus den wie zufällig und selbstverständlich vor das Kerzenlicht eines großen Wandspiegels gewehten Tänzerinnen das eine alte Bild auf, das uns allein interessiert und das wir überall suchen: Der *Mensch*, mit seinen Schönheiten und kleinen Schwächen, wir selbst, unser eigenes Gegen- und Spiegelbild.

Auch unser „Russisches Ballett" gehört diesem Vorstellungskreise an.

Wodurch der Künstler diese alle Einzelheiten seiner Darstellung verflüchtigende, zusammenfassende und verallgemeinernde Wirkung erreicht, das bleibt sein Geheimnis. Nur soviel ist erreicht, wenn ein Kunstwerk uns packen soll, dann muß sich — wenigstens bei einigermaßen gründlichem und verständnisvollem Zusehen — alsbald eine individuelle Einheit aus den bunt hingestreuten Vielheiten uns entgegen heben. Sonst ist die Arbeit im bloß Illustrativen, Genrehaften stecken geblieben.

Bildnis des Malers Aravantinos

Bei Miehes Bildern macht sich dieses Prinzip des inneren Aufbaus mit solcher Stärke geltend, daß er auch den Laien ohne weiteres auf den ersten Blick in seinen Bann zwingt. Wir merken hier sofort die dem Verstand vielleicht noch verborgene, dem Herzen aber schon spürbare Künstlerpersönlichkeit: Fähigkeit zur Komposition und Phantasie! Wir fühlen: Hier hat etwas Gestalt, Abrundung, Gewicht und Festigkeit gewonnen. Ein wirkliches Kunstwerk steht vor uns!

Dabei ist es vielleicht interessant, sich dessen bewußt zu werden, was Miehe nicht ist, nicht sein will: zum Beispiel kein Landschaftsmaler.

Das mag Zufall sein. Aber es verstärkt den Eindruck einer ausgesprochen plastischen Begabung. Er sucht vor allem immer wieder nur den *Menschen*, und zwar da, wo er die Schönheit seiner Formen, den ganzen Adel seiner Natur, sich selbst und anderen zur Schau und Freude, frei und stolz entfaltet. Dem entspricht auch seine besondere Vorliebe für den Akt.

Wenn man beherzigt, welch breiten Raum diese vielleicht akademischste aller Formübungen in den Schul- und Lehrjahren eines jeden Künstlers einnimmt so wird man einsehen, daß Originalität auf diesem Gebiete vielleicht das Seltenste und Schwerste ist.

Miehes „Morgentoilette" zeigt in Aufbau, Linienführung und Farbgebung, wie auch die Sprache der menschlichen Glieder, frei von aller Schulmäßigkeit, zum selbständigen Ausdruck einer schönheitstrunkenen Seele wird. Nur ein kleiner Weg wäre es, um von hier aus auf die ernsten Höhen zu gelangen, auf denen z. B. ein Mareés gewandelt ist. Es bedürfte nur eines geringen Temperamentswechsels — vom Sanguinischen etwas ins Melancholische hinein —, um diese frei und unbekümmert im Licht spielenden Körper auch zu tiefsinnigen Symbolen des Lebens zu machen. Aber noch ist Miehe trotz aller Fähigkeit zur Monumentalität und Größe heiter und lebenslustig. Steht er doch, im Jahre 1883 geboren, eben in der ganzen Vollkraft seiner Mannesjahre.

Ohne Zweifel aber gehört er zu den entwicklungsfähigsten und beweglichsten Künstlernaturen unserer Generation. Nicht weniger deutlich als im Körperlichen und Figürlichen spricht sich seine starke plastische Begabung übrigens auch in der Bewältigung des Perspektivischen, des konkaven Raums mit seinen Verkürzungen, Schatten und Stimmungen aus. Nichts ist bloße Staffage, leere Folie; alles hat seinen ordentlichen Platz und steht in seinem notwendigen, zur Gesamtheit abgewogenen, richtigen Verhältnis.

Ein Wort noch über seine malerische Technik!

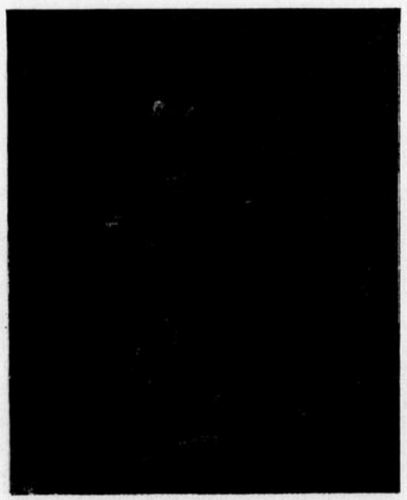
Wie im Politischen, so befinden wir uns ja auch im Künstlerischen heute immer noch in einem Zustand absoluter Freiheit. Erlaubt ist, was gefällt!

Russische Ballettschule

Der Impressionismus hatte seine strengen Gesetze. Dabei berief er sich für alle seine Forderungen und Gebote nur auf die Natur. Aber niemandem hat die expressionistische Revolution leidenschaftlicher ins Gesicht geschlagen als dieser. Der Mensch ist das Maß aller Dinge, heißt heute wieder die Losung! Bleibt da einem Künstler etwas anderes übrig als das Gute zu nehmen, wo er es findet? Miehe fand es ursprünglich in der naturalistischen Impression. Aber die Entthronung der alten Götter hat auch ihm, ohne daß er alte Überzeugungen verleugnet, die Bahn frei gemacht zu neuen Versuchen, neuen Methoden.

An Stelle der üppigen alten Farbgebung ist eine fast spartanische Sparsamkeit getreten, bei der sogar das schlichte Linnen des Malgrundes hier und da zu farbiger Wirkung ausgespart wird.

Stumpfe Töne werden überall den fettig glänzenden Ölen und Glasflüssen von früher vorgezogen.



Pierrot

Kann es zweifelhaft sein, daß es eine Freude für einen tüchtigen Schwimmer ist, sich in diesen durcheinander sprudelnden Diluvial- und Alluvialstrudeln eines verflossenen alten und heraufziehenden neuen Zeitalters zu tummeln? Möchte es ihm vergönnt sein, uns zu neuen glücklicheren Ufern zu geleiten. —

„Ich darf heute nur kurz verweilen," sagte das Mädchen und erglühte noch tiefer. „Ich kenne dich lange und weiß von deiner Liebe. Sonst wäre ich nicht zu dir gekommen. Doch willst du mich jemals wiedersehen — sollst du mich nicht halten, wenn ich gehen muß."

„Ich gelobe es dir, Wei-Ku. Aber wer könnte dich sehen und dir nicht von Liebe sprechen? In meinen Träumen lebst du seit Tagen, seit Wochen — oder sind es schon Jahre, daß mein Herz von dir erfüllt ist? Bisher meinte ich, du seist nur ein Trugbild meiner Sehnsucht, das niemals Wirklichkeit zu werden vermöchte. Und nun stehst du vor mir — lieblicher und lockender, als ich dich jemals erträumt! Du bist schön, Wei - Ku! Sammetweich wie die Pfirsiche draußen in meinem Garten sind deine Wangen und rosig, wie der letzte Abglanz des Tages über den Bergen. Mit dem Ebenholz wetteifert dein Haar an Schwärze und ist duftend, gleich Lotosblumen am Abend; deine Augen strahlen dunkel und rätselhaft tief, wie eine sternklare Nacht. Sprichst du, ist es gleich einem Hauch des Morgenwindes über den Wassern, doch bleibst du stumm, beben deine Lippen unter der Fülle des Schweigens. Schön bist du, Wei-Ku. Schön wie Kwan-Yin, die barmherzige Göttin."

Noch lange sprach Li, und es war, als lasse er die Saiten einer silbernen Harfe erklingen, die in der Seele des Mädchens zitternden Widerhall weckte. Dann kniete er nieder, griff den Saum ihres Gewandes und preßte die Lippen darauf.

Da fühlte er Wei-Kus Hand auf seinem Haupt. Sie war sonderbar kalt und fast unkörperlich leicht; ein leiser Duft entströmte ihr, der Li die Sinne nahm und ihn berauschte wie schwerer Wein.

„Preise dich glücklich, Li! Denn du siehst Farben, hörst Klänge, die niemand außer dir wahrzunehmen vermag. In dir ist die Weisheit des Wissenden und die gläubige Einfalt des Kindes. Unendlich **reicher bist du als alle, die blind und taub** durch den Zaubergarten des Lebens schreiten. Glaube mit deiner ganzen Inbrunst! So wird sich das Wunder dir enthüllen und dir ein Glück schenken, wie es keinem bisher zuteil wurde."

Li kniete noch immer in stummer Verzückung und blickte Wei-Ku an. Es war ihm, als müsse sie gleich einem Hauch zerfließen, sobald er nur eine Bewegung machen würde. Und so wagte er sich nicht zu rühren, bis er Wei - Kus Stimme wieder vernahm, flüsternd und in besorgter Hast:

„Bald steigt das frühe Dämmern von den Bergen, das mich nicht mehr hier treffen darf. Willst du mich wiedersehen, so versprich mir eines: folge mir niemals und suche nicht zu erkunden, woher ich kam. Bezwingst du deine Neugier nicht und spürst mir nach — kann ich kein zweites Mal deine Schwelle überschreiten!"

„Soll ich nicht zufrieden sein, wenn ich dich sehen und deine Stimme hören darf — um dann den ganzen langen Tag von deiner Wiederkehr zu träumen? Als ich dich nicht kannte, waren die Worte toter Dichter meine einzigen Gefährten; nun, da du durch die einsamen Räume meines Hauses geschritten bist, teilt jeder Stein, jede Matte und jedes stumme Ding ein Geheimnis mit mir. Und ich habe Freunde, die mir von dir erzählen."

Farbig

„So erwarte mich morgen um dieselbe Stunde," sagte Wei-Ku. „Wenn die Nacht sich herabsenkt, bin ich bei dir."

Dann ging sie. Als Li sich ins Zimmer zurückwandte, lag ein Strauß grüner Chrysanthemen auf der Stelle, wo Wei-Ku gestanden. Er nahm ihn auf, preßte das Gesicht hinein — und mit dem schweren Duft der Blumen hüllte ihn solch eine taumelnde Müdigkeit ein, daß er ermattet zu Boden sank und sich in einem tiefen, traumlosen Schlaf vergaß.

•

Am nächsten Morgen war es Li, als sei seine Seele von ihm gegangen. Mit allen Gedanken lebte er noch in dem vergangenen Abend, und endlos deuchte ihn der Tag. Er richtete ein Mahl, so üppig, wie es seine bescheidenen Mittel erlaubten, streute Blumen über Matten, Teppiche und Kissen und hing farbige Laternen in alle Räume des Hauses. Nachdem diese Vorbereitungen getroffen waren, legte er sein bestes Festgewand an, tat glühende Kohlen in die Räucherpfannen und erwartete Wei-Ku.

Als die bleiche Sichel des Mondes über dem Gebirgskamm emporstieg, trat sie ins Zimmer. Errötend duldete sie, daß Li sie in die Arme schloß und in verzehrender Glut an sich preßte. Noch tausendmal schöner und begehrenswerter als gestern erschien sie ihm heute. Gekleidet war sie wie immer; nur spannte sich jetzt über ihre Stirn ein prächtiger Kopfputz, mit Edelsteinen und Blumen reich verziert, wie ihn vornehme Frauen zu tragen pflegen. Als sie Lis betroffenen Blick darauf ruhen sah, sprach sie mit einem Lächeln:

„Dich wundert, daß ich im Schmuck der Vermählten zu dir komme? Aber soll ich nicht von heute ab dein Weib sein und deine treue Gefährtin in Freude und Leid? Ich erriet deinen Wunsch, bevor du ihn ausgesprochen. Doch bei meinen Eltern kannst du nicht um mich werben. So will ich dir angehören, ohne daß sie uns zusammengeben. Bist du bereit, mich in dein Haus zu führen und als Gattin an deiner Seite sitzen zu lassen, ohne zu fragen, woher ich bin und welchem Geschlecht ich entsprossen?"

Da legte Li den Arm schweigend um ihre Schulter und führte sie hinein auf den Teppich, mit aller Achtung, die seinem angetrauten Eheweib gebührte.

Und nun kam sie Nacht für Nacht, schöner und herrlicher erblühend mit jeder Stunde. Wärme und Traulichkeit schuf sie in dem stillen Hause, und in Hof und Garten gedieh alles üppig wie nie zuvor, daß es kaum an Scheuern und Kammern reichte, den ganzen Überfluß zu bergen.

Doch nicht allein Geliebte und Hausfrau war sie Li. Immer wieder mußte er über ihr Wissen staunen und sich wundern, daß sie von den schwierigsten Dingen zu reden verstand. So vergingen ihm die Stunden des Beisammenseins wie im Fluge, und bekümmert grüßte er stets das blasse Dämmern des Tages.

Beim ersten Hahnenschrei erhob sich Wei-Ku und verließ ihn, auf die morgige Nacht vertröstend, wenn er sie noch zum Bleiben bewegen wollte. Und dann verspürte Li jedesmal solch eine Müdigkeit und Schwäche, daß er oft bis in den späten Nachmittag hinein in tiefem Schlaf lag. Mit der Zeit ward sein Atem dünn wie ein Seidenfaden, seine Wangen fielen ein und verloren ihre Farbe, — während Wei-Ku von Tag zu Tag frischer und blühender aussah.

„Sie ist eine Füchsin,"*) dachte Li bisweilen, wenn er allein über sein merkwürdiges Erlebnis nachgrübelte. „Denn wäre sie ein Mensch wie ich — könnte sie doch nicht jede Nacht zu mir kommen, ohne daß es die Ihrigen merken und sie daran hindern!"

Trotz des strengen Verbots hatte er Wei-Ku einmal nachgeblickt, als sie gegangen war und mit raschen Schritten dem nahen Waldrand zustrebte. Dort, an den ersten Bäumen war sie plötzlich verschwunden, und er hatte nichts mehr sehen können, wie sehr er auch seine Augen anstrengte. Wohin mochte sie gehen, wenn sie ihn verließ?

Weit und breit in der Umgegend gab es kein Gehöft, woher sie hätte kommen können. Die nächsten Ortschaften aber lagen fern. Wie vermochte sie da Nacht für Nacht das Haus ihrer Eltern zu verlassen und zweimal den langen Weg zurückzulegen? Niemals zeigten ihre Schuhe, noch der Saum des Kleides eine Spur von Straßenstaub. Hatte sie vielleicht nur deshalb verboten, ihr nachzuspüren, weil der Weg sie zu einem Fuchsbau führte?

*) Nach dem chinesischen Volksglauben drängen sich die Fuchsgeister gern an den Menschen heran, um seine Liebe zu gewinnen.

In solch einer Stimmung der quälenden Zweifel fand ihn Apao, seine Schwester. Beunruhigt durch sein langes Fernbleiben, war sie selbst gekommen, nach ihm zu sehen. Als er ihr entgegentrat, erstaunt und ein wenig verlegen zugleich, brach Apao in lautes Wehklagen aus:

„Welche Veränderung ging mit dir vor, mein Bruder? Als du uns verließest, war dein Gang aufrecht und dein Blick klar. Nun ist dein Schritt wankend geworden und deine Augen glühen wie im Fieber! Erzähle, was dir geschah — vielleicht vermag ich dich noch zu retten?"

Lächelnd wehrte Li ihrem ängstlichen Drängen:

„Nichts ist geschehen, Apao, was deine Sorge rechtfertigen könnte. Ich bin diese letzten Tage spät zur Ruhe gegangen — so mag es darum sein, daß ich dir krank und übernächtig scheine."

Doch Apao gab sich so leicht nicht zufrieden. Spähend durchschritt sie das ganze Haus, ob sie dort etwas finden würde, ihre Vermutung zu bestätigen. Und da entdeckte sie den Kopfputz, den Wei-Ku jedesmal ablegte und zurückließ, wenn sie von Li Abschied nahm. Apao stieß einen Ruf des Staunens aus, als die kostbaren Steine vor ihr aufblitzten. Noch nie hatte sie etwas derart Prächtiges gesehen, und in ihre Bewunderung mischte sich verstohlen ein Gefühl des Neides. Nun fiel es ihr nicht mehr schwer, durch geschickte Fragen Li nach und nach die ganze Wahrheit zu entlocken.

Jammernd rang sie die Hände:

„Unglücklicher Li! Mir ahnte sogleich Böses, als ich dein verändertes Wesen wahrnahm! Gelobt sei der Himmel, der mich zur rechten Zeit herführte! Hätte ich noch ein paar Tage gezögert — wäre es mir vielleicht nicht gegönnt gewesen, dich lebend wiederzusehen! Weißt du, wer dieses Mädchen ist, das sich listig in dein Haus eingeschlichen und deine Einfalt getäuscht hat, um dich in wenigen Wochen so zu zerstören? Oh törichte Gläubigkeit des Liebenden! Ein böser abgeschiedener Geist hat dich durch lockende Truggestalt eingefangen. Wäre ich nicht gekommen, so hättest du mit jedem Atemzug deine Lebenskraft in ihren Umarmungen ausgehaucht, um ihr ein kurzes Scheindasein zu schenken, dazu sie aus der Welt der Schatten emporgestiegen ist!"

Vergebens trat Li für die Geliebte ein und zählte alles auf, was sie ihm Gutes getan. Apao beschwor ihn unter Tränen, ihrem Rat zu folgen und den bösen Geist zu bannen, bevor es zu spät sei.

„Hast du nie gehört," schluchzte sie, „daß die Toten sich an die Lebenden herandrängen, um durch die Verbindung mit ihnen für kurze Stunden ein Schattendasein zu fristen? Du hast sie gerufen und mit deiner Liebe umgeben. Dafür wird sie dich — in wenigen Tagen vielleicht schon — mit sich hinabziehen in das Reich der Abgeschiedenen!"

Da sie sah, daß ihre Vorstellungen nichts fruchteten, noch den Bruder bewegen konnten, ihr ins Tal hinab zu folgen, nahm sie Abschied und kehrte nach zwei Tagen mit einem Teufelsbeschwörer zurück, der den Geist Wei-Kus bannen sollte für immer. Li hatte die Geliebte seit dem Besuch der Schwester nicht wiedergesehen. Er wagte keinen Widerspruch und ließ den Priester gewähren.

Der besprengte alle Matten und Wände

mit sonderbaren Essenzen, ritzte geheimnisvolle Zeichen in die Schwelle und die Türpfosten und streute, Beschwörungen murmelnd, ein weißliches Pulver rings um das ganze Haus. Darauf tat er den Rest des Pulvers in ein Lämpchen, entzündete es, daß sich unter dichten Rauchwolken ein seltsam starker Duft verbreitete, und gebot Apao, darauf zu achten, daß dies Lämpchen bis zum ersten Hahnenkrähen nicht verlösche.

Als der Beschwörer reichbeschenkt von dannen gezogen war, richtete sich Apao ein Lager für die Nacht und hieß Li ein gleiches tun und seiner unmännlichen Schwäche Herr werden. Doch Li saß stumm auf seiner Matte, starrte finster vor sich hin und gab keine Antwort. Die Mitternacht war längst vorüber, als er immer noch in derselben Stellung verharrte, ohne daß sich eine Spur von Wei-Ku gezeigt hatte.

Da war es ihm plötzlich, als ob aus dem Garten ein leises Schluchzen ertöne. Wie ein Messerstich drang es ihm ins tiefste Herz. Er mußte alle Kraft zusammennehmen, um nicht hinauszustürzen und nachzusehen, woher das sonderbare Weinen käme. Doch als es immer schmerzlicher und verzweifelter wurde, litt es ihn nicht länger im Hause. Hastig vergewisserte er sich, daß Apao auf ihrem Lager entschlummert war, und schlich auf den Zehenspitzen aus dem Zimmer.

Der Mondschein hatte den Garten in ein silbernes Netz gesponnen und malte sonderbar verzerrte Schatten auf den Boden. Mitten in diesem tanzenden Spiel von Licht und Dunkel lehnte an dem Stamm des Pfirsichbaumes eine weißgekleidete Gestalt, die bitterlich schluchzte. Es war Wei-Ku. Li erkannte sie sofort, unterbrach zögernd seinen Schritt und rief sie an. Das Mädchen hob das verweinte Gesicht und winkte ihm erschrocken, nicht näher an sie heranzukommen. So blieb er denn diesseits des weißen Striches stehen, den der Zauberer um das Haus gezogen hatte, und blickte, das Herz von Wehmut zerrissen, zu Wei-Ku hinüber.

„Lebe wohl, mein Li!“ sprach sie nach einem Schweigen, das ihn eine ganze Ewigkeit deuchte. „Lebe wohl und habe Dank, daß du mir noch einmal gewährtest, dein Antlitz zu schauen. Ich will mich nicht wieder in dein Leben drängen und dich für das kurze Glück, das du mir schenktest, segnen. Von heute ab ist es mir verwehrt, deine Schwelle zu überschreiten, denn mächtigere Geister als ich wachen nun an deiner Pforte. Ich preise die Vorsehung, die es also eingerichtet: in meiner blinden Liebe hätte ich vielleicht den Augenblick der Trennung so weit hinausgeschoben, bis es zu spät gewesen wäre!“

„Wei-Ku!“ unterbrach sie Li und machte wieder einen Schritt auf sie zu; doch als sie ihm von neuem winkte, den Bannkreis nicht zu überschreiten, blieb er verwirrt stehen. „Ich mag nicht glauben, daß du ein böser Geist bist, der sich allein mit dem Gedanken trug, mich Arglosen zu verderben! Würdest du mir sonst mit solcher Liebe genaht sein und strahlendes Licht in mein Haus gebracht haben? Sage, daß es nicht wahr ist — und ich will dich, allen zu Trotz, an meinen Tisch führen und Gattin nennen!“

Wei-Ku schüttelte traurig den Kopf:

„Ich wollte dich nicht verderben, Li. Doch mein unseliges Geschick hätte es wohl dazu gebracht, wenn nicht eine stärkere Macht, der auch wir Geister untertan sind, es noch rechtzeitig verhindert hätte. Höre meine traurige Geschichte und weine eine Träne um mich ...

Zweihundert Jahre sind verstrichen, seit man mich in die kühle Erde senkte, obschon das Gespinst meines Lebens noch nicht vollendet war. Mein Vater Tschu, der ehrenvollen, aber schwerer Pflichten müde, mit denen ihn die Gnade des Kaisers bedachte, hatte dieses Häuschen gebaut, um einen stillen und friedlichen Lebensabend zu genießen. Mit ihm zog auch ich, sein einziges Kind, in die Einsamkeit der Berge. Ein Jüngling aus der Nachbarschaft bewarb sich um meine Hand. Obwohl einem vornehmen Geschlecht entsprossen, war er von roher Gemütsart und weit berüchtigt durch seinen Lebenswandel. So vermochte ich ihn nicht zu lieben und beschwor meinen Vater unter Tränen, der Bewerbung kein Gehör zu schenken. Doch umsonst blieben meine flehenden Bitten.

„Die Familie dieses Jünglings besitzt großen Einfluß bei Hofe“, hielt mein Vater mir entgegen, „und wird nicht zögern, mich ins Unglück zu bringen, wenn ich sie durch eine Absage kränke ... Ein

kluges Weib jedoch kann gar bald den Gatten auf den rechten Pfad weisen und einen braven Ehemann aus ihm machen .... Vielleicht ist es gerade die leitende Hand gewesen, die deinem Freier bis jetzt gefehlt hat ...“

Da ich meinen Vater auf diesem Beschluß beharren sah, erbat ich mir Bedenkzeit, um Kwan-Yin, die Barmherzige, um Rat zu fragen. Gern ward es mir bewilligt, und schon am nächsten Tage brach ich nach dem Tempel auf. Während ich der Göttin weinend mein Leid klagte, trat plötzlich ein wunderschönes Weib auf mich zu, hob mich liebreich vom Boden und tröstete mich mit milden Worten. Ein trauriges Geschick, so kündete sie mir, walte über meinem Leben: denn er, der zum Geliebten und Gatten mir bestimmt, sei noch nicht geboren und würde erst zum Erdendasein erwachen, wenn ich längst aus der Gemeinschaft der Lebenden geschieden sein würde ... Doch mein Jammer dauere sie und so wolle sie versuchen, mir zu helfen ... Damit gab sie mir ein kleines Fläschchen, mit dessen Inhalt ich mich salben sollte, wenn ich mich abends zur Ruhe lege ... Alles weitere müsse ich der Gnade des Himmels überlassen ... Dann nickte sie mir freundlich zu und war wieder verschwunden ...

Da ich nun nicht mehr zweifeln konnte, die Fremde sei Kwan-Yin selbst gewesen, zauderte ich nicht auszuführen, was sie mich geheißen ... Und als ich meinen Körper mit der Salbe eingerieben, ward er starr und steif, und ich versank in tiefen Todesschlaf ... Man bestattete mich mit allem Gepränge, und nur um wenige Monate überlebte mich mein Vater, tiefgebeugt durch seinen Schmerz ... Unser Haus wurde verkauft, da niemand der Verwandten darin wohnen mochte, und ich sah manch neuen Besitzer hier einziehen in den langen Jahren, die seitdem verstrichen sind ... Denn der Beherrscher der Geisterwelt erlaubte mir, in meiner ehemaligen Gestalt zur Erde emporzusteigen und mich den Menschen zu nähern, damit einer von ihnen mir gestatte, in seiner Liebe für die verlorenen Jahre ein kurzes Scheindasein zu gewinnen ... So versuchte ich es zu wiederholten Malen, mich den Bewohnern dieses Hauses zu nähern; doch stets, bevor ich noch feste Gestalt annehmen konnte, ergriffen die Entsetzten die Flucht, wohl wissend, womit sie meine Liebe bezahlen mußten ... Unter Zurücklassung seiner gesamten Habe floh der Letzte, und nun blieb das Haus Jahre hindurch leer — — bis du es bezogst, mein Li ...

Du warst der erste, der mich für kurze Stunden — vom Anbruch der Nacht bis zum ersten Hahnenkrähen — wieder Mensch werden ließ. Dafür hättest du dahinwelken müssen mit jedem Tage und dein Leben als Preis für das kurzbefristete Glück hingeben ... Nun ist es vorbei und du bist gerettet. Ich aber kehre dahin zurück, woher ich gekommen, und werde in Dankbarkeit deiner gedenken bis an das Ende aller Tage ...“

Bei den letzten Worten wurde Wei-Kus Stimme immer schwächer und schwächer, während ihre Gestalt zu verblassen begann, als ob duftige Schleier sie allmählich den Blicken verhüllten. Als Li dessen gewahr wurde, hub er an so laut zu jammern, daß Apao darüber erwachte und mit dem Lämpchen in der Hand aus dem Hause geeilt kam. Kaum erblickte sie Wei-Ku, die nur noch einem Nebelgespinst gleich an dem Pfirsichbaum lehnte, erhob sie unter murmelnden Beschwörungen die Arme und rief:

„Bist du noch einmal gekommen, Verruchte, um ihn zu dir hinüberzuziehen? Weiche, unreiner Geist! Gib dein Bemühen auf und erfreche dich niemals wieder, dich diesem Hause zu nähern!“

„Lebe wohl, mein Li!“ flüsterte Wei-Ku mit ersterbender Stimme, „nimm die Versicherung, daß ich dich unendlich geliebt habe, und gedenke meiner bisweilen — draußen auf dem verfallenden Grabhügel im Walde ...“

Von Schmerz überwältigt, wollte Li zu ihr hinstürzen und sie in seine Arme schließen, es mochte kommen, was wolle; doch Apao klammerte sich an ihn, hob ihre Lampe und schleuderte sie mit einem Aufschrei nach dem Mädchen:

„Weiche, Verruchte, weiche!“

Eine blendende Flammensäule stieg empor — und als sie wieder erlosch, war Wei-Ku spurlos verschwunden ... Im gleichen Augenblick aber krähte ein Hahn ...

Li gebärdete sich wie toll. Er jammerte, schrie und schlug sich an die Brust, daß Apao Mühe hatte, ihn zu beruhigen. Gegen Morgen erst ward er stiller, von einer

stumpfen Gleichgültigkeit ergriffen, und willigte nun in alles, was Apao von ihm verlangte. Wenige Stunden später zogen die beiden miteinander hinab ins Tal. Dort, in ihrem Haus, hoffte Apao den Bruder mit sorgsamer Pflege zu umgeben, damit er wieder gesunde und dem Einfluß des tückischen Geistes widerstehe... Doch wenn Li auch zusehends kräftiger wurde und seine alte Frische zurückgewann — Wei-Ku vergaß er nicht. Er blieb ernst und in sich gekehrt, mied nach wie vor alle Vergnügungen und trauerte um sein verlorenes Glück...

*

Da begab es sich eines Tages, daß die Frau eines reichen Gewürzkrämers bei Apao erschien und sie beschwor, Li unverzüglich zu ihr zu schicken. Ihre Tochter Tien-En, eben erst von langem Krankenlager genesen, führe sonderbare Reden und verlange eigensinnig nach Li. Er sei ihr, so entgegne sie auf die verwunderten Fragen der Eltern, vom Schicksal zum Gatten bestimmt und würde um sie freien, sobald er alles erfahren hätte; nur ihm und keinem anderen aber wolle sie angehören. Da hatte sich die geängstigte Mutter auf den Weg gemacht, um Li zu holen...

Als dieser vor die Kranke gebracht wurde, schüttelte er verwundert den Kopf und konnte sich ihren seltsamen Wunsch nicht erklären. Er war ganz gewiß, sie nie vordem gesehen und ihr durch nichts seine Zuneigung bewiesen zu haben. Da seine Gedanken immer noch Wei-Ku gehörten, hatte er alle anderen Mädchen gemieden und auf keines, das ihm zufällig begegnete, geachtet. Nun aber, da er Tien-En gegenüberstand, kam es ihm plötzlich vor, als sei in ihrem Lächeln und ihrem Blick etwas, das ihn sonderbar vertraut anmutete und, wie er aufmerksamer hinsah, an Wei-Ku erinnerte! Tien-En bemerkte das überraschte Aufleuchten in seinen Augen und bedeutete ihre Eltern durch einen Wink, sie mit ihm allein zu lassen. Als die zwei Alten hinter der Bambusmatte verschwunden waren, streckte sie Li beide Hände entgegen.

„Erkennst du mich nicht?" sprach sie dabei, und Li merkte betroffen, daß es Wei-Kus Stimme war. Doch ehe er noch etwas fragen konnte, fuhr sie mit einem Lächeln fort:

„Sicherlich hast du nicht erwartet, mich in dieser veränderten Gestalt wiederzusehen? Laß dir darum erzählen wie es kam.

An jenem Abend, da ich von dir gehen mußte, konnte ich mich nicht entschließen, in mein Grab zurückzukehren. Klagend wanderte ich umher und sah von ferne, wie du dich zum Aufbruch rüstetest, um der Schwester hinab ins Tal zu folgen. Unbemerkt blieb ich an deiner Seite und gelangte mit dir in deinen Heimatsort. Die Nacht hatte sich wieder herabgesenkt, und ich irrte frierend durch die Gassen, spähte in alle Häuser und neidete den Menschen ihr sorgloses Glück ... So kam ich schließlich auch zu diesem Hause. Durch das Fenster hineinschauend bemerkte ich eine Jungfrau, die starr und steif auf ihrem Lager ausgestreckt lag. Die bleichen Züge und die Reglosigkeit ihrer Glieder verrieten mir sofort, daß sie eben gestorben war, wovon noch niemand im Hause etwas zu ahnen schien. Da bemächtigte sich meiner ein jähes Verlangen, mich über die Tote zu neigen und sie zu umarmen. Dies Verlangen wurde so stark, daß ich ihm nicht länger widerstehen konnte. Und als ich mich nun über das Mädchen beugte, ergriff meine Seele Besitz von dem leblosen Körper — und die Tote erwachte wieder, als hätte sie nur in tiefem Schlaf gelegen... So bin ich, Wei-Ku, in dieser neuen Gestalt ins Leben zurückgekehrt. Um unserer großen Liebe willen, die stärker ist als Raum und Zeit, erwirkte mir Kwan-Yin die Gnade, dir als menschliches Weib angehören zu dürfen! Nun kannst du frei um mich werben und mich als Gattin heimführen, wie es die Sitte verlangt..."

Als sie sah, daß Li ihren Worten mit ungläubigem Staunen folgte, trat sie noch näher an ihn heran und sprach flüsternd weiter:

„Du glaubst vielleicht, ich hätte irgendwie von deiner Begegnung mit Wei-Ku Kunde erhalten und wolle dies Wissen nun ausnützen? Dann will ich dir noch eines sagen, was dich von der Wahrheit meiner Worte überzeugen wird. Weil du arm bist und mir kein Heim bieten könntest, wie ich es gewohnt bin, würden dir meine Eltern ihre Zustimmung zur Heirat versagen. Darum steige hinauf, suche mein Grab in dem Zitronenwäldchen neben deinem Hause und grabe, dicht vor dem Stein, so lange nach, bis du einen großen irdenen Topf zutage förderst. Doch schaufle, wenn du ihn gefunden hast, nicht weiter, damit du meine Knochen nicht freilegst. Das offene Grab könnte mich vielleicht zwingen, dahin zurückzukehren — und dann wäre ich für dich verloren. In dem Topf aber findest du genug, die Brautgabe zu entrichten und darüber hinaus noch so viel zu behalten, um uns beiden ein sorgenfreies Leben zu sichern. Eile denn, gedenke meiner Warnung und kehre geschwind zurück, während ich deiner in Sehnsucht harre..."

„Wie wäre all das Wunderbare denkbar!" rief Li, seinen Ohren noch immer nicht trauend. „Ich gewann Wei-Kus Liebe, als sie längst zu den Toten zählte — und finde sie nun, da ich sie verloren glaubte, in einem anderen Mädchen wieder?"

„Laß die Menschen daran zweifeln, die nicht sehend sind wie du! Mögen sie sagen, Wei-Kus Erscheinung sei nur ein Gaukelspiel deiner Einbildung gewesen, und ich selbst, die nun Tien-En genannt wird, wäre ein Mädchen wie alle! Du weißt, daß Kwan-Yins Barmherzigkeit es also fügte — und brauchst keinen anderen darum zu befragen!"

Da machte Li sich unverzüglich auf den Weg, stieg hinauf zu seinem verlassenen Anwesen im Gebirge und fand gar bald den alten Grabhügel unter einer schattigen Sykomore. Dort grub er nach, wie das Mädchen ihn angewiesen, stieß auch wirklich nach wenigen Spatenstichen auf den irdenen Topf und legte ihn frei. Mit zitternden Händen hob er den Deckel hoch: da gleißte es ihm entgegen von Ringen und kostbaren Geschmeiden, von Ohrgehängen, Ketten und goldgefüllten Gürteln, daß er in laute Rufe des Entzückens ausbrach.

Sinnend betrachtete er dann die ausgeschaufelte Grube. Barg dies vergessene Grab vielleicht auch die Lösung des Rätsels, das er sich immer noch nicht zu erklären vermochte? Zweifel überfielen ihn wieder wie vorhin, da er dem seltsamen Mädchen gegenübergestanden. Er mußte Gewißheit haben um jeden Preis!

Mit fliegendem Atem ging er noch einmal an die Arbeit. Vergessen war die Warnung des Mädchens, vergessen die Ehrfurcht vor dem Tode — nur das lechzende Verlangen nicht, endgültige Klarheit zu gewinnen...

Da dröhnte der Spaten dumpf auf etwas Hartes. Und im selben Augenblick fuhr ein Windstoß durch die Kronen der Bäume, daß sie sich ächzend zu Boden neigten, ein greller Blitz zuckte auf — und polternd stürzte der Grabstein zusammen, mit seinen Trümmern die eben ausgeschaufelte Grube wieder zuschüttend.

Den zersplitterten Spaten in der Hand, taumelte Li zurück. Auf dem obersten Trümmerstück des geborstenen Grabsteins las er in verwaschenen Lettern die Inschrift:

„Der Gnade des Himmels empfohlen."

Li faßte sich an den Kopf. Tien-En — „Gnade des Himmels" — war dies nicht der Name, den ihm das Mädchen als den ihrigen genannt?

Blutrote Scham färbte seine Wangen. Hatte er sich von Mißtrauen hinreißen lassen, sein Glück leichtsinnig aufs Spiel zu setzen? Warnte ihn der Beherrscher

der Geisterwelt, von dem vermessenen Unterfangen abzustehen?

Hastig machte er sich daran, die ausgeschaufelte Erde zusammenzuscharren, schüttete die Grube wieder zu und wölbte den Hügel darüber.

Dann trieb die Angst ihn auf den Heimweg. Würde er Wei-Ku noch lebend antreffen? Oder mußte er sie verlieren, weil er an ihren Worten gezweifelt und ihrer Warnung zu Trotz doch weitergegraben hatte?

Er wurde die Unruhe erst los, als Wei-Ku ihm gesund und wohlbehalten entgegentrat. Lächelnd nahm sie ihn bei der Hand, nachdem er ihr alles gebeichtet.

„Fast hättest du dir jetzt noch verscherzt, was die Götter dir durch so wunderbare Fügung schenkten. Doch Kwan-Yin, die unsere Vereinigung will, wußte es rechtzeitig zu verhindern. Laß es dir zur Lehre dienen, daß ein Dichter an das geheimnisvolle Walten des Wunders glauben soll, auch wenn es seinem Hirn unfaßbar scheint..."

Li senkte beschämt das Haupt.

„Nun weiß ich es", sagte er, „und will es nimmer vergessen. Wie sollte ich noch daran zweifeln, da mir so Herrliches zuteil wurde: schenkte mir doch die ‚Gnade des Himmels' meine Wei-Ku zurück!"

Harfengitter fein

Harfengitter fein
In gotisch güldnem Schrein
Gebeugten Leibes steht
Von Mildlächeln durchweht
Die Madonna.

Auf Zeit, die nicht mehr glaubt,
Gotthastens lang beraubt,
Vergessen schauet wie ein Traum
In dunklem hochgewölbtem Raum
Die Madonna.

Hertha Hammerbacher

Der Wille

Ein schwarzer Reiter reitet
Durch die bunte Welt,
Tief den Speer gefällt,
Längs von Dorn begleitet.

Blind und taub durchreitet
Er das Lustgetön
Und das Wehgestöhn
Das er quer durchschreitet.

Speeresspitze leitet
Ganz allein und lenkt.
Nacken breit gesenkt.
Der schwarze Reiter reitet
Und reitet.

Gerd Knoche.

Bei der Morgentoilette — *Walter Miehe (Ölgemälde)*

Farbig

Schlaglichter aus dem Berliner Opernleben

Von Dr. Wolfgang Caspari

Die *Oper*, diese eigentlich widernatürliche Kunstgattung, die, so oft und leidenschaftlich sie auch schon verdammt und totgesagt worden ist, sich noch immer und wohl noch auf lange Zeit wachsender Beliebtheit erfreut, hat es natürlich in einer Übergangszeit, wie der unseren, doppelt schwer. Ursprünglich Liebhaberkunst einer exklusiven Gesellschaftsschicht, von Fürsten oder reichen Mäzenen gestützt, ward sie allmählich immer rücksichtsloser ihres festlich feierlichen Charakters entkleidet zum spectaculum für die große Menge. Die Nachkriegszeit mit ihren gesellschaftsumwälzenden Folgeerscheinungen führte ihr ein ganz anders eingestelltes und vorgebildetes Auditorium zu und wies ihr neue, wesentlich veränderte Aufgaben. War die *königliche Hofoper* auf gesellschaftlichen Glanz, äußeren Prunk, virtuose Einzelleistungen gestellt, mußte sie ihre Hauptaufgabe im Wahren der Tradition und der Pflege der großen Meisterwerke der Opernliteratur erblicken, so mußte eine von allen Schichten des Volkes gestützte, allen Geschmacksrichtungen dienende *Staatsoper* sich ganz anders einstellen. Vor allem galt es der bisher stark vernachlässigten zeitgenössischen Kunst endlich zu ihrem Rechte zu verhelfen und der Entwicklung des künstlerischen Geschmacks in Ausstattung und Regie den notwendigen Einfluß einzuräumen. Daß eine solche innere Umstellung des ganzen künstlerischen Apparates, ganz abgesehen von vorübergehenden gefahrdrohenden, aus der allgemeinen Zeitlage bedingten Störungen, wie Disziplinlosigkeit, Valutaflucht der wertvollsten Kräfte ins zahlungskräftigere Ausland, Chorstreik u. a., nicht ohne gewaltsame Erschütterungen vor sich gehen konnte, ist selbstverständlich. Deswegen aber, wie es eine Zeitlang beliebt war, von einem „Verfall" der Staatsoper zu reden, war ebenso unklug wie unrichtig. Alle Opernintitute Deutschlands haben mehr oder minder heftig die gleiche Krisis durchgemacht und sich je nach den örtlichen Sonderverhältnissen langsamer oder schneller wieder gefestigt. Was ist heute von den glanzvollen Tagen der Münchener Oper aus Possarts, Mottls, ja selbst noch Bruno Walters Zeiten übrig geblieben, wo sind die Ruhmestaten der Dresdener Festabende unter Schuch an der Spitze eines vorbildlichen Ensembles, oder was ist gar aus dem Wiener Erbe eines Gustav Mahler geworden? Wie töricht, einzelne für zwangsläufige Folgeerscheinungen einer historischen Entwicklung verantwortlich machen zu wollen. Die Berliner Staatsoper hat, mit ihren Schwesterinstituten verglichen, mindestens sicherlich nicht schlechter abgeschnitten als die anderen. Daß sie, die auf eine jahrzehntelange glanzvolle Vergangenheit unter der Leitung der beiden Generalintendanten Botho und Georg Hülsen zurückblicken kann, trotz der ge-

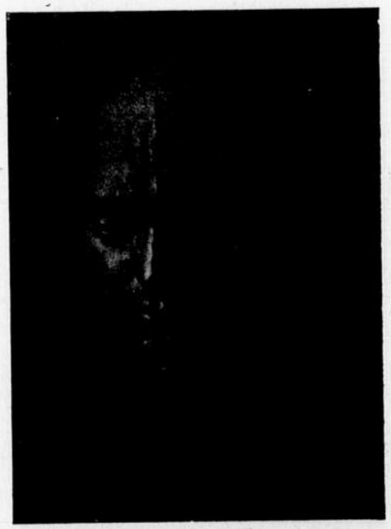
Prof. Dr. Fr. L. Hörth — Phot. Dührkoop

Dr. Julius Kapp, Dramaturg der Staatsoper — Phot. Weiser

rade in Berlin besonders schwierigen und komplizierten örtlichen Verhältnisse sich zunächst auf erstaunlicher Höhe behaupten konnte, war das Verdienst ihres ersten Künstlerintendanten Max von Schillings. Vor allem gelang es ihm, sich einen neuen Stab hervorragender Mitarbeiter zu schaffen und dem etwas erstarrten Kunstkörper neues belebendes Blut zuzuführen. In *Franz Ludwig Hörth* gewann er sich einen sachkundigen, von der Pike auf mit seinem Fach vertrauten modernen Regisseur, der die prunkhafte, äußerliche Theatralik der Hülsenschen Inszenierungen durch innere Belebtheit und künstlerischen Geschmack ersetzte. Und in den beiden Bühnenbildnern *Panos Aravantinos* und *Emil Pirchan* gab er ihm zwei Künstler zur Seite, die heute unbestritten in ihrem Fache die Führung innehaben. Für die dramaturgischen Arbeiten wurde der namhafte Musikschriftsteller *Julius Kapp* verpflichtet, der in den seither unzählige Male nachgeahmten „Blättern der Staatsoper" dem Hause ein eigenes, jetzt bereits im 7. Jahrgang stehendes Organ schuf. Schließlich gelang es Schillings, in dem zuvor kaum bekannten Mannheimer Dirigenten *Erich Kleiber* sich einen neuen Generalmusikdirektor zu gewinnen, der sich nicht nur Berlin im Sturm eroberte, sondern heute bereits neben Klemperer, Furtwängler und Bruno Walter zu den führenden internationalen Dirigenten zählt. Wenn es Schillings schließlich trotz solcher Mithelfer nicht glückte, das Institut auf der künstlerischen Höhe seiner ersten Amtsjahre zu halten, so trug daran sein Mangel an Organisationsfähigkeit, eine geradezu lähmende Entschlußlosigkeit, verbunden mit bedrohlicher Kompromißfreudigkeit, die Schuld. Diese Charakterschwächen des Menschen brachten schließlich auch den Künstler Schillings zu Fall. Doch mit seinem Ausscheiden war sehr rasch wieder die vorübergehende Stagnation in dem künstlerischen Betriebe der Staatsoper überwunden.

•

Eine der gefährlichsten Klippen, an denen die Staatsoper zu scheitern drohte, war der sogen. *Doppelbetrieb*. In Anwendung der jedoch in punkto Oper sehr anfechtbaren Devise: „Die Kunst dem Volke!" hatte die preußische Regierung ein Abkommen mit der Volksbühne ge-



Erich Kleiber — Phot. Rieß

troffen, das ihr in dem neu erbauten Krollhause auf 25 Jahre allabendlich bei Operndarbietungen durch das Ensemble der Staatsoper 1200 Plätze zu einem verschwindend geringen Betrag zusicherte. Das Krollhaus wurde am 1. Januar 1923 der Staatsoper angegliedert, und deren Ensemble war nun genötigt, täglich zwei Opernaufführungen zu leisten. Daß ein solch unkünstlerischer Massenbetrieb auf die Dauer das Niveau der Aufführungen bedenklich herabdrücken und durch übermäßige Ausnutzung der Kräfte, vor allem bei Chor und Orchester, eine Lahmlegung des ganzen Betriebs in gefahrdrohende Nähe rückte, mußte jedem Einsichtigen klar sein. Über zwei Jahre hindurch wurde unter Anspannung aller Kräfte dieser Doppelbetrieb durchgeführt, bis schließlich der Umbau des Hauses Unter den Linden glücklicherweise noch rechtzeitig vor dem nahe bevorstehenden Zusammenbruch diese Gefahr bannte. Bei Wiedereröffnung des zweiten Hauses im Herbst 1927 wird der Doppelbetrieb nicht wieder aufleben, sondern es wird eine scharfe Trennung des gesamten Personals durchgeführt, und beide Häuser arbeiten dann mit eigenem Ensemble künstlerisch selbständig. Die Leitung wird im Haus Unter den Linden in den Händen des zum Operndirektor ernannten *Hörth* und bei Kroll in denen *Otto Klemperers* liegen, in dem Berlin eine der markantesten Musikerpersönlichkeiten der Jetztzeit neu gewinnt. Über beiden aber wird als gemeinsame Oberleitung in verwaltungstechnischen Fragen ein Generalintendant seines Amtes walten.

Emil Pirchan — Phot. St. Brandl

Der Posten eines *Generalintendanten* der preußischen Staatsbühnen war seit Hülsens Ausscheiden im November 1918 verwaist.

Wenn die Regierung jetzt diesen Plan wieder aufgegriffen hat, so dürften hierzu vor allem die schlechten Erfahrungen geführt haben, die sie mit einem sogen. Künstlerintendanten (Schillings) gemacht hatte, der auf die Dauer den Verwaltungsgeschäften sich nicht gewachsen gezeigt hatte. Auch muß es von Vorteil sein, wenn bei den schwierigen Verhandlungen zwischen den einzelnen Bühnen und dem Finanzministerium, bei Aufstellung der verschiedenen Etats, alle Fäden in einer Hand zusammenlaufen. Der neue Generalintendant wird daher allen preußischen Staatsbühnen, d. h. Berlin, Kassel und Wiesbaden, vorstehen. Es wird sich hierdurch auch wieder eine Einrichtung neu schaffen lassen, die unter Hülsen die besten Früchte gezeitigt hatte, sich aber später nach Loslösung der einzelnen Bühnen leider nicht mehr durchführen ließ: die allmähliche Heranbildung junger Künstler. Der *künstlerische Nachwuchs* kann heutzutage als eine der schwierigsten und dabei wichtigsten Fragen jeder Opernbühne gelten. Eine Bühne wie die Staatsoper kann nur fertige Künstler, auch in kleineren Rollen, herausstellen, hat also keine Möglichkeit, begabte Anfänger mit ungewöhnlichem Stimmmaterial sich allmählich heranzuziehen. Andererseits dürfen Präventivverträge für spätere Jahre nach den tariflichen Bestimmungen nicht mehr abgeschlossen werden. In der Provinz werden überdies bei dem

Mangel an wirklich guten Sängern die Künstler vorzeitig ausgenutzt und überanstrengt, so daß oft schon nach wenigen Jahren die schönsten Hoffnungen zerstört sind. Durch den Zusammenschluß der staatlichen Bühnen wird nun wieder die Möglichkeit gegeben sein, sich allmählich Sänger heranzubilden, indem sie systematisch zunächst in Kassel und Wiesbaden gefördert und zur Reife geführt werden, um dann in Berlin erst als fertige Künstler zu wirken. Als Generalintendant ist ab 1. Juli 1928 der jetzige Intendant der Städtischen Oper in Berlin, *Heinz Tietjen*, verpflichtet worden. Ob er schon zu einem früheren Termin sein Amt übernehmen kann, hängt von Verhandlungen zwischen Staat und Stadt ab, die noch schweben.

Generalmusikdirektor Leo Blech Pressphoto

*

Durch die Wahl Tietjens dürfte auch das *Verhältnis zwischen den Berliner Opernhäuser* untereinander einer wünschenswerten Klärung zugeführt werden. Berlin besaß auch früher wiederholt neben der Hofoper ein zweites Opernunternehmen. Es sei nur an das Königstädtische Theater erinnert, in dem die italienische Oper Jahrzehnte lang ihr Heim hatte, dann an vorübergehende Unternehmungen bei Kroll und im Theater des Westens. Schließlich erbaute sich Hans Gregor ein eigenes Haus: die *komische Oper* nach dem Vorbild der Pariser opera comique, das dann nach dem Zusammenbruch noch in der *Kurfürsten-Oper* unter Morris eine kurze Fortsetzung erlebte. 1911 schließlich schuf sich die Stadt Charlottenburg in der Bismarckstraße das *„Deutsche Opernhaus"*, und 1921 eröffnete Otto Wilhelm Lange daneben noch die *„Volksoper"*. Da die Staatsoper später noch Kroll als zweites Haus übernahm, besaß Berlin im Jahre 1923 gleichzeitig *vier* allabendlich spielende Operntheater. Wie sinnlos ein solcher Zustand ist, wird sofort ersichtlich, wenn man bedenkt, daß es alles in allem nur etwa 40—45 sogen. Repertoireopernwerke gibt, die jahraus jahrein abgespielt werden müssen. Vorübergehend auftauchende und meist nach wenigen Aufführungen wieder verschwindende Novitäten fallen demgegenüber kaum ins Gewicht. Bedenkt man fernerhin, daß in diesen vier Berliner Opernhäusern allabendlich etwa 7000 zahlende Besucher sich einfinden mußten, um die Räume zu füllen, und daß es sich häufig ereignete, daß am gleichen Abend in zwei, ja drei Häusern dasselbe Werk zur Darstellung gelangte, so ist es verständlich, daß dieses Überangebot nur von kurzer Dauer sein konnte. Als erste machte die Volksoper Konkurs, bald folgte das Deutsche Opernhaus. Hier sprang schließlich die Stadt Berlin helfend ein und gründete eine *„Städtische Oper"*, für die Bruno Walter als Dirigent und Heinz Tietjen als Intendant gewonnen wurden. Berlin besitzt nunmehr eine Staatsoper (mit 2 Häusern) und eine Städtische Oper, und es entwickelte sich zunächst eine heftige Konkurrenz der beiden Bühnen. Da Walter in scharfer Verleugnung seiner künstlerischen Vergangenheit, die auf ernste Ensemblekunst gestellt war, sich dazu hergab, eine Star-Oper aufzumachen, und die Stadt

Barbara Kemp als Aïda Phot. Schneider

zunächst mit Geld nicht sparte, blühte die Städtische Oper rasch auf und erntete billige Sensationserfolge. Auf die Dauer ist jedoch ein Opernunternehmen ohne eigenes festes Ensemble nicht lebensfähig, da die Zugkraft der Stars sich rasch abnutzt; und wie lange die linksorientierte Stadtverordnetenmehrheit einer Oper, die keineswegs volkstümlichen Charakter hat, sondern ein Theater der reichen Leute aus Berlin W ist, Millionenbeträge jährlich bewilligen wird, steht dahin. Die Zukunft der „Städtischen Oper" kann also keineswegs als gesichert gelten, und es wird daher irgendwie eine Interessengemeinschaft mit der Staatsoper angestrebt. Die Wahl Tietjens zum Generalintendanten der Staatstheater läßt hier eine befriedigende Lösung erhoffen. Von einer Fusion, wie häufig gemeint wurde, kann natürlich keine Rede sein. Das hieße ja den unseligen „Doppelbetrieb" noch übertrumpfen wollen. Es käme nur eine Angliederung als *selbständig* geleitetes Institut in Frage (ebenso wie das Haus Unter den Linden und Kroll jedes für sich selbständig sein werden) unter einer gemeinsamen Oberleitung, die in Fragen der Novitäten, des Repertoires u. a. vermittelnd wirken könnte, um schädigende Wirkungen einer nutzlosen Konkurrenz zu vermeiden.

*

Im Gegensatz zu dem Star-System der „Städtischen Oper" ist die Leitung der Staatsoper seit Schillings' Abgang auf das Eifrigste bemüht, das gelockerte Ensemble wieder zu festigen, die zahlreichen Mittelmäßigkeiten wieder abzustoßen und die Lücken durch geeignete Kräfte zu ergänzen. Was der Staatsoper, leider aber der deutschen Opernbühne gegenwärtig überhaupt, fehlt, sind starke Persönlichkeiten, ausgeprägte Individualitäten. Als solche wären aus der Künstlerschar der Staatsoper vor allem hervorzuheben *Barbara Kemp*, die ihren stolzen Triumphen als Färberin, Feldmarschallin, Salome, Carmen, Isolde als jüngsten die Elektra zugesellt hat, und *Michael Bohnen*, den unerreichten Hans Sachs, Kezal, Scarpia, der demnächst als Jago in „Otello" und Alberich im „Rheingold" sich seinen Verehrern von einer ganz neuen Seite zeigen dürfte.

(Fortsetzung folgt.)

Margarethe Arndt-Ober als Klytämnestra (Elektra) Phot. Schneider

Sigrid Johansen (Staatsoper Berlin)

Zwiegespräch mit dem Spiegel

Von Annelise Pähler

Wenn eine Dame ein bis zwei Stunden vor ihrem großen dreiteiligen Toilettespiegel verweilt, um zu Beginn einer neuen Saison ihre neuen Kleider zu mustern und sie durch diese und jene Einzelheiten zu ergänzen und zu individualisieren, so ist das weder ein Zeichen von einfältiger Putzsucht, noch ein Beweis geistiger Oberflächlichkeit, sondern es ist vielmehr eine ihrer wichtigsten Obliegenheiten. Eine Frau, die schön sein kann und es nicht ist, stiehlt ihrer Umgebung eine Freude und sich die Chancen in jeder Hinsicht. Denn eine Frau ohne Schönheit ist auch mit Geist ohne Charme, und eine Frau ohne Charme ist keine Frau.

Eine charmante Dame steht vor ihrem Spiegel. Sie trägt einen Fehmantel in gerader Form, in den sie sich so eingewickelt hat, daß der obere Teil die Gestalt lose und undeutlich umgibt, der untere Teil die Hüften eng umschließt und nach unten hin gerade verläuft. Sie liebt zu ihrem blonden Typ die matten und weichen Farben. Der kleine perlgraue Velourhut hat nur einen jadegrünen Stein, der die mannigfaltigen Kniffe des hohen Hutkopfes zusammenhält. Sie betrachtet die feine Blässe ihres Gesichts mit dem leise durchscheinenden Rosa auf Wangen und Kinn. „Zu matt das Ganze," sagt sie und legt einen Streifen orangeroter Farbe auf ihre Lippen, den sie zu den Mundwinkeln hin dünner werdend verreibt. Eine Blume? Nein, sie ist zu vermeiden. Ein zitronengelber Georgetteschal, ein wenig aus dem Pelz hervorschimmernd, ist feiner und origineller. Sie nimmt auch die hellgraue flache Wildledertasche zur Hand, eine ziemlich breite rechteckige Tasche; in der Mitte findet sich in kleinen blitzenden grünen Steinen ein C, der Anfangsbuchstabe ihres Vornamens. Die Dame heißt Carin. Sie öffnet ihren Mantel und hält ihn erst so, bevor sie ihn ablegt. Als sie in den Spiegel blickt, scheint er zu lächeln. Er zeigt ihr ein liebliches Pastellbild ihrer Person. Der zitronenfarbige Schal ist in den gelösten Mantel zurückgesunken, er bildet den Fond zu einem grün schimmernden Jumper aus Silberlamé, dessen

Zeichnung: Hans Vogel

kleiner Umlegekragen von einer Straß-Schnalle kleinen Formats zusammengehalten ist. Ein enger, übereinandergeschlagener Samtrock schließt sich an, der die Knie bis zum Ansatz der Waden bedeckt. Carin öffnet einen Kasten und nimmt einen Ring mit einem jadegrünen Stein. Eine Strähne ihres blonden Haares schiebt sich schmal unter dem kleinen Hut hervor. Sie tut ein letztes und zieht noch einen der weißen Glacéhandschuhe an, deren kleine Stulpen perlgraue Lederornamente zeigen. Dann lächelt sie sich mit einem zurückhaltenden Lächeln ihres Mundes an, während ihre Augen ein deutliches und zufriedenes „Gut" sprechen.

Sie setzt ihren Hut ab und zeigt dem Spiegel einen vollen, aber ziemlich schmal nach hinten gebürsteten Bubenkopf, weich und breit gewellt, nach hinten zu leicht gelockt. Es ist das Neueste, und sie kann es zu ihrem länglichen ovalen Gesicht tragen. Die Grau-Silber-Komposition verschwindet, und Carin

steht da in einem Teekleid aus Chiffon in wärmstem Blau, ein Renaissanceblau, pastell und dennoch leuchtend. Eine Straßagraffe hält die dichte gehobene Raffung in der vorderen Mitte des Rockes zusammen, und über dem breiten Bajaderengürtel aus blauem Seidensamt, der die Hüften schmal und faltig umschließt, hängt ein bogiges Bolero mit eingefärbten inkrustierten Spitzen. An dem kleinen ovalen Ausschnitt gibt es eine große phantastische Blüte aus einer Unzahl feiner gleichfarbiger blauer Chiffonblätter. Der lange Ärmel umspannt eng den schlanken Arm. Die Dame nimmt hellen Puder und legt einen blauen Schatten auf die Augenlider. Sie legt eine feine Platinkette um den Hals, an der ein großer blauer Stein leuchtet. Ein Breitschwanzmantel mit langhaarigem Affenfellbesatz gibt mit seiner blauen Fütterung die würdige Folie. Ein schwarzer Seidensamthut mit breiterer weich gebogener Krempe erhöht die Wirkung des hellen, vom Blau des Kleides matt wiederscheinenden Gesichts. Diese Toilette liebt Carin sehr. Sie bevorzugt Kombinationen mit Schwarz; außerdem ist es so sehr en vogue und in dieser Verbindung mit Blau so eigenartig und distinguiert. Für den Abend hat sie diesmal Weiß gewählt, und sie ist vollkommen verwandelt, als sie nun vor den Spiegel tritt. Sie schaltet alle Lampen in ihrem Zimmer ein, es ist wie im Ballsaal. Der Spiegel zeigt ihr eine leuchtende Gestalt. Man sieht kaum Farben, es ist, als habe sich das Licht dort in dieser Erscheinung gesammelt. Das Zerfließen des weißen Glanzes des Crêpe-satin-Kleides mit dem blassen Schimmern des Haares, den matten Tönen der Haut, den silbernen Stickereien des Kleides, ist ein Klang. Eine unwiderstehliche festliche Stimmung ergreift sie, während sie sich sieht. Sie läßt sich das Hermelincape reichen und legt es lose über die Schulter. Der obere Teil des Kleides ist gerade. Große Ornamente aus silbernen Pailletten und Straß bedecken ihn, der Rock hat seitlich zu Tüchern ausfallende weiße Spitzenstufen. Es ist keine Blume da und an den Armen nur ein paar Perlenschnüre, aber am Finger leuchtet ein großer brillanteingefaßter weißer Aquamarin. Carin hat ihr lockiges Haar hinten hochgestellt, mit einem straßbesetzten Kamm hochgehalten, daß es wie ein Kranz den Hinterkopf überragt. Sie gießt einen Tropfen zart und herbe duftenden Parfüms hinein und wählt unter ihren Taschen eine winzige straßbestickte weiße Glacéledertasche aus. Sie wendet sich, sieht den weichen schrägen Turm ihrer Locken, läßt den Mantel ein wenig sinken, der den tiefen schmalen Rückenausschnitt freigibt und wirft auch einen Blick auf die zierlichen straßbesetzten Absätze ihrer Silberschuhe. Sie lacht ihrem Spiegelbild zu, sagt leise „all right" und wendet sich ab, um das Licht auszuschalten und die schönen Dinge einstweilen zu verwahren.

Mondbad

Da sitzest du nun, weiß und nackt,
Auf unserer mondbeschienenen Wiese.
Wie seltsam der Gedanke, wie vertrackt!
Wie kamst du nur darauf, Eva im Paradiese?

Du ziehst dich an, und es erfüllt
sich so mein Wunsch zu einem Fest.
Wie reizend deine Seide Reiz um Reiz verhüllt,
Daß jeder sich nur gerade ahnen läßt!

Carl Artur Werner.

(Aus dem galanten Brevier „Nächte".)

Büchereinlauf

Die eingelaufenen Bücher kommen fortlaufend zur Besprechung.

Rudolf Herzog: „Das Fähnlein der Versprengten" (Cotta).
Klara Hofer: „Sonja Kowalewsky" (Cotta).
Elsa v. Bonin: „Borwin Lüdekings Kampf mit Gott" (Cotta).
Heinz Welten: „Der Ehrenbürger" (Universitas Deutsche Verlags Aktienges., Berlin).
Julius Bab: „Faust" (Union Deutsche Verlagsges., Stuttgart, Berlin, Leipzig).
Jakob Schaffner: „Das große Erlebnis" (Union Deutsche Verlagsgesellschaft, Stuttgart, Berlin, Leipzig).
Freiherr v. Schlicht: „Kabarett" (Otto Janke, Verlag, Berlin).
Dr. Julius Kapp und Hans Jachmann: „Richard Wagner und seine erste Elisabeth" (Dom Verlag G. m. b. H., Berlin).
Herwarth Walden: „Im Geschweig der Liebe" (Verlag Der Sturm).

Besprechungen

Der Verlag Dr. Eysler & Co. A.-G. bringt eine neue Folge von Karikaturen des schwedischen Zeichners *O. Jacobsson* heraus, dessen immer wiederkehrende Type *Adamson* sich in kurzer Zeit einen großen internationalen Freundeskreis erworben hat. Auch die neue Folge — „Jagd und Sport" lautet ihr Untertitel — bringt verschiedene Einfälle von unwiderstehlicher Komik, daneben jedoch auch Schwaches und Wiederholungen. — Nur durch kritische Auswahl seiner Gaben kann der Künstler seine neuen Freunde sich erhalten. H. V.

Elsa von Bonin „Borwin Lüdekings Kampf mit Gott." (J. G. Cotta'sche Buchhandlung Nachfolger, Stuttgart und Berlin.) Dieser von 2 großen Zeitungen preisgekrönte Roman gibt als wesentlichsten Inhalt den bitteren Zwiespalt eines zu Reichtum und Machtstellung gelangten Mannes, dessen ganze Seele an ein Weib gefesselt ist, das ihm Verstehen, Liebe und Kinder gab, während seine äußere Position ihn zu einer Konventionsheirat treibt, die in Luxus und Oberflächlichkeit versandet. Die große innere Wandlung vollzieht sich in ihm durch das Schicksal seiner Kinder.

Filme

Es ist ebenso erfreulich wie lehrreich, zu beobachten, wie sich das große Publikum immer entschiedener von den mittelmäßigen amerikanischen Filmen abwendet Man belächelt den Kitsch, der sich in der überwiegenden Zahl der Manuskripte breit macht und von ebenso kitschig veranlagten Regisseuren noch unterstrichen wird, und überwindet die immer häufiger auftretende Momente des Mißvergnügens nur durch die Bewunderung, die etwa das faszinierende Spiel eines Stars oder grandiose Naturaufnahmen oder schließlich phantasieanregende Großtaten der Filmtechnik abnötigen. Man ist oft verblüfft über den blutigen Dilettantismus der Regisseure, die nicht einmal die elementarsten Situationen, mögen sie wo immer auch vorkommen, überzeugend zu gestalten vermögen. Nur das Tempo der vorüberhuschenden Bilder, das ein Erfassen und Verarbeiten bei oberflächlichen Zuschauern, die nur schlecht beobachten, ausschließt, verhindert Pfeifkonzerte.

Der große berechtigte Erfolg des einzigartigen *„Ben Hur"* und die nachhaltige Wirkung des Films der deutschen *Faust*sage dürften auch in geschäftlicher Hinsicht den Erfolg der Leistung gegenüber dem Allerweltskitsch verbürgen.

Harold Lloyd *„Der Sportstudent"*, der große amerikanische Erfolg. Eine Revue unglaublichster Schuljungenstreiche von grotesker Komik erweckt ungeteilte Heiterkeit. Die rüden Umgangsformen und derben Späße bei einem Fußballmatch in einer großen Arena mit grandiosen Massenszenen entfachen bei einem an Fußball- und Boxkämpfen und Sechstagerennen „sportlich" orientierten Publikum sogar laute Begeisterung. Zu diesen Filmen, die für und um den Star herum geschrieben sind, gehört auch der Film *„Alles für die Firma"* mit Jackie Coogan in der Hauptrolle; sein bewundernswürdiges Temperament beherrscht die Szene. Sonst wird man vergeblich nach einem Einfall oder einer sonstigen Überraschung suchen.

Der Paramount-Film *„Die Erbin des Holzkönigs"*: Eine Handlung, die einen mit echt amerikanischen Mitteln geführten geschäftlichen Konkurrenzkampf zu schildern vorgibt, mit einer obligaten Liebesgeschichte als Einlage. Sehr packend sind die Aufnahmen am S. Lorenzstrom. Die stromabwärts treibenden Baumstämme sind der Gegenstand des blutig mit allen Mitteln der Sensation (Sprengungen usw.) geführten Endkampfes der Konkurrenten, der gleichzeitig auch um eine Frau geführt wird: Welt der spannendensten Abenteuer, Wildwestschmöker. Amerikanische Stars von Ruf werden bemüht. —

Über diese trotz Stars und anderer Sensationen mittelmäßigen amerikanischen Filme erhebt sich der schwedische Film *„Die Erde ruft"* nach dem Roman der Selma Lagerlöf (Regie und Manuskript Molander) zu erheblich höherem Niveau. Wenn auch auf Kosten einer notwendig strengen Raffung des Stoffes die Zusammenhänge stellenweise arg gelitten haben, so war es doch immerhin ein schwieriges Unterfangen, aus der Fülle bildhafter Phantasien einen wirksamen Filmstreifen zu machen. Dieser Film enthält starke Szenen von künstlerischer Geschlossenheit und zeichnet sich durch gutes Ensemblespiel aus. Konrad Veidt und Jenny Hasselquist hinterlassen einen nachhaltigen Eindruck, während der Darsteller des Helden, Lars Hanson, seine Rolle nicht erschöpft hat.

Auf verschiedene deutsche Filme werden wir noch zurückkommen. Vorweg sei erwähnt:

„Der Feldherrnhügel". Ein Lustspielfilm nach dem berühmten Schwank von Roda Roda und Carl Roessler, eine famose heitere Angelegenheit, von den Hauptspielern Olga Tschechowa, Harry Liedtke und Roda Roda zu einem kleinen filmischen Kunstwerk gestaltet. Es schien ein Experiment — es ist gelungen. Me.

„Nußknackerliste“

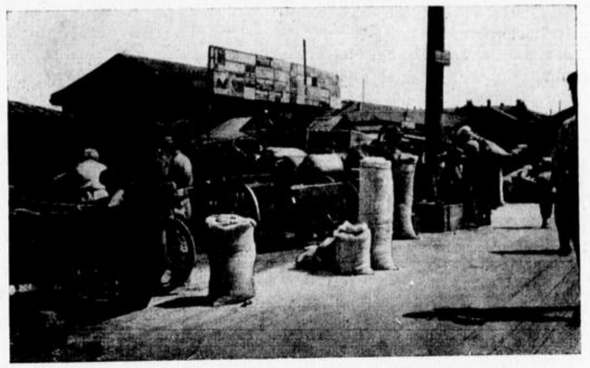
zu der im vorliegenden Heft veröffentlichten literarischen Skizze von C. A. Werner „Arno Holz als Weihnachtsmann“.

Arno Holz, „Das Werk“. Erste Ausgabe mit Einführungen von Dr. Hans W. Fischer, 10 Bände, J. H. W. Dietz Nachfolger, Berlin 1924.
— „Mein erster Schultag“; in: Arno Holz, „Das ausgewählte Werk“, Deutsches Verlagshaus Bong & Co., Berlin.
— „Phantasus“, Ausgabe von 1916, Insel-Verlag, Leipzig.
— „Dafnis“, Lyriker-Porträt aus dem 17. Jahrhundert, Carl Reißner, Dresden.
— „Die Blechschmiede“, Insel-Verlag, Leipzig.
Fritz Skowronnek, „Du mein Masuren“, Otto Janke, Berlin.
— „Unter den Bären der Bjelowjesa und andere Jagdgeschichten“, Otto Janke, Berlin.
Robert Johannes, „Deklamatorium“, Verlag Teichert, Königsberg i. Pr.
Heinrich Zille, „Kinder der Großstadt“, Dr. Eysler & Co., Berlin.
Gerhart Hauptmann, „Ausblicke“.
— „Die Insel der Großen Mutter“.
Herwarth Walden, „Expressionismus“, „Die Kunstwende“; Sturm, Berlin.
— „Gespräche bei Nacht“, Sturm, Jahrgang XVI.
Hermann Essig, „Der Taifun“.
Thomas Mann, „Tristan“.
— „Der Zauberberg“.
Frank Wedekind, „Lulu“.
— „Die Büchse der Pandora“.
— „Der Erdgeist“.
Hermann Stehr, „Der Heiligenhof“.
— „Peter Brindeisener“.
Gerhart Hauptmann, „Promethidenlos“.
— „Die Weber“, Schulausgabe; S. Fischer, Berlin.
— „Die versunkene Glocke“, Schulausgabe; S. Fischer, Berlin.
Johannes Schlaf, „In Dingsda“.
— „Am toten Punkt“.
— „Das absolute Individuum und die Vollendung der Religion“; 1910.
— „Die Erde, nicht die Sonne“.
— „Der Weihnachtswunsch und anderes“.
Benedikt Meyer, „Seelenklatsch“, Ikarus, Jahrg. 2 Nr. 7.
Walter Schrenk, „R. Strauß und die neue Musik“.
Heinrich Mann, „Der Kopf“.
— „Der Untertan“.
Stefan George, „Der Stern des Bundes“.
Artur Dinter, „Die Sünde wider das Blut“.
Otto Erich Hartleben, „Vom gastfreien Pastor“.
Norbert Jacques, „Piraths Insel“.
Maximilian Harden, „Köpfe“.
Rudolf von Laban, 1. „Gymnastik und Tanz“; 2. „Des Kindes Tanz und Gymnastik“; G. Stalling, Oldenburg. — 3. „Die Welt des Tänzers“, W. Seifert, Stuttgart.
Börries, Frhr. v. Münchhausen, „Juda“.
— „Die Balladen und ritterlichen Lieder“.
Oswald Spengler, „Der Untergang des Abendlandes“.
Ernst Barlach, „Der blaue Boll“.
Mark Twain, „Ausgew. Skizzen“.
Fritz von Unruh, „Flügel der Nike“.
Alfred Kerr, „Yankeeland“.
Lothar Schreyer, „Meer“ (Schute), „Mann“ (Dramen); Sturm-Verlag.
— „Deutsche Mystik“.
Friedrich Nietzsche, „Also sprach Zarathustra“.
Maxim Gorkij, „Gewesene Menschen“.

Deutsche Luft Hansa

Organ

für Luftverkehrswirtschaft und Luftverkehrspolitik



Markt in Irkutsk

Asiatische Flugeindrücke

Von Dr. Robert Knauß

Leiter der Ostasienexpedition der Deutschen Luft Hansa

In der goldenen Nachmittagssonne blinken die Kirchen und Häuser von Irkutsk. In fünf Tagen haben uns unsere metallenen Flügel über die unendlichen Steppen Sibiriens bis hierher in das Herz Asiens getragen. Auf dem Flugplatz drunten wartet eine bunte Menschenmenge, die zu dem seltenen Schauspiel herbeigeströmt war. Im Gleitflug geht es hinunter; schon wird uns von unten zugewinkt. Die Flugzeuge stehen. Die Flaggen auf den Motoren werden gehißt. Lustig flattert die schwarz-weiß-rote deutsche Handelsflagge in der leicht bewegten Sommerluft, daneben das leuchtende Rot der Sowjetflagge, mit der wir unsere Gastgeber ehren, und als dritte im Bunde die blau-gelbe Hausflagge der Luft Hansa.

In der uns umdrängenden Menschenmenge öffnet sich eine Gasse. Der Vizegouverneur in einem einfachen Kasak steht vor uns, ein früherer Textilarbeiter. Zwanglos in herzlicher Einfachheit ist er plötzlich mitten in seiner Begrüßungsrede.

Gefährlicher fast als unser Flug wird die sausende Fahrt im Regierungsauto, mit dem mächtigen Chef der G. P. U., einem früheren Schneider. Der Wagen springt über die Löcher des russischen Weges, jagt mit einer Staubwolke durch die Dorfstraße, vorbei an einem scheugewordenen Panjewagen, dessen Insassen sich hinter uns im Staube wälzen, nach der Stadt zu; neben uns die reißende Angara, von der ein kühler Lufthauch in die asiatische Sommerhitze zu uns dringt, denn die Angara kommt aus dem Baikalsee, der fünf Monate im Jahr unter einer Eisdecke liegt und dessen Temperatur auch in den heißesten Sommermonaten nur sieben Grad erreicht.

Weiter der Stadt zu. Vor der Eisenbahnbrücke an dem Irkutskfluß ein neuer Halt. Eine hundertköpfige Kuhherde muß zuerst die Brücke passieren. Über eine hölzerne Pontonbrücke geht es über den Angarastrom. Was ist nicht alles in Rußland von Holz; vom Eßgeschirr bis zum Wohnhaus.

Zum Abend hat uns der Gouverneur ins kommunistische Klubhaus eingeladen. Vor

dem Essen spielen wir mit ihm eine Partie Schach; er läßt mich liebenswürdigerweise gewinnen. Das königliche Schachspiel ist das Nationalspiel im kommunistischen Rußland geworden. Iswoschtschiks (Kutscher), die an der Straßenecke kauern, benutzen statt der Schachfiguren Steinchen.

Wir lernen die typische russische Küche kennen, die niemals Ersatzmittel gekannt hat; die berühmte russische Sakuska mit kalten und warmen Vorspeisen, die nur vermischt mit Wodka bekömmlich ist. Bei den Hauptspeisen mit Braten und Gemüse kann man nur noch der Höflichkeit Genüge tun.

Keinerlei Förmlichkeit, sehr lustiger allgemeiner Ton, der sich sehr bald zur Verbrüderung steigert. Ein Trinklied geht um, nach alter russischer Trinksitte, mit dem von der Tafelrunde gesungenen Kehrreim „Pit do na“ (Rest aus), und der Gast, auf dessen Wohl es ausgebracht wird, muß das Glas bis zum Grunde leeren. So geht die Reihe um bei unserer zehnköpfigen Besatzung; ich war froh, daß ich noch neun Leidensgenossen hatte.

Ich hatte Gelegenheit, eine Vorlesung über den modernen Luftverkehr vor der Universität Irkutsk und den Mitgliedern der Flugorganisation Aviachim zu halten. An den Vortrag schloß sich eine Diskussion an. Die Fragen aus dem Zuhörerkreis überstürzten sich, so daß nach zwei Stunden der Vortrag abgebrochen werden mußte. Die Fragen zeigten das ungeheuere Interesse, das in allen Kreisen Rußlands der Luftfahrt entgegengebracht wird, zählt doch der Verband Aviachim allein in Irkutsk über 50 000 Mitglieder.

Die Steilufer des Baikalsees

Am darauffolgenden Sonntag fand ein Fußballwettspiel zwischen den Mannschaften von Omsk und von Irkutsk statt. Der Gouverneur stellte uns seine Ehrenloge im Stadion von Irkutsk zur Verfügung. Die „Physkultur“ ist ein wichtiger Programmteil im Erziehungssystem der Bolschewisten; und tatsächlich sind auf diesem Gebiete schöne Leistungen erzielt worden; — also auch hier „Wege zur Kraft und Schönheit“.

Am Freitag, den 13. August — Aberglauben gibt es nicht im Luftverkehr — Start in Irkutsk. Häßliche graue Nebelschwaden liegen am frühen Morgen noch über dem Flugplatz. Doch plötzlich bricht die Sonne durch, und die Flugzeuge schrauben sich durch den Nebel. Über uns der blaue Himmel, unter uns die grellweiße, von der Sonne beschienene Wolkendecke, die uns die Erde verbirgt. So fliegen wir fast eine Stunde mit 150 km Geschwindigkeit, nur der Kompaß unser Wegzeiger. Doch mit einem Schlage reißt die Wolkendecke unter uns ab. Vor uns liegt spiegelklar die Wasserfläche des Baikalsees. Steil stürzen die gewaltigen Ufer zum See ab. Tot liegt er da; kein Schiff ist auf ihm zu sehen. Wir überqueren ihn in viertelstündigem Flug, während ihn die Eisenbahn in halbtägiger Fahrt umfährt. Nach Norden und Süden dehnt sich der See, soweit das Auge reicht, denn seine Länge entspricht der Entfernung zwischen der deutschen Ostseeküste und den Alpen. Als wir uns dem breiten Selenga-Delta nähern, stürzen sich, durch das Gebrumm der Motoren aufgescheucht, Rudel von Seehunden von den Sandbänken hinunter in das Wasser. Der Baikal ist, wie bekannt, der einzige Binnensee, in dem Seehunde leben. Vor uns liegen die mächtigen Bergketten des über 2000 m hohen Chamar Daban, dessen Gipfel in

schwarze Gewitterwolken gehüllt sind. Die Bergwälder werden nur selten von Bärenjägern durchstreift. So geht es stundenlang weit über die menschenleeren, unermeßlichen Waldberge Transbaikaliens, wobei die Orientierung nur nach dem Kompaß erfolgt.

D 901 über den endlosen Wäldern Sibiriens

In Tschita kommen wir eine Stunde früher an, als wir von den Behörden und von Aviachim erwartet wurden, und der Aviachimvertreter war sehr traurig, daß die Musikkapelle, die er auf den Flugplatz zur Ankunft bestellt hatte, nunmehr zu spät kam. Tschita ist die Grenzstadt gegen China und war einmal die Hauptstadt der Republik des Fernen Ostens.

Dann geht es über die russische Grenze nach China hinein. Wir überfliegen ein Stück der mongolischen Steppe auf dem Wege nach Mandschuria. Nirgends ein Baum; in gleichmäßigen, flachen, grasbedeckten Wellen breitet sich die Steppe aus. Wie ein gerader Strich durchzieht die ostchinesische Bahn, die Verlängerung der sibirischen, das menschenleere Land. An den Wasserlöchern finden sich von Zeit zu Zeit die runden Jurten der Mongolen. Was müssen sich diese Nomaden gedacht haben, als die mächtigen dreimotorigen Maschinen über ihre Köpfe hinwegbrausten. Schafherden von oft mehreren tausend Stück drängen sich beim Herannahen der Flugzeuge ängstlich zum Keil zusammen, so wie sie es bei herannahender Gefahr tun.

Der Große Tschingan trennt die mongolische Steppe von der Mandschurei. Es ist ein mächtiges Waldgebirge, das von der ostchinesischen Bahn in Schleifen und Tunneln überwunden wird. Wir fliegen über Gebiete, die noch nie eines Menschen Fuß betreten hat. Groß ist der Wildreichtum des Tschingan. Es ist reizend zu beobachten, wie Rudel von rostbraunen Hirschen unter uns flüchtig werden und über die Berghänge davonstieben. Oft sind die Bergkuppen durch Windbrüche vom Wald freigelegt, und die mächtigen Baumstämme liegen wie Streichhölzer da. Welch ungenutzter Reichtum!

Charbin, das Klein-Paris des Ostens, mit elegantem Leben und entwickeltem Nachtbetrieb. Die Stadt eine merkwürdige Mischung zwischen Orient und Okzident. Starke Gegensätze zwischen den Rotrussen der ostchinesischen Bahn und den nach der Mandschurei geflüchteten Weißrussen. Die politische Atmosphäre ist geladen. Kurz vor unserer Ankunft hatte Tschangtsolin die der russischen Bahnverwaltung gehörige Tsungari-Flußflotte weggenommen. Der Empfang durch den chinesischen General-Gouverneur ist würdig und feierlich. Eine chinesische Ehrenkompanie bildet auf dem Flugplatz Spalier und präsentiert unter den Klängen des chinesischen Präsentiermarsches, als wir grüßend die Front abschreiten.

Zwischen Charbin und Mukden breitet sich wie ein fruchtbarer Garten die Mandschurei aus. Kein Fleckchen Erde ist unangebaut. Alles ist von Kaoliang-, Soja-Bohnen- und Maisfeldern bedeckt; dazwischen liegen die flachen chinesischen Gehöfte, die wegen der Chungusengefahr mit Mauern und Türmen umgeben sind.

Mukden, die Hauptstadt der Mandschurei. Draußen im Osten der von einem mächtigen Mauerquadrat umschlossenen Stadt liegt die weite Grasfläche des Flugplatzes. Ein Dutzend Fabrikschornsteine qualmen in die Luft. Das ist das Arsenal Tschangtsolins, das sich ständig durch Neubauten vergrößert und die größte Waffenwerkstatt Chinas darstellt. Ingenieure aus allen Ländern sind hier tätig, um eine Rüstungsindustrie großen Stils zu

schaffen. Der Marschall verfügt über die modernsten Kriegsmittel, über französische Kriegsflugzeuge und englische Tanks Mukden ist das derzeitige politische Zentrum Chinas. Hier ist das Hauptquartier des Marschalls, und die Stadt hallt von Waffenlärm wieder. Man denkt unwillkürlich zurück an die Zeiten des russisch-japanischen Krieges, als sich hier im heißen Ringen die russischen und japanischen Heere gegenüberlagen.

Merkwürdig sind die Gegensätze. Dicht neben den Montagehallen steht eine uralte mongolische Pagode aus graugelbem Mauerwerk auf breitem Steinsockel. Einmal soll ein Munitionslager im Arsenal in die Höhe gegangen sein, und Spuren der Explosion sieht man noch heute an der Spitze der Pagode.

Die chinesische Ehrenkompagnie Harlin

Als wir in Mukden landen, macht es sich bemerkbar, daß wir 700 km nach Süden gekommen sind und uns auf dem Breitengrad von Neapel befinden, denn als wir auf dem Flugplatz Mukden ausrollen, umfängt uns tropische Hitze und die Europäer, die uns dort begrüßen, tragen helle Tropenanzüge.

Außerordentlich herzlich ist der Empfang bei der deutschen Kolonie Mukdens, die unter Führung ihres liebenswürdigen und tatkräftigen Konsuls Fischer auf dem Flugplatz erschienen ist.

Alles trägt große rote Papierrosen im Knopfloch mit einem Seidenfähnchen daran, auf dem chinesisch „Gute Reise" geschrieben steht. Die rote Papierrose ist gleichzeitig der Ausweis, denn der Flugplatz ist Militärflugplatz, durch zwei Reihen Chinesen mit aufgepflanztem Bajonett abgesperrt.

Neben den 200 Deutschen von Mukden sind Chinesen, Engländer, Amerikaner und Franzosen bei unserem Empfang anwesend. Auch eine Menge Japaner sieht man, die vom Westen Mukdens gekommen sind, wo sich als moderne Geschäftsstadt ein neues Mukden in wenigen Jahren aufgebaut hat. Auch chinesische Tai-Tais (Damen) sind in ihren schwarzseidenen Hosen und kurzen Jacken erschienen. Beängstigend lang sind oft die Fingernägel, denn je größer die Länge, desto vornehmer der Stand. Wir werden mit Blumen überschüttet, Blumensträußen, an denen schwarz - weiß - rote Schleifen leuchten. Die chinesische Militärkapelle spielt getragen und feierlich „Die Wacht am Rhein" — ein merkwürdiges Gefühl. Die Kriegsschule kommt geschlossen auf den Flugplatz, um sich die Flugzeuge anzusehen. Die Leute, die später Offiziere Tschangtsolins werden, machen einen strammen militärischen Eindruck.

Wir sind nachmittags Gäste des Deutschen Klubs und abends der Deutschen Gemeinde. Wir bringen den Auslandsdeutschen, die draußen im schweren Wirtschaftskampfe stehen, die Grüße der deutschen Heimat. Es ist für uns ein ergreifender Augenblick, als die Begrüßungsansprache des deutschen Konsuls in der deutschen Nationalhymne ausklingt.

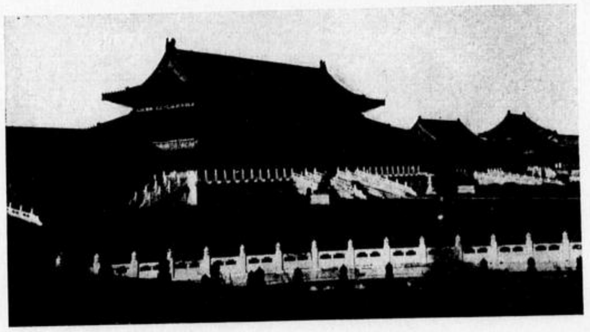
Am nächsten Tag wird die letzte Etappe zurückgelegt. Mukden — Peking. Zunächst über das breite Schwemmland Liao-ho, der mit seinen vielen Mündungsarmen sich in den Golf von Liau-tung ergießt. Vor uns liegt das Meer, das wir seit Königsberg nicht mehr gesehen, aber diesmal sind es die Wasser des Stillen Ozeans, der in südlicher Bläue unter uns liegt. In der Ferne zeichnen sich am Horizont die Berge der Liau-tung-halbinsel ab, die im russisch-japanischen Kriege so heftig umkämpft wurde. Wir folgen der Küste, die immer steiler und zerklüfteter in die See abfällt. Die waldlosen Berge strecken ihre zackigen Gipfel in den Himmel, durch tiefe Felsschluchten schäumen Gebirgsflüsse. In den felsigen Buchten befinden sich Nester chinesischer Piraten, — und nun sind wir über dem eigentlichen China.

Die chinesische Mauer klettert kühn über die Berge und durch die Täler; vielleicht das größte Werk, das Menschenhand je geschaffen, denn die Mauer zieht in einem weiten Halbkreis durch die Berge, 3000 km lang, bis sie sich in der mongolischen Wüste verliert. Sie bildet jahrtausendelang den Wall der chinesischen Kultur gegen die Nomadenstürme Hochasiens.

Unter uns liegt die chinesische Riviera. Hübsche Seebäder mit hellen Landhäusern. Am Strand Reihen von Strandkörben. Über Pei tei ho, dem Seebad Pekings, gehen wir tief hinunter und kreisen zum Gruß der dortweilenden Deutschen.

Vor uns öffnet sich die fruchtbare Löß-Ebene der Provinz Tschili. Städte und Dörfer reihen sich aneinander. Wir machen einen Bogen über Tientsin, das vom trägen, gelben Pei-ho durchflossen wird und in seiner grauen Häusermasse ohne jedes Grün von oben einen nüchternen Eindruck macht. Es ist die wichtige Handels- und Seestadt, denn die Schiffe laufen von der Pei-ho-Mündung, die durch die Taku-Forts geschützt wird, bis nach Tientsin. Tientsin ist auch der Umschlagsplatz für ganz Nordchina und die Mongolei.

Wieder geht es eine Stunde nordwärts; dann liegt vor uns, von einem Kranz blauer Berge umschlossen das Ziel unserer Wünsche, die alte heilige Stadt Peking. Im mächtigen Mauerviereck verschwinden die flachen Häuser im Grün der Bäume, so daß Peking einer Gartenstadt ähnlich sieht. Vor der Stadt liegen die ausgedehnten Tempelanlagen des Himmelstempels und des Ackerbautempels. Zwischen beiden führt schnurgerade von Süden nach Norden die Straße dem Kaiserthron zu, der inmitten der Verbotenen Stadt mit dem goldgelben Ziegeldach liegt. Unbeschreibliche Gefühle durchziehen uns, als die „Nördliche Hauptstadt" des uralten China zu unseren Füßen liegt.



Peking, Verbotene Stadt, Thronsaal

Wir gleiten zum Flugplatz Nanjüan hinunter und rollen unter begeistertem Händeklatschen und Hochrufen den Hallen zu, vor denen die deutsche Kolonie unter Führung des Gesandten Dr. Boyé und die Vertreter der chinesischen Regierung Aufstellung genommen haben. — —

Fremd ist uns die chinesische Kultur, fremder als alle anderen auf unserer kleinen Erde. Aber es ist eine Kultur von einer so gewaltigen Lebensdauer, daß die paar Jahrhunderte unserer abendländischen Geschichte flüchtig kurz dagegen erscheinen. Heute sehen wir mit wachsender Ehrfurcht, welche Stärke und doch Feinheit in der chinesischen Kultur ruht, deren Grundton Dauer und Tradition ist. Leider war es nicht immer so. Mit Beschämung denkt man heute als Europäer an die Kanonenbootpolitik der europäischen Großmächte. Unkenntnis und Verständnislosigkeit waren daran mehr schuld als böser Wille. Die Zeiten sind heute vorbei. China reckt sich zu nationaler Geschlossenheit auf. Der Weltkrieg hat ihm die Augen geöffnet.

Damals haben in China Engländer und Franzosen die Deutschen in Internierungslager einzwängen lassen und sie in blindem Konkurrenzneid ihres Eigentums beraubt. Diese Verblendung rächt sich heute. Die Rolle des englischen Handels in China ist ausgespielt. Der mit asiatischer Zähigkeit geführte Boykott gegen Hongkong ist nur ein Anfang. Heute muß sich das stolze England gefallen lassen, daß seine Kanonenboote von Chinesen beschossen werden, ohne daß es darum zum letzten Mittel, zum Krieg zu greifen wagt.

Die russische Revolution setzte weiter das Ansehen des Europäers in den Augen des Chinesen herunter. Scharen von russischen Emigranten flüchteten nach China und fristen heute dort unter den erbärmlichsten Lebensumständen ihr Dasein, sollen doch schon Russen Riksch-Kulis Konkurrenz gemacht haben, und ich selbst sah mitten im

Chinesenviertel Pekings einen Russen in der Uniform eines chinesischen Polizisten, der den Verkehr regelte.

Die inneren Kämpfe, in denen jetzt China liegt, sind die Geburtswehen einer neuen Zeit. Chinesische Studenten, die im Ausland, ganz besonders in Amerika, studiert haben, tragen die Fahne der Aufklärung voraus. In den letzten Jahren sind große Baumwollspinnereien aus dem Boden geschossen, so daß in naher Zukunft China von der Einfuhr fremder Textilerzeugnisse frei werden wird. Eine ernste Frage wirft sich jedoch auf: wird die abendländische Maschinentechnik und Industrialisierung, die nunmehr plötzlich nach jahrhundertlanger Abgeschlossenheit in das Land hereinbricht, die alte Kultur zerstören, die auf der Heiligung der Familie und der Geschlechterfolge aufgebaut ist, oder ist diese Kultur so stark, daß sie auch diese heterogenen Einflüsse sich assimiliert und nach ihren eigenen inneren Gesetzen abwandelt? Dies ist die große Frage, die über Chinas Zukunft hängt.

Anmerkung der Red. Die gesamten spannenden Reiseschilderungen veröffentlicht Dr. Knauß in einem demnächst bei der Union Deutsche Verlagsgesellschaft (Luftfahrt-Verlag G.m.b.H.) erscheinenden, einzigartig illustrierten Werk »Im Großflugzeug nach Peking. Der erste Weltflug der Deutschen Luft Hansa«

Funkflug im Herbst

Von Ernst Kredel

Der „*Berliner Tageblatt-Funkflug* der Deutschen Luft Hansa mit der Bordstation der Telefunkengesellschaft" hat am Sonntag, 7. November, nach Überwindung anfänglich sich häufender Schwierigkeiten mit einem vollen Erfolg geendet. Presse, Funk und Flugzeug haben in Zusammenarbeit eine Aufgabe gelöst, die für den Ausbau der Sicherung des ungehinderten Streckenbetriebes im Luftverkehr einen bedeutenden Fortschritt darstellen. Es handelte sich bei dem Funkflug nicht um ein Unternehmen, das funktechnisch an sich etwas Neues und Einzigartiges gebracht hat. Versuche mit drahtloser Telephonie sind vielmehr in Deutschland wie im Auslande bereits seit Jahren gemacht worden, diese gilt sogar schon als ein wichtiges Sicherungsmittel des Luftverkehrs und hat auch im regelmäßigen Verkehr auf einigen Strecken bereits Verwendung gefunden. So haben die in diesem Jahre auf der Luft Hansa-Nachtflugstrecke Berlin—Königsberg durchgeführten drahtlosen Telephonie-Versuche, bei denen auf Entfernungen bis zu 400 km eine Verständigung zwischen Flugzeug und Erde erzielt wurde, die Deutsche Luft Hansa veranlaßt, ihre Großmaschinen für den diesjährigen Winterdienst mit drahtlosem Telephoniegerät auszurüsten.

Professor Weitz hält die Abschiedsrede
Phot. Klische

Der Zweck *dieses* Funkfluges war nun, zum ersten Male die technischen Geräte der Telefunken-Gesellschaft und der Ultraphon A.-G. *auf einem größeren Fluge der breitesten Öffentlichkeit* vorzuführen in Zusammenarbeit zwischen der Luft Hansa, den genannten beiden Gesellschaften und — nicht zuletzt — der Presse, der getreuen Hüterin und Förderin des deutschen Luftverkehrsgedankens. Es sollte von einem Verkehrsflugzeug aus drahtlos telephonisch mit einer Anzahl Erdstationen verkehrt und auf diesem Wege musikalische und rednerische

Direktor Merkel begrüßt die Gäste

Hansa Luftbild

Darbietungen übermittelt werden, die in ein festes Programm gekleidet waren und zu einer bestimmten Zeit, zu der die betreffenden Erdstationen auf Empfang standen und die angeschlossenen Rundfunkhörer in Erwartung waren, gegeben werden mußten. Als Flugroute wurde einerseits wegen der allgemein ungünstigen Herbstwitterungsverhältnisse, dann aber auch wegen der kurzen Tage des Novembers nicht die ursprünglich geplante Strecke Berlin — Hannover — Münster—Dortmund—Elberfeld—Köln—Frankfurt — Stuttgart gewählt, sondern die Route Berlin — Hannover — Münster — Frankfurt. Diese westdeutschen Städte waren mit Rücksicht darauf ausgesucht worden, daß sie Rundfunk-Empfangsstationen besitzen. Das Programm, aus dem Flugzeug in die Sender der Städte Hannover, Münster und Frankfurt (durch Münster auch in die Nebensender Dortmund und Elberfeld) gesprochen, bestand aus folgenden Darbietungen: Schallplattenkonzert, vorgeführt durch Direktor Gaertner von der Ultraphon A.-G., Ansprache an die Rundfunkhörer durch Professor Weitz, Vortrag des Schauspielers und Vortragsmeisters Alfred Beierle, der ein Kapitel aus einem Höhenflugroman las.

•

Der Bedeutung des Tages für den Fortschritt des Luftverkehrs entsprechend, hat sich die Leitung der Luft Hansa, der Telefunken-Gesellschaft, des Berliner Tageblattes und der Funkstunde zugleich mit zahlreichen Behörden, Vertretern der Presse und sonstigen Interessenten aus der Industrie beim Start des dreimotorigen Junkers-Großflugzeuges D 915 eingefunden. Die bedeutungsvollen Reden werden ebenso wie die Musikdarbietungen des Woitschachschen Bläserchors durch ein in der Luft Hansa-Halle aufgebautes Mikrophon auf den Berliner Sender übertragen. Strahlendes Herbstwetter liegt am Morgen des 7. November über dem Tempelhofer Feld, als sich die Junkers-Maschine unter der Führung Doerrs zu ihrer ungewohnten und verheißungsvollen Aufgabe in die Luft erhebt. Auf die freundlichen, abwechslungsreichen Bilder eines großen Überlandfluges wird an diesem Tage nicht geachtet, vielmehr sind alle Teilnehmer am Fluge in ihrer Erwartung mehr auf das Gelingen der Technik gerichtet als auf die in schnellem Wechsel unter dem Flugzeug ziehende herbstliche Landschaft. Das Innere der Kabine bietet ein seltenes, im Streckenverkehr wenig geschautes Bild. Die in Gummizügen federnden Apparate der Telefunken-Gesellschaft sind an der Vorderseite der Kabine aufgehängt. Einer der Sessel nimmt die Schallplatten auf, und in allen Gepäcknetzen ruhen die für die Teilnehmer bestimmten Kopfhörer.

Während eben noch nach Berlin gefunkt wird, erkundigt sich der Berliner Sender

schon nach unserem Wohlergehen. Nicht allein das Auge hat den Kontakt mit der Erde, auch das Ohr kann in die Ferne schweifen und darf die Stimme derer hören, die am Gelingen Anteil nehmen. Hannover ist in Sicht, für Empfang schon bereit. Da kommt dem Funker der geniale Gedanke, das Mittagessen zu bestellen. Schon wird **12.18 Uhr unten aufgenommen: „Bitte, Mittagessen bereithalten"**, und prompt kommt die Antwort 12.19 Uhr: „Essen bestellt." Darauf folgt die Abwicklung des Programms. Schallplattenkonzert, Ansprache und Vortrag kommen gut zu Gehör der Rundfunkteilnehmer. Man sagt es uns sofort herauf. Der Augenblick wird geweiht durch das Abspielen des Deutschlandliedes, das wir alle, den Kopfhörer am Ohr, mitsingen, während das Flugzeug die letzte Kurve über der Leinestadt zieht und das Häusermeer hinter uns bleibt. — Landung. Kurze Begrüßung und — Gänsebraten. Nach 10 Minuten schon wieder Start. Kurz vor der Porta Westfalica werden noch Abschiedsworte nach Hannover gesprochen; dann vorwärts den Blick! Nach Münster! Auch hier wird das künstlerische Programm als Bestandteil des Sonntagsrundfunks ohne Zwischenfall gespielt und gesprochen.

Die letzte Etappe liegt vor uns: Münster—Frankfurt. Fliegerisch schwierig; aber Hemmungen kann es nun nicht mehr geben! 4,50 Uhr steigt Frankfurt aus Dunst und Dämmerung, eckig und doch milde in die Mainlandschaft gebettet, die der breite deutsche Strom durchzieht. Höhepunkt; denn Frankfurt ist das Ziel. Postkartengrüße werden abgeworfen. Doerr zieht weite Kreise über der grauen und lichtbesteckten, erwartungsvoll unter uns harrenden Stadt. Dem Frankfurter Rundfunkgebäude und den von ihm bedienten Hörern einen schnellen Gruß und — abwärts taucht die Junkers-Maschine in das noch sichtbare Grau des Flughafens. Die Stadt, die Südwestdeutsche Luftverkehrsgesellschaft, Flugplatz- und Flughafenverwaltung sind zur Begrüßung erschienen. Die ins Mikrophon gesprochenen Reden werden den Frankfurtern vermittelt. Die letzten Worte des Direktors der Flughafengesellschaft, klingen aus in eine Würdigung des Fluges, dessen praktische Auswirkungen der Sicherung des Flugverkehrs zugute kommen werden, für die der *Funkflug* der Deutschen Luft Hansa einen Markstein in der Entwicklung bedeutet.

Ikarus-Revue

Von Dr. Waldemar Beck

In diesem Spätherbst tagte in London die *britische Reichskonferenz*, die Versammlung aller Vertreter der englischen Dominions in der Reichshauptstadt, wie alljährlich. *„Das Imperium ist in Gefahr"* war die Losung früherer Konferenzen. *„Luftfahrt ist not"* war die Devise der diesjährigen Zusammenkunft; eine gewaltige Kundgebung zum sieghaften Durchbruch des Gedankens der Luftfahrt in den Ländern englischer Zunge. Von historischer Bedeutung ist die Rede des englischen Luftfahrtministers *Sir Hoare* vor den Sendboten der Tochterstaaten, in der er betonte, daß die zivile und die militärische Seite der Luftfahrtfragen im britischen Weltreich untrennbar miteinander verbunden ist, und daß der Ausbau der Reichsluftlinien mittels Flugzeugs oder Luftschiffs eine der lebenswichtigsten Fragen der Reichsverteidigung darstellt.

Weihnachtsbücher!
Jeder Band nur 4 RM.
HALBLEINEN ODER GANZLEINEN

KEINE ANTIQUARISCHEN ODER RESTBÄNDE

G. Kellers Werke, 8 Bände, Halbleinen à 4 RM. **32 RM.**
Halbleder 56 RM., Halbpergament auf Japanpapier mit Goldschnitt 68 RM.

Schillers Werke, 6 Bände, Ganzleinen à 4 RM. **24 RM.**
Halbleder 42 RM., Halbpergament auf Japanpapier mit Goldschnitt 51 RM.

W. Hauffs Werke, 4 Bände, Ganzleinen à 4 RM. **16 RM.**
Halbleder 28 RM., Halbpergament auf Japanpapier mit Goldschnitt 34 RM.

J. P. Hebels Werke, 3 Bände, Halbleinen zusammen **12 RM.**
Halbleder 20.50 RM.

Die Halbleinen- und Ganzleinen-Ausgaben können bandweise zu 5 RM. (Hebel I 5 RM., II 6 RM., III 4 RM.) also in bequem zu bezahlenden Teilen bezogen werden.

Die Ausgaben sind sorgfältig bearbeitet, auf holzfreiem Papier, in schöner großer Sch. ift gedruckt. Kunstdruck-Bildbeigaben. Gediegene Einbände

Zu beziehen durch alle Buchhandlungen

C. F. Müller, Verlagsbuchhdlg., Karlsruhe

Parkrestaurant Zoo Hannover
muß angeflogen werden,
da täglich Konzert

Kein technischer Grund verhindere, so führte der Minister aus, daß die entferntesten Städte und Gebiete des Imperiums von London aus innerhalb 2 Wochen schon heute zu erreichen seien. Kein technischer Grund verhindere, die Reise nach Kanada auf 2½ Tage, nach Indien auf 5 Tage, nach Kapstadt auf 6 Tage, nach Australien auf 6 Tage und nach Neu-Seeland auf 13 Tage zu verkürzen. Wünschenswert sei die baldige Einberufung einer besonderen *Reichsluftkonferenz* an einem geeigneten Zentralpunkt des Weltreichs, auf der die Bildung von Gesellschaften zur Einrichtung von Luftfahrtlinien für das britische Reich unter Heranziehung sämtlicher Dominions so rasch als möglich beschlossen werden solle.

Hand in Hand mit diesen zunächst noch theoretischen Bestrebungen gehen die praktischen Versuche der von der Regierung nachhaltigst unterstützten englischen Monopol-Fluggesellschaft, die englischen Haupt-

Auf den Gabentisch zu Weihnachten gehört

für die Jugend
das lustige Tierbuch
TIER-SCHNELL-ZEICHNEN
von OTTO GEISMAR
Preis: broschiert 2.10 RM
durchschossen mit Zeichenpapier 2.70 M
gebunden, durchschossen 4.— RM

Durch die weite Tierwelt geht es!

Verblüffend einfach!
Charakteristisch!
Leicht einzuprägen!

für den anspruchsvollen Leser
KULTUREN UND RELIGIONEN
von Prof. Dr. Ph. Bersu
Illustr. Geschenkband Glwd. RM 15.—
Hlwd. RM 12.80
Ein zuverlässiger Führer zur Wahrheit und zum Leben! Das religionsgeschichtl. Quellenbuch, das aus allen Religionen, aus Bekenntnissen der klassischen Denker und Dichter, aus Meisterwerken der Weltliteratur, selbst aus charakteristischen Denkmälern der bildenden Künste die grundlegenden Dokumente enthält und auf ihnen zum ersten Male eine Glaubens- und Sittenlehre aufbaut, die religiösen und ethischen Probleme vergleicht, sowie systematisch erörtert und durch viele Abbildungen die wichtigsten Kunstwerke erläutert. Autoritäten bezeichnen das einzigartige Werk als das „Religionsbuch der Zukunft".

Union Deutsche Verlagsgesellschaft * Zweigniederlassung Berlin SW 19

3 Motoren-Großflugzeug Rohrbach-Roland — Pressephoto

luftlinien nun ernsthaft in Angriff zu nehmen. Mitte Dezember erfolgt die Eröffnung der Luftlinie *Kairo-Karachi* mit 2 von 5 für den regelmäßigen Verkehr in Aussicht genommenen De - Havilland - Herkules - Areoplanen allerneuester Konstruktion. Die beiden auf dem Luftwege von London nach Kairo überführten Flugzeuge werden am 15. Dezember mit dem englischen Luftmarschall Sir Sefton Brancker an Bord von Kairo über Basra am Persischen Golf nach Karachi, dem mächtigen Lufthafen an der Westgrenze Indiens, fliegen. Der englische Luftminister Sir Samuel Hoare wir am 27. Dezember von London aus mit seiner Gemahlin in einem dritten Flugzeug desselben Typs folgen und damit der Eröffnung der ersten regelmäßigen Teilstrecke der England-Indien-Linie ein ganz besonders feierliches Gepräge geben.

Auch die *westaustralische Luftfahrtgesellschaft* plant die sofortige Inangriffnahme einer Luftverbindung mit dem indischen Kai*schaft* plant die sofortige Inangriffnahme einer Luftverbindung mit dem indischen Kaiserreich als Anschlußlinie an die Linie London—Indien. Ihr Versuch, mit der *holländisch - indischen* Luftverkehrsgesellschaft zusammenzuarbeiten, scheitert an der Haltung der niederländischen Kolonialregierung, die schon heute in klarer Voraussicht der künftigen großen Entwicklungsmöglichkeiten der Luftfahrt im Bereiche des holländisch-indischen Insel-Archipels streng an dem Grundsatz festhält, Konzessionen für Luftfahrtlinien in ihrem Gebiet nur an *national-holländische* Gesellschaften zu vergeben. Wir werden also gleich zu Beginn des ausgebrochenen Luftfahrtzeitalters das seltsame Schauspiel erleben, daß auf einer großen interkontinentalen Strecke, Australien—Indien, zwei Konkurrenzlinien etwa gleichzeitig ihren Luftdienst eröffnen werden. Ein Vergleich mit der Entwicklung der internationalen See-Schiffahrt zeigt, daß solche Konkurrenz im Sinne der Menschheitsentwicklung keineswegs schädlich, vielmehr als verkehrs- und kulturfördernd durchaus nützlich im Sinne des Ganzen ist.

Gegenüber diesen englischen und holländischen Luftfahrtbestrebungen arbeitet der *deutsche Luftverkehr* unter zielbewußter Führung der *Deutschen Luft Hansa* auf ganz andere geographische und verkehrspolitische Ziele hin. Vom deutschen Standpunkt aus *verkehrswichtig* ist die Verbindung über Rußland nach *Ostasien*, über Spanien nach *Südamerika* und über den Nordatlantik nach

den *Vereinigten Staaten*. Die mehr oder weniger rasche Durchführung dieser Probleme hängt von der Geschicklichkeit im Unterhandeln mit fremdländischen Staaten, von der Beschaffung bzw. Sicherstellung der erforderlichen Geldmittel, sowie von der Leistungsfähigkeit der deutschen Flugzeugindustrie im raschen Durchentwickeln zum **Großflugzeug der kommenden Jahre ab. Was** dieses letztere anbelangt, so ist bereits ein herrlicher Anfang gemacht in der Konstruktion der *Junkers G 31*, über welche wir in der letzten Ikarus - Revue ausführlich berichtet haben, sowie des *Dornier Superwal*, der seine Probeflüge nun gleichfalls beendet hat.

Von *ausländischen* neuen *Luftlinien* erwähnen wir noch die für 1. April 1927 projektierte Luftlinie Brindisi—Rom—Mailand—Meran der italienischen *Caproni* - Luftverkehrsgesellschaft mit neuen Caproni - Maschinen, die in Meran Anschluß an das Luftverkehrsnetz der *Deutschen Luft Hansa* 1927 erhalten wird. Ferner die bereits in Betrieb genommene *nordamerikanische* Luftlinie *Philadelphia — Washington* mit dreimotorigen Fokkermaschinen, welche schon während ihres ersten Betriebsmonats mehr als 1000 Passagiere beförderte; ein Zeichen, wie sehr der Luftfahrtgedanke sich nunmehr auch in den Vereinigten Staaten von Nordamerika nach deutschem Muster durchzusetzen beginnt!

Bei dem in der letzten Oktoberwoche in Rom abgehaltenen Kongreß der „*F. A. I.*" (Fédération Aéronautique Internationale), welche die oberste internationale luftsportliche Behörde darstellt, wurde mit *Einstimmigkeit* die Wiederaufnahme Deutschlands in diese Vereinigung beschlossen. Wir erblicken hierin eine erfreuliche, aber selbstverständliche Anerkennung der überragenden Leistungen der deutschen Fliegerei in Krieg und Frieden und erhoffen daraus weitere Förderung des Luftfahrt-Sportes und der Luftfahrt-Touristik auf internationalem Gebiet unter künftig reger Beteiligung der deutschen Flieger.

Der deutsche Zentralflughafen *Tempelhof*, schon heute anerkanntermaßen ein Kleinod unter den Weltflughäfen, soll nunmehr auch als erster ein komfortables *Lufthafen-Hotel* für die internationalen Fluggäste sowohl als auch für die Piloten auf den künftigen Weltstrecken erhalten. Hier wie überall in der

nach dem
Nordkap und Spitzbergen
bis an die Grenze des ewigen Eises.

Fahrkarten sind ein passendes Weihnachts-Geschenk!

Die Reise führt über die schönsten Fjorde Norwegens und ist zeitlich so gelegt, daß man am Nordkap die Mitternachtssonne in vollkommenster Schönheit genießt Ausgeführt werden die Reisen mit den deutschen 20 000 Tonnen großen Dreischraubenluxusdampfern

„Reliance" und „Resolute"

1. Reise vom 3. Juli bis 26. Juli 1927 mit D. „Reliance"
2. Reise vom 17. Juli bis 9. Aug. 1927 mit D. „Resolute"
Abfahrt von Hamburg, dem schönsten und größten Hafen Deutschlands

Beide Dampfer führen auf diesen Reisen
nur erste Klasse

Keine Massenunterbringung oder Überfüllung! Sämtliche Passagiere werden in ein- od. zweibettigen Kammern untergebracht. Geräumige, elegant ausgestattete Kabinen, Gesellschaftsräume, wie Rauchzimmer, Damenzimmer, Grillraum, Wintergarten, sind der Sammelpunkt des gesellschaftlichen Lebens an Bord; außerdem stehen Turnsaal und Schwimmbad zur Verfügung.

Fahrpreis für jede Reise und Person
von ***RM 800.—*** *aufwärts*
einschl. voller Verpflegung (ohne Getränke), Ein- u. Ausbooten.

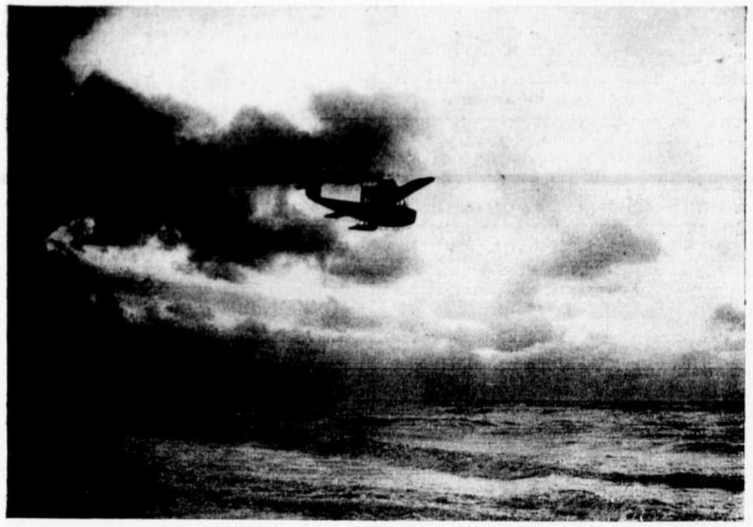
Die Landausflüge im Anschluß an die Reisen werden von dem Reisebüro der Hamburg-Amerika Linie, Berlin, in Verbindung mit Bennetts Reisebüro in Bergen veranstaltet.

Interessenten erhalten Auskünfte und Prospekte kostenlos durch die

Hamburg-Amerika Linie

Hamburg 1, Alsterdamm 25. Verkehrspavillon am Jungfernstieg u. Glockengießerwall am Hbhf.

Baden-Baden, Am Leopoldsplatz, *Berlin*, Unter den Linden 8 und Verkehrsbank A.-G., Kurfürstendamm 237, *Breslau*, Schweidnitzer Stadtgraben 13, *Dresden-A. 1*, Waisenhausstraße 17, Ecke Prager Straße, *Frankfurt a. M.*, Im Hapag-Haus, Am Kaiserplatz, *Köln*, Wallrafplatz 3, *Leipzig*, Augustusplatz 2, *Lübeck*, Auf dem Markt, *Magdeburg*, Alte Ulrichstraße 7, *Mainz*, Reiche Klarastraße 10, *München*, Theatinerstraße 38, *Stuttgart*, Schloßstraße 6, *Wiesbaden*, Kranzplatz 5, *Wien I.*, Kärntnerstr. 38, *Zürich*, Bahnhofstr. 90 *und die Reisebüros und Vertretungen an allen größeren Plätzen des In- und Auslandes.*



Rohrbach-Seeflugzeug »Robbe«

jungen Luftfahrt müssen erst mit List und Beredsamkeit die erforderlichen Geldmittel flüssig gemacht werden. Es ist aber zu erhoffen, daß schon im *Frühjahr 1928*, gleichzeitig mit der *Eröffnung* der *ersten großen internationalen Luftfahrt-Ausstellung* in *Berlin* dieses neue Gebäude seinem die Annehmlichkeiten des Weltluftverkehrs fördernden Zwecke übergeben werden kann.

Moderne Großflugzeuge

Unter den deutschen Firmen, welche sich seit dem Friedensschluß mit dem Bau von großen Metallflugzeugen befassen, ist in letzter Zeit neben Junkers und Dornier insbesondere auch die Metallflugzeug-Baufirma des Dr. Paul Rohrbach mit je einem Land- und Wasserflugzeug neuester Konstruktion an die Öffentlichkeit getreten.

Rohrbach hatte schon bald nach dem Friedensschluß die Öffentlichkeit durch den Bau eines Riesenflugzeuges auf der Staakener Werft in Erstaunen gesetzt, welches auf Anordnung der Ententemächte hin wieder vollkommen zerstört werden mußte. Der Erbauer verzog sich daraufhin, wie so viele andere deutsche Konstrukteure, nach dem Auslande, und ließ sich bis zum heutigen Tage mit seiner Hauptfirma in Kopenhagen nieder. Von dort aus verfolgte er seine Baupläne in großem Stil weiter und hat u. a. bisher die japanische Kriegsmarine mit Großflugzeugen versehen. In jüngster Zeit ist auch die türkische Marineleitung in den Kreis seiner regelmäßigen Abnehmer getreten.

Erfreulicherweise ist auf Grund der Pariser Vereinbarungen im Mai dieses Jahres eine Erleichterung genereller Art für den gesamten Flugzeugbau eingetreten, so daß sich namhafte Firmen, darunter auch Rohrbach, langsam wieder mit ihren Fabrikanlagen auf das Gebiet des deutschen Mutterlandes zurückziehen. So konnten denn im laufenden Jahre die beiden in unserer Dezembernummer abgebildeten Flugzeugtypen von Rohrbach zum Teil wenigstens in Deutschland hergestellt werden.

Davon hat die Type Ro. VII „Robbe" anläßlich des Seeflugzeug-Wettbewerbes in Warnemünde, über den wir in einer früheren Nummer des „Ikarus" ausführlich berichtet haben, außer Konkurrenz hervorragende Flugeigenschaften bewiesen. Die kürzlich in der Presse gemeldeten Weltrekorde dieser Type wurden neuerdings noch durch folgende Leistungen überboten:

Mit Zuladung von 1250 kg wurden erzielt
eine Horizontalgeschwindigkeit in Seehöhe mit Normalgas von 201 km/St.,
eine Horizontalgeschwindigkeit in Seehöhe mit Höhengas von 217 km/St.,
eine Steigzeit von 1000 auf 2000 m von 6 Min.

Die zweite Type „Roland" ist ein hochmodernes Verkehrsflugzeug, welches in den regelmäßigen Flugdienst der „Deutschen Luft Hansa A.-G." seit einiger Zeit übernommen werden konnte. Von den bisherigen Fluggästen wird als besonders hervortretende Eigenschaft dieses Flugzeuges lobend erwähnt, daß es in der Luft einen hohen Grad von Stabilität aufweist.

Die Tendenz im deutschen Flugzeugbau, der bereits auch die Führung im Weltflugzeugbau zu übernehmen beginnt, geht dahin, Flugzeuge in immer größerem Ausmaße herzustellen.

Einen wesentlichen Schritt vorwärts in dieser Beziehung bedeutet auch die eben erwähnte Konstruktion der Type Rohrbach „Roland". W. B.

Dr. Rohrbach im Gespräch mit dem Vizepräsidenten des Deutschen Aeroklubs v. Tschudi

In allen Ländern und Zonen sind Continental-Reifen bewährte Freunde. Den größten Strapazen setzt man sie aus und beweist damit das Vertrauen zu ihnen. Der elegante Reifen für den rassigen Wagen von heute ist

Continental
Schwarz

Randbemerkungen

Fingerzeige für flugsportliche Werbung

Von Hauptmann a. D. Schreiber, Berlin

Unsere bewährte Flugzeugindustrie und ihre schneidigen Flugzeugführer haben in den vergangenen Monaten viel von sich reden gemacht. Neben den großen Wettbewerben in diesem Jahre gab es zahlreiche Flugtage. Gar manche Stadt und manches Provinzstädtchen hatten ihr Flugturnier, ihr Schaufliegen. „Luftfahrt ist not!" Gebieterisch tönte dieser Ruf durch deutsche Lande. Diesen Gedanken in breiteste Schichten der Bevölkerung zu tragen, die Flugzeugindustrie zu fördern und für die gesunde Weiterentwicklung des regelmäßigen Luftverkehrs zu werben, war und wird auch künftig die vornehmste und wichtigste Aufgabe der örtlichen Luftfahrtvereine oder Flughafengesellschaften bleiben. Jetzt, da es in den Winter geht, sind diese Werbeveranstaltungen auf den Flugplätzen vorüber, und die Arbeit unserer Konstrukteure und Piloten wird sich nunmehr auf Grund der gewonnenen Erfahrungen größtenteils unbemerkt in den Werkstätten und Werften abspielen. Bei dem großen werbenden Werte der Flugtage erscheint es in diesem Augenblick geboten, einmal jene Erscheinungen kritisch zu betrachten, die sich leider — zum Schaden der idealen Sache — im Laufe der Zeit eingeschlichen haben, aber mit verhältnismäßig geringen Mitteln zu beheben wären.

Die Organisation solcher Veranstaltungen ist gewiß nicht ganz einfach, die besonderen Verhältnisse bedingen eben entsprechende Maßnahmen. In den ersten Nachkriegsjahren lag die Durchführung vornehmlich in Händen der Vereinigungen, denen die Gönner der Luftfahrt angehören. Da ein Schaufliegen, schon der Absperrung und des Wetters wegen, stets ein beträchtliches Risiko enthält, mußte manch Unternehmer seine diesbezüglichen Erfahrungen mit teurem Lehrgelde erkaufen. Auch heute, wo Fluggesellschaften bestehen, die hier vermittelnd eingriffen, gibt es eine große Anzahl von Vereinen, die immer noch — vielleicht nicht ganz ohne Grund — abgeneigt sind, Flugtage zu veranstalten, da nach ihrer Meinung die Unkosten bei weitem die Einnahmen übersteigen.

Zunächst kann nicht dringend genug vor dem elementaren Fehler gewarnt werden, Flugtage mit *unzulänglichen* Mitteln aufzuziehen. Um Enttäuschungen von vornherein zu vermeiden, ist rechtzeitig eine großzügige *Reklame* nötig; die entstehenden Kosten dürfen keinesfalls geschont werden. Kurze sachliche Vornotizen gehören je nach der Größe der Stadt zwei bis drei Wochen vorher zum ersten Mal in den Sport- und Lokalteil der Tagespresse, ohne hierbei auf die Parteizugehörigkeit des Blattes irgendwelche Rücksicht zu nehmen. Man vermeide auch grundsätzlich, durch marktschreierische Ankündigungen die Volksmenge etwa auf den Flugplatz herauszulocken, anstatt das Laienpublikum durch zweckmäßig alle vier bis fünf Tage zu veröffentlichende, allgemein verständlich geschriebene Abhandlungen über einzelne Begriffe (z. B. „Worin liegt die Kunst beim Kunstfliegen?" oder „Was hat der Fallschirmpilot zu beachten, um am Ziel zu landen?" u. a. m.) aufzuklären. Der Inhalt der *Inserate* muß — das sollte eigentlich Ehrensache sein — der Wahrheit entsprechen. Wenn ein Verein in Norddeutschland durch mehrfache Hinweise auf den bekannten Pour-le-mérite-Jagdflieger Bäumer, der aber an dem gleichen Tage ein seit langem vorbereitetes Schaufliegen an einem weit entfernten Orte selbst veranstaltete, versuchte, die Massen auf die Beine zu bringen, so ist dieses nicht scharf genug zu tadelnde Verfahren, gelinde ausgedrückt, als unlauterer Wettbewerb zu bezeichnen. An Litfaßsäulen, Straßenbahnen oder Autobussen angebrachte Plakate, sowie Flugzettel, die in den Schulen verteilt oder von den Sportfliegern am Tage der Veranstaltung abgeworfen werden, erhöhen erfahrungsgemäß eine wirkungsvolle Propaganda. Auch der Ausgestaltung eines ansprechenden Programmheftes sollte vermehrte Beachtung geschenkt werden (Abbildungen, Beschreibungen usw.).

Nach dieser werbenden Vorbereitung gilt es nunmehr am eigentlichen Flugtage die Zuschauer auf dem Flugplatze zu erfassen. Eine recht unerfreuliche Beigabe ist das Heer der *Zaungäste*. Im Gegensatz zu anderen Veranstaltungen, die auf abgesperrten Plätzen stattfinden, ist die Anbringung von Vorhängen, welche die fliegerischen

mit Doppelschrauben-Passagierdampfer „LÜTZOW"
I. Reise: 15. März bis 9. April / II. Reise: 12. April bis 7. Mai
Reisedauer: 25 Tage Fahrpreis: RM. 830.— und höher
Kostenlose Auskunft und Prospekte durch unsere Vertretungen
Norddeutscher Lloyd Bremen

Al escribir á los anunciantes, menciónese el „IKARUS"

Vorführungen den Augen der „Schwarzseher" entziehen, nicht möglich. Es gibt leider keine Möglichkeit der völligen Absperrung, diese Schwierigkeit ist eben das Problem der Flugveranstaltungen überhaupt. Vielleicht ist im nächsten Jahre hier und da mit einem größeren Entgegenkommen der Polizei hinsichtlich des notwendigen Sperrens einzelner Straßenzüge und gewisser Geländeteile im Interesse der guten Sache zu rechnen, damit unserem Sportflugwesen weiterhin Einnahmen nicht verloren gehen, die es für seinen Weiterbestand unbedingt benötigt, solange es nicht über einen genügenden Absatz seiner Erzeugnisse verfügt.

Aber auch der zahlenden Besucher sollten sich die Veranstalter — Fluggesellschaften und Luftfahrtvereine — mehr, als bisher geschehen, annehmen. Für das Eintrittsgeld hat das Publikum Anspruch darauf, von den einzelnen Darbietungen und etwaigen Programmänderungen rechtzeitig in Kenntnis gesetzt zu werden. Die Allgemeinheit will beispielsweise wissen, welcher Führer die oder jene Maschine fliegt und welches ihre besonderen Eigentümlichkeiten sind. So wie bisher — eine Berliner Fliegerschule führte in diesem Sommer die meisten ihrer „vorbildlichen" Flugtage ohne jedwede Abwechslung nach dem „Schema F" durch — kann es keineswegs weitergehen. Leere Tribünen, oder aber ein sich ausschließlich aus ehemaligen Angehörigen der Fliegertruppe und den teilnehmenden Piloten zusammensetzendes „Publikum" wäre die unausbleibliche Folge in bereits nicht allzu ferner Zeit. Der *einzelne* Zuschauer muß sich selbst ein Urteil bilden und *miterleben* können. Und da kommen wir zum Hauptpunkte: das Interesse der flugsportbegeisterten Zuschauer muß entschieden geweckt und gepflegt werden. *Flugzeugrennen,* die in deren dauernder Sicht geflogen werden müssen, ähnlich wie erstmalig beim „Süddeutschlandflug" in Mannheim im Juni 1926, werden sich meist überall ermöglichen lassen und immer den gewünschten Beifall finden. Auf der Grundlage eines Handicaps mit Verschiebung der Startzeit — leichtere Maschinen starten zuerst — wäre ein weiteres belebendes Moment geboten. Dazu müßte natürlich endlich der Totalisator kommen, aus dem einmal das Geld für das im harten Daseinskampfe stehende Sportflugwesen gewonnen werden könnte und der zudem das Mittel wäre, die Besucher an die

BERLINER
HANDELS-GESELLSCHAFT
KOMMANDITGESELLSCHAFT AUF AKTIEN
BANK
ERRICHTET 1856

BERLIN W 8
BEHRENSTR. 32-33 CHARLOTTENSTR 33
Telegramm-Adresse: „Handelschaft"

Kassen zu bringen. Versteht man auf diese Weise, ständig die Vorführungen zu steigern, werden sich auch solche Flugtage, selbst bei Wiederholung an ein und demselben Orte, nicht überleben. Im Gegenteil, die Bevölkerung freut sich auf die nächsten Schauflüge.

Blicken wir zurück auf den kürzlichen Flugtag in Berlin-Tempelhof, der von einer Reihe namhafter *Fachleute* glänzend vorbereitet und ohne Zwischenfälle abgewikkelt wurde. Es war ein „Groß"-Flugtag im wahren Sinne des Wortes, eine Veranstaltung, die weder mit einem Schaubudenunternehmen, noch mit einer Volksbelustigung das geringste gemein hatte Der Werbezweck — *wiederum Tausende als Freunde der Fliegerei zuzuführen* — wurde vollauf erreicht; so recht kam es zum Bewußtsein: die Veranstaltung solcher Schaufliegen stellen die Brücke dar zwischen unserem Flugwesen und den weitesten Kreisen des deutschen Volkes, das seinerseits die Fliegerei tatkräftig unterstützen muß, um das harte Ringen gegen finanzielle Schwierigkeiten und alle wirtschaftlichen Nöte siegreich bestehen zu können!

F. W. Krause & Co Bankgeschäft

Kommanditgesellschaft auf Aktien
Stammhaus gegründet 1858

Korrespondenten in allen europäischen und überseeischen Hauptplätzen. Ausführung aller bankgeschäftlichen Transaktionen, insonderheit Inkasso von Wechseln und Schecks, An- und Verkauf von Wertpapieren, fremden Geldsorten und Devisen, Ausstellung von Kreditbriefen usw.

Behrenstr. 2 *Berlin W 8*

Die neue Flugmaschine

Von Alfred Manns

„Ich habe eine Bitte an Sie, Mister Strobble," sagte Joe Parker, der durch seinen Flug rund um die Erde die Berühmtheit des Tages geworden war.

Mister Strobble, der millionenschwere Bodenspekulant, deutete auf einen Fauteuil seines luxuriös eingerichteten Rauchzimmers, und, nachdem sich Joe gesetzt hatte, ließ auch er sich mit einem leichten Seufzer in einen andern Sessel sinken, denn er neigte ein wenig zum Embonpoint.

„Bin Ihnen gern dienlich, Mr. Parker."

„Das freut mich," entgegnete Joe, „ich wollte Sie nämlich um die Hand Ihrer Tochter Mabel bitten."

Silas Strobble war, wie schon erwähnt, Bodenspekulant und infolgedessen durch nichts zu verblüffen. Er lächelte ein wenig verkniffen und tat, als ob er nichts anderes wie gerade diesen Antrag erwartet habe.

„Wenn Sie in Geldverlegenheit sind, Mr. Parker," so sagte er verbindlich, „ich bin stets bereit, dem Sport ein Opfer zu bringen. Wieviel brauchen Sie?"

„Die Mabel brauche ich," antwortete Joe indigniert.

„Bedaure, fünfundzwanzig Millionen kann ich zur Zeit nicht entbehren."

Joe Parker runzelte die Stirn, dann zuckte er die Achseln und erhob sich, schüttelte Silas Strobble die Hand und ging zur Tür. Doch hier blieb er stehen.

„Ja, was ich fragen wollte? Was haben Sie eigentlich gegen mich, Sir?"

„O, nichts, gar nichts — — —"

„Ich habe keine übertriebenen Laster, ich habe einen Namen, habe Erfolge — — —?"

„Erfolge?" fragte Strobble erstaunt. „Ja, haben Sie denn eine größere Erbschaft gemacht, von der ich nichts weiß? Das wäre dann freilich ein anderer Fall."

Joe Parker wurde ärgerlich. „Rechnen Sie denn meinen großen Flug für nichts?"

„Ach, das meinen Sie?" entgegnete der Spekulant mit unerschütterlicher Ruhe. „Erfolge? Ruhm und 50 000 Dollar" — hier zogen sich seine Mundwinkel nach unten, — „haben Sie gewonnen und Ihre Knochen riskiert. Erfolge, die bei solchem Einsatze so wenig bringen, können mir nicht imponieren. Sie sind kein Geschäftsmann, Joe Parker, und das muß der Mann meiner Tochter und Miterbe meines Vermögens sein."

Wieder zuckte Joe die Schultern, schüttelte Silas Strobble die Hand nochmals und ging wirklich.

Es war eine Woche später, als sich die beiden Männer im Hause des Aero-Klubs, dessen Gönner und inaktives Mitglied der Millionär war, wiedertrafen.

Joe nahm den alten Herrn zur Seite. „Ich glaube, Sie geben mir die Mabel doch noch, Sir, ich habe eine Idee."

Lepel-Hochfrequenz-Zündung
Vertriebsgesellschaft m. b. H.
Berlin-Charlottenburg 5 — Windscheidstraße 1

„So?" fragte der Spekulant freundlich.

„Ja, hören Sie nur: Ich habe eine Erfindung gemacht, einen motorlosen Aeroplan mit Pedalantrieb. Eine wunderbar konstruierte Transmission treibt mit Leichtigkeit zwei seitliche Propeller, die sich ganz nach Art der Libellenflügel bewegen werden. Ein Mißlingen ist ausgeschlossen, und ich denke **mein ganzes Vermögen, etwa 200 000 Dollar**, hineinzustecken. Was sagen Sie dazu?"

Strobble lächelte skeptisch mitleidig. „Ich bleibe bei dem, was ich neulich sagte: Sie sind kein Geschäftsmann und ein großer Optimist außerdem."

„Das sollten Sie nicht so geradeweg behaupten, Mister Strobble," entgegnete Joe eifrig, „etwa ein Jahr werde ich an dem Ding arbeiten — — im Vertrauen, das Projekt ist gar nicht von mir, sondern von einem verstorbenen Freunde, der mir die Pläne vermacht hat. Sehr groß wird der Apparat werden, und ich habe mir au[illegible] schon da draußen in den Waste Plains, zwei Meilen vor der Stadt, ein Areal gekauft, das groß genug ist, später gleich als Flugplatz dienen zu können."

MUSIKINSTRUMENTE
MUSIKPLATTEN *ermöglichen die Wiedergabe von Musik, Gesang und Sprache in höchster Vollendung*

VOX-Fabrikate sind in einschlägigen Geschäften erhältlich. Nachweis bereitwilligst

VOX-SCHALLPLATTEN- UND SPRECHMASCHINEN-AKTIENGESELLSCHAFT
Berlin W 9 * Potsdamer Straße 4

„Die ganze Gegend hätten Sie vorige Woche von mir für ein Butterbrot haben können," fiel ihm hier Strobble ins Wort, „ich habe letzten Sonnabend die gottverlassene Einöde, mit der auch rein gar nichts anzufangen ist, an die neue Terraingesellschaft verkauft, die sich kürzlich aufgetan hat." Bei den letzten Worten setzte der Alte seine verächtlichste und schadenfroheste Miene auf.

„Ja", antwortete Joe, „ich hab es von dem Manager gehört, von dem ich gestern etwa ein Sechstel der Waste Plains erstand."

„Der Himmel erhalte Ihnen Ihre Harmlosigkeit, Joe Parker," meinte Silas, „aber die **Hoffnung auf Mabel, die geben Sie nur auf.**"

„Denke nicht daran, Sir," war die fröhliche Antwort.

Der Millionär schüttelte nachsichtig und verständnislos den Kopf.

„Wie wollen Sie denn das Geheimnis wahren?"

„Überhaupt nicht. Ich habe die Pläne; ohne die ist die Sache überhaupt nicht nachzumachen, alles ist so fein durchdacht, daß selbst ich ohne die Zeichnung nichts fertig bekommen würde. Jede Schraube muß genau, aber auch ganz genau, den gedachten Platz haben, sonst ist die Sache einfach verpfuscht. Aus diesem Grunde kann kommen und zusehen, wer Lust hat."

„Ich wünsche Ihnen viel Glück, Mister Parker," lächelte Strobble ironisch.

„Ich danke Ihnen," erwiderte Joe.

Schon am folgenden Tage brachte die Evening Post, der Observer und der Daily Reporter ungeheuer dickgedruckte Inserate, in denen Joe Parker Offerten über Lieferungen von viel Werkzeug, Stahl und Eisenteilen, Baumaterialien usw. zur Errichtung einer Maschinenhalle erbat. Jeder Reflektant konnte sich die Lieferungsbedingungen — es war sofortige Bezahlung zugesichert — von Joe Parker, Lincolnstreet, abholen.

Auch der Zweck des Baues wurde nicht verschwiegen, da die Sache ja doch kein Geheimnis bleiben konnte.

„Zum Bau des Libellenfliegers Aeropedil," so hieß es in den Annoncen.

Außerdem widmeten alle Zeitungen dem neuen sensationellen Projekt an führender Stelle spaltenlange Artikel. Die Post, der Observer und der Reporter, welche die Rieseninserate gebracht hatten, besprachen die

Erfindung mit Ausdrücken höchster Begeisterung und größter Zuversicht. Diese Zeitungen ließen durchblicken, daß sie zu Joe Parker in Beziehungen standen. Sie fügten auch eine ergreifende Schilderung bei, wie der Freund Parkers, der eigentliche Erfinder, in Not und Entbehrung, fern von Freunden und Verwandten, in stolzer Abgeschiedenheit seinen Plan ausgearbeitet hatte und den im Augenblick des Gelingens der unerbittliche Tod dahingerafft. Ferner wiesen sie darauf hin, daß gerade dieser geniale Plan bestimmt sein würde, der Flugschifffahrt ungeahnte Entwicklungsmöglichkeiten zu sichern und das große Werk der Kultur mit einem gewaltigen Ruck vorwärts zu bringen. Die drei Zeitungen versprachen ihrem Leserkreise wöchentliche Berichte über den Gang der Arbeit, die in etwa Jahresfrist beendet sein würde.

Die drei anderen großen Blätter der Stadt verhielten sich durchaus verschieden von den drei bereits erwähnten Zeitungen, die ständig irgendwelche Subskriptionen, Stellenausschreibungen oder dergleichen brachten.

Der „Monitor" war skeptisch zurückhaltend, die „Evening News" unfreundlich spöttisch und das „Blue Light", das gute Inserate am nötigsten brauchte, erging sich in gehässigen, geradezu feindseligen Äußerungen, wobei es weidlich gegen Post, Observer und Reporter polemisierte. Diese ihrerseits schwiegen natürlich nicht hierzu, und so entspann sich um die im Entstehen begriffene Erfindung der schönste Zeitungskrieg, der natürlich das allgemeine Interesse an der Sache noch erheblich steigerte.

Als nach einer Woche in der großen Stadt auf der Straße, in den Bars und in den Familien das Aeropedil das einzige Gesprächsthema bildete, brachten die drei „Parker-Blätter", wie Post, Observer und Reporter bald genannt wurden, die Mitteilung, daß Joe Parker, der Erbauer der neuen Flugmaschine, gern bereit sei, denjenigen Herrschaften, die sich für die Erfindung seines Freundes interessierten, den Apparat jederzeit und in jedem Stadium der Entwicklung zu zeigen und zu erklären.

Daraufhin begann eine wahre Völkerwanderung nach den trostlosen Sandwüsten von Waste Plains, wohin die Einwohner der Stadt sonst ebenso selten zu kommen pflegten wie nach der Wüste Sahara.

Peters Union

Rotsiegel-Cord

Ballon Reifen

in allen Größen und für alle Felgen erhältlich. Unerreicht in Lebensdauer und Gleitschutzwirkung, schonen den Wagen und sichern höchste Bequemlichkeit beim Fahren selbst auf den schlechtesten Landstraßen

Verlangen Sie nur

Peters Union
Rotsiegel-Cord-Ballon-Reifen

Zu Anfang gab es da natürlich wenig mehr zu sehen als gewaltige Wagenladungen von Eisenkonstruktionsteilen, die der Werkmeister zu dem Gerippe der Halle zusammensetzte, in welcher der Bau des Aeropedil vor sich gehen sollte.

Joe Parker war noch nicht zugegen, der Monteur indessen wußte schon Wunderdinge von der Erfindung zu berichten, so daß die Spannung mit jedem Tage wuchs.

Als die Halle unter Dach war und der erste Hammerschlag zu der Flugmaschine getan werden sollte, wurde solches durch die Zeitungen bekannt gegeben, gleichzeitig kündigte ein findiger Unternehmer an, daß er vom heutigen Tage ab eine ständige Autobus-Verbindung nach Waste Plains einrichte. Vorläufig würde der Betrieb mit zehn zwanzigsitzigen Elektromobilen aufgenommen werden, die imstande sein würden, in der Stunde 1000 Personen nach der Flugschiffwerft zu schaffen.

War vorher der Zustrom des Publikums schon groß gewesen, so glich von nun an der Weg zu Joe Parkers Ödland einer Heerstraße, die zwei Verkehrszentren miteinander verbindet.

Joe, der es sich zur Aufgabe gemacht hatte, das Interese für das Werk seines verstorbenen Freundes in die Massen zu tragen, hielt wöchentlich persönlich Vorträge voll von fachwissenschaftlichen Fremdwörtern, aber das machte nichts, es gehörte ja zur Zeit zum guten Ton, da gewesen zu sein. In Amerika gilt der Prophet noch etwas in seinem Vaterlande.

Joe ging außerordentlich gewissenhaft zu Werke, und kein noch so kleines Teilchen wurde an dem Apparat angebracht, ohne daß er zugegen gewesen wäre. So hatte jeder, der es wollte, Gelegenheit, den Erbauer des vielbesprochenen Aeropedil an der Arbeit zu sehen.

Nach sechs Wochen schon war ein guter Teil, das Skelett, fertiggestellt. Bei einer in der Tat libellenhaften Schlankheit hatte es größere Ausmessungen als der größte bisher bekannte Aeroplan.

Inzwischen waren draußen, auf dem nicht zu Joe Parkers Eigentum gehörigen Teile der Waste Plains Wirtschaften, Vergnügungsunternehmungen usw. entstanden, deren Besitzer den Grund und Boden zu fabelhaften Preisen von der neuen Terraingesellschaft erstehen mußten, derselben Gesellschaft, von welcher Joe Parker sein Gelände vor noch nicht langer Zeit zu einem recht wohlfeilen Preise erhielt. Und doch standen sich Wirte wie Unternehmer nicht schlecht bei ihrem Kaufe.

Nach zwei Monaten brachten die drei Parker-Blätter eine offenbar von Joe inspirierte Mitteilung, daß, nach dem sicher vorauszusehenden Gelingen der Erfindung von einer jetzt schon in Gründung begriffenen Gesellschaft in den Waste Plains eine Werft größeren Stils errichtet werden sollte, die umfangreich genug sein sollte, alle die zahlreich erwarteten Bestellungen auszuführen.

Als Silas Strobble das las, war er allein in seinem Office, und wenn er sich in solchen Augenblicken ärgerte, so leistete er sich ein normal wütendes Gesicht.

„Joe Parker ist ein Schaf mit seiner albernen Erfindung. Ganz sicher wird er sich blamieren, aber ich war auch ein Schaf, das gute Land so billig zu verkaufen. Hm, muß doch sehen, was noch zu retten ist."

Eine Stunde später stand er im Büro der Terraingesellschaft vor dem Manager.

„Well, Mister Strobble, womit kann ich dienen?" fragte der.

Der Millardär schüttelte die dargebotene Rechte und sah den Frager nachdenklich an.

„Sagen Sie, Mister Bratt, haben wir nicht auch früher schon miteinander zu tun gehabt?"

„Wüßt's nicht, Sir, kam erst kürzlich aus dem Westen."

„Nun, einerlei," meinte Strobble, „ich habe Ihnen da neulich ein gutes Stück Land für billiges Geld verkauft." —

„War damals so sehr billig gar nicht, Mister Strobble", entgegnete Bratt.

Der Spekulant wäre aus Wut über die Unverschämtheit beinahe aus der Rolle gefallen. Er tat indessen, als habe er die Einwendung gar nicht gehört, und fuhr fort: „— — weil ich im Augenblick keine Verwendung dafür hatte. Inzwischen ist mir nun ein Kolonisationsplan vorgelegt, aus dem sich vielleicht etwas machen läßt, das heißt, unter großen anfänglichen Opfern natürlich, und die wollte ich wohl dranwenden. Für welche Summe würden Sie mir die Waste Plains wieder überlassen?"

Mister Bratt schwieg nachdenklich eine geraume Weile, endlich sagte er: „Eigentlich wollte ich das Gelände der im Entstehen begriffenen Vorstadt überhaupt nicht veräußern, denn das würde einem Verzicht der Terraingellschaft auf die entstehende Stadt gleichkommen, indessen schließlich, Geschäft ist Geschäft, 10 Millionen Dollar ist das Land jetzt wert, und dafür sollen Sie es haben."

Strobble wäre fast umgefallen vor Schreck, doch seine Nerven bewährten sich auch dieses Mal. Mit Gewalt bezwang er sich zu einem dröhnenden Gelächter.

„Sie glauben doch nicht im Ernst, daß der Rummel da draußen anhält?" fragte er.

Mister Bratt lächelte fein. „Aber gewiß doch," sagte er vertraulich, „sicherlich so lange, bis das Terrain den genannten Betrag eingebracht hat. Übrigens fällt mir ein, die 10 Millionen beziehen sich natürlich nur auf den noch nicht verkauften Teil, das wäre etwas mehr als die Hälfte des Areals."

Nun riß Silas Strobble die Geduld.

„Herr, nehmen Sie's nicht übel, Sie sind ver ..... Wiedersehen —"

„O Mister Strobble," rief Bratt dem sich Entfernenden verbindlich nach, „das glauben Sie ja selbst nicht, was Sie sagen wollten, wären sicher gar zu gern ver ..... wie ich. Übrigens, bis morgen abend halte ich meinen Vorschlag aufrecht. Good bye, Mister Strobble."

Betriebsstoffe und Oele

„Olex"

Deutsche Petroleum-Verkaufs-Gesellschaft m. b. H.

Berlin-Schöneberg

При запросах просим ссылаться на „IKARUS"

Strobble verlebte den unruhigsten Tag seit langen Jahren. Am Abend ging er zum Aero-Klub, wo er Joe Parker wußte, der hier sein Supper einzunehmen pflegte. Als er ihn gefunden, zog er ihn in einen stillen Winkel.

„Parker," sagte er, „ich will Ihnen einen Vorschlag machen."

„Soll ich die Mabel haben?"

„Nein, nicht im geringsten."

„Aber Sie können doch nicht mehr behaupten, daß mir Erfolge fehlen, wo das Interesse — — —."

„Erfolge, Interesse?" fiel der Millionär Joe Parker ins Wort, „etwa, weil Sie meine Konkurrenz reich machen? Ich habe eine noch geringere Meinung von Ihnen als neulich, will Ihnen aber trotzdem zu einem hübschen Stück Geld verhelfen. Eine Million biete ich Ihnen für Ihren Teil an den Waste Plains, das heißt: Sie müssen Ihren Mumpitz da draußen noch ein Jahr fortsetzen."

Joe sprang empört von seinem Sitze auf.

„Beschimpfen Sie nicht das Lebenswerk meines Freundes," stieß er entrüstet hervor, wurde dann aber ruhiger. „Ich weiß ja, was Sie mit dem Land machen wollen, und wenn der Modellapparat fertig ist, kann ich auch die eigentliche Fabrik irgendwo anders erbauen. Geben Sie mir Mabel, und Sie erhalten mein Land nach Jahresfrist."

„Gehen Sie zum Henker," brüllte Strobble außer sich, „damit Sie mein sauer verdientes Geld an irgendeine wahnsinnige Idee hängen."

Mit diesen Worten wandte er sich um und verließ eilends das Klubhaus.

Am nächsten Abend ließ Strobble durch seinen ersten Buchhalter dem Manager der neuen Terraingesellschaft einen förmlichen Kontrakt vorlegen, er war bereit, die 10 Millionen zu zahlen. Und Mister Bratt unterzeichnete, „nur weil er sich gestern verpflichtet habe," meinte er bedauernd, „denn heute sei das Land schon viel mehr wert."

Mit der ihm eigenen Energie und Schneidigkeit machte sich Strobble gleich an einen großzügigen Bebauungsplan der Waste Plains, die nun wieder mit schweren Opfern sein Eigentum waren, wenigstens zum Teil.

Drei Monate nach dem ersten Inserat Joe Parkers, als es keinen Einwohner der Stadt gab, der nicht draußen auf dem Rayon der künftigen Fabrik und bei den Vorträgen des Erbauers gewesen war, schien das Interesse um ein weniges abzuflauen.

Da, eines Morgens, brachten die Zeitungen

„HERZ-SCHUHE"
und elegante Frauen sind unzertrennlich!

«HERZ-SCHUHE» vollenden jedes moderne Kleid und verleihen Anmut und Schönheit. Neue herrliche Modelle bilden das Entzücken jeder Dame, welche durch sie ihre Modewünsche stets erfüllt sieht.

Ein Spiegelbild des Charakters eines Menschen sind seine Schuhe.

«HERZ-SCHUHE» mit dem Herz auf der Sohle werden dem prüfenden Blick kritischer Augen stets standhalten, da sie alle Vorzüge vereinen, denen sie ihre Berühmtheit verdanken: Gesunde Paßform, aparte Modelle, peinlich sorgfältigste Herstellung.

Heine-Propeller

von Erfolg zu Erfolg!

*

HUGO HEINE

Propellerwerk

Berlin O 34 Warschauer Str. 58

auf der ersten Seite dick gedruckt die Mitteilung, daß in der verflossenen Nacht ruchlose Buben, die der Neid gedungen haben mußte, den Versuch gemacht hätten, die Zeichnungen mit dem eisernen Schranke, in dem sie sich befanden, in die Luft zu sprengen. Der verbrecherische Anschlag sei mißlungen, da glücklicherweise am vorhergehenden Abend Joe Parker die Papier mit in seine Stadtwohnung genommen habe.

An der allgemeinen Entrüstung nahmen diesmal auch der Monitor und die Evening News teil, die überhaupt seitdem anfingen, ihre abfälligen Ansichten zu revidieren. Nur das Blue Light erging sich auch bei diesem Anlaß in spöttischen Gehässigkeiten.

Die ganze Bevölkerung wetteiferte in dieser Zeit, dem Erbauer des Aeropedils ihre Sympathie zu zeigen, niemals war der Andrang zu den Wagen der elektrischen Bahn — es führte jetzt schon ein Schienenstrang nach Waste Plains — so groß gewesen.

Silas Strobble schüttelte den Kopf, wenn er an den Erfindungskoller dachte, dem die ganze Stadt nach seiner Meinung verfallen war, aber seine Mienen hellten sich auf, das Geschäft versprach trotz des ungeheuren Anlagekapitals für ihn ein gutes zu werden.

Das Aeropedil ging im Laufe der nächsten Monate immer mehr seiner Vollendung entgegen, und als dreiviertel Jahre nach dem ersten Hammerschlag verflossen waren, stand ein wundervoll schlank und harmonisch ausschauendes Ding in der Bauhalle, welches das Entzücken besonders der Damenwelt bildete. Fachleute zwar, die aus nah und fern herbeieilten, wußten nichts rechtes damit anzufangen, doch sie mußten sich zufrieden geben, wenn Joe Parker erklärte, daß die Seitenpropeller, mit deren Guß bereits begonnen sei, des Rätsels Lö-

Bi het schrijven op advertentiën wordt men beleeft verzocht „IKARUS" te vermelden

HOTEL ESPLANADE

BERLIN

Hotel Esplanade

BELLEVUESTRASSE 16—18

Das Luxushotel Berlins

Zubringerdienst von und zum Flugplatz

sung bringen würden. Die Legierung hierzu, die ebenfalls der verstorbene Freund erdacht hatte, sei schmiedbarer Guß und von dem Erfinder „Nickel-Chrom-Kautschuk-Stahl" benannt worden.

Inzwischen zeigte die mächtig in der Entwicklung begriffene Stadt, die vorher die entschiedene Tendenz hatte, sich nach Westen hin auszudehnen, nunmehr das ersichtliche und offenbare Bestreben, ihr Wachstum nach der entgegengesetzten Seite, nämlich nach Waste Plains zu, fortzusetzen.

Mister Strobble strahlte.

Endlich konnte man in den Blättern die Mitteilung lesen, daß der Guß der vielbesprochenen Seitenflügel vollendet und wundervoll geglückt sei. Noch etwa eine Woche Arbeit, dann würde das Aeropedil zu dem mit ungeheurer Spannung erwarteten ersten Fluge bereit sein. —

In derselben Nacht vernahmen viele Einwohner der Stadt eine heftige Detonation, und bald darauf wurde die Feuerwehr alarmiert. Zum Entsetzen der ganzen Bevölkerung meldeten die Morgenzeitungen des neuen Tages, daß abermals ein Anschlag auf

Gleiwitz

„Das Tor des Ostens"

Industrie- und Handelsmittelpunkt Oberschlesiens an der Fluglinie Gleiwitz-Berlin gelegen · Großer Eisenbahnknotenpunkt · Straßenbahn- und Autobusverkehr · Gute, billige Unterkunfts-Möglichkeiten Beste Verpflegungsstätten

*

Nähere Auskunft erteilt
der Magistrat, Abteilung Verkehrsamt, und die privaten Reisebüros

CARLTON-HOTEL

FRANKFURT A. M.

Carlton-Hotel

GEGENÜBER DEM HAUPTBAHNHOF

Hotel ersten Ranges, mit allem Komfort der Neuzeit ausgestattet

Zubringerdienst von und zum Flugplatz

STARK HERABGESETZTE PREISE

Zimmer von M 6.– an

Telegrammadresse: Carltonhotel Frankfurtmain
Telefon: Fernzimmer 27, 28

das große Werk begangen sei, der diesmal leider, leider den beabsichtigten Erfolg gehabt habe. Menschenleben seien zwar nicht zu beklagen, aber alles, Pläne, Apparat und Halle seien von Grund auf zerstört, und was das Allerschlimmste sei: nach der Vernichtung der Zeichnungen bestehe keine Möglichkeit, die Arbeit von neuem aufzunehmen. Von den Tätern fehle jede Spur.

Eine drückende Beklemmung lag auf allen Gemütern, fast allen ging das Unglück so nahe, als wenn es sie selbst betroffen habe, und in das Haus Joe Parkers, der sich von niemanden sprechen ließ, floß ein Strom der Teilnahme in Gestalt von Blumenspenden, Briefen, Telegrammen usw., ja, ein schnell gegründetes Komitee wollte eine Sammlung zu einer großen städtischen Spende für Joe Parker einleiten, doch bat Joe in seiner Bescheidenheit dringend, hiervon abzusehen.

Allein das Blue Light schloß sich der allgemeinen Trauer nicht an, es behauptete, alles vorausgesehen zu haben.

Kurze Zeit nach dem unseligen Tage, der alle seine Hoffnungen so gründlich vernichtet hatte, trat Joe Parker in Mister Strobbles Privatkontor.

„Mister Strobble," so sagte Joe, „ich möchte Sie um die Hand Ihrer Tochter Mabel bitten."

„Armer Mann, das Unglück hat Sie verwirrt gemacht," entgegnete der Milliardär mitleidig. „Kann ich sonst etwas für Sie tun? Vielleicht verkaufen Sie mir jetzt Ihr Sechstel von den Waste Plains, ich zahle noch heute eine Million."

„Ja, Mister Strobble, ich halte Sie für einen sehr smarten Geschäftsmann — — —"

„Sehr verbunden," nickte Silas.

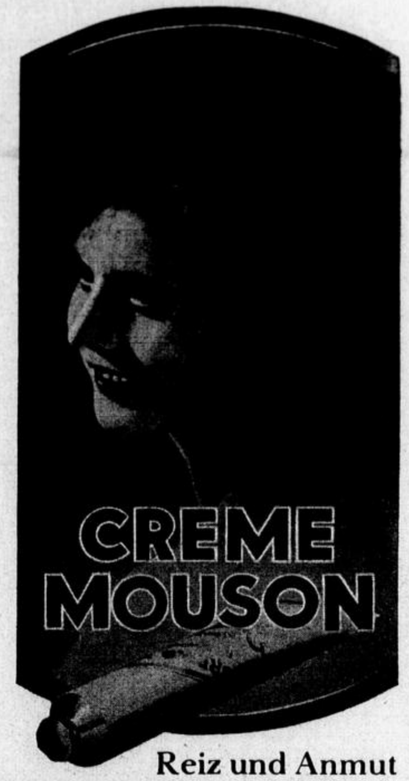
„Und möchte Sie bitten, mein Vermögen, annähernd 10 Millionen sind es, in ihrem Unternehmen mitarbeiten zu lassen."

Silas Strobble machte ein Gesicht wie Lots Weib.

„Na, Sie wissen doch," fuhr Joe seelenruhig fort, „Sie haben die Summe doch selbst meinem Bevollmächtigten gezahlt, den ich mit der Geschäftsführung der neuen Terraingesellschaft beauftragt habe. Ach so, richtig, es ist Ihnen wohl gar nicht bekannt, daß das eine Gründung von mir ist?"

„Waaas?"

Ganz langsam erst erholte sich Silas Strobble von seiner Erstarrung.



Reiz und Anmut

eines jugendfrischen, zarten Teints erzielen und bewahren Sie durch tägliche Creme Mouson-Hautpflege.
Die milde Creme Mouson-Seife reinigt in schonendster Weise das empfindliche Gebilde der Haut, während Creme Mouson alle Ungleichmäßigkeiten des Teints und den lästigen Hautglanz beseitigt.
Creme Mouson erhält die Haut sammetweich geschmeidig und verleiht ihr ein vornehmes, mattes Aussehen.

J. G. MOUSON & CO.
FRANKFURT AM MAIN

„Wer ist denn dieser Bratt, ich muß ihn doch kennen?" —

„Sehr möglich, er war kurze Zeit mein Chauffeur. Und wirklich, Mister Strobble, ich lege Wert auf Mabels Hand."

„Du Satanskerl, du Tausendsassa," schrie der Milliardär entzückt, „und alles hast du dir ausgedacht, um — — das war genial, das war groß. Komm an mein Herz — Schwiegersohn!"

Unsere Kurzweil-Ecke

Beliebt

Man kann ihn essen, man kann ihn trinken.
Durch ihn die Augen heller blinken.
Wenn man ein Zeichen drin verschiebt,
Ist's eine Stadt, die jeder liebt. —

Vornehm

Sie ist ein Wesen von feiner Art,
Die guten Sitten sie gern bewahrt.
Und dennoch kannst beim Spiel du's wagen,
Sie unvermutet mal zu schlagen.
Und wenn man sie geschüttelt hat,
Ist es in Holland eine Stadt. —

HOTEL ATLANTIC

HAMBURG

Hotel Atlantic

RESTAURANT PFORDTE

AN DER ALSTER 73—79

Hamburgs größtes und schönstes Hotel in prachtvoller Lage an der Außenalster

Zubringerdienst von und zum Flugplatz

MÄSSIGE PREISE

Jauch & Hübener, Assekuranzmakler
Abt. Luftfahrtversicherung
(Dr. Boetticher)

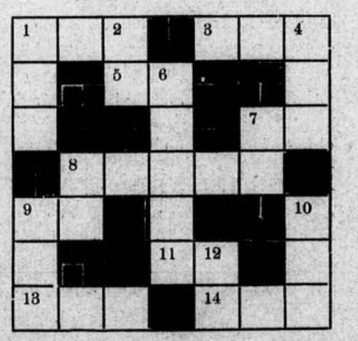
HAMBURG · Chilehaus B

Tel. Roland 5643-45 Telegr.: Hubjauch

Suche!

Mußt eine Schweizer Stadt mit einem Stein verbinden:
Am Ostseestrand kannst du das Ganze finden!

Silben-Kreuzworträtsel



Anstatt der Buchstaben setze man Silben in die weißen Felder.

Wagerecht: 1. Dichter, 3. spanische Provinz, 5. Theaterabteil, 7. Leitseil, 8. Amnestie, 9. weibl. Vorname, 11. Fluß in Palästina, 13. Hirten- und Wandervolk, 14. Sprengstoff.

Senkrecht: 1. fest ausgeprägter Wille, 2. Einzelvortrag, 4. Wagenschuppen, 6. hoher Offizier, 7. europäische Hauptstadt, 8. deutsche Stadt, 9. Gesellschaftsspiel, 10. Einsiedler, 12. Stutzer.

Ein glückliches Gewinnerpaar einer Freiflugauslosung des »Ikarus« (Siehe unsere Auslobung: Kreuzworträtselauflösung aus Nr. 8 des »Ikarus«)

Silbenrätsel

ab — ab — ähn — an — an — ans — ba — ber
bu — cal — d — de — del — der — di — dr —
e — e — e — el — en — en — end — er — frau
ffa — g — gau — ge — gen — goll — ha — he
ht — il — in — kan — l — le — li — lich — lo
lö — lob — mut — n — na — na — na — nau
ne — ne — ner — now — o — on — ov — ra —
ra — re — rett — rich — sa — sah — sel — to
tern — ti — tr — ûb — ûse — ul — vo — wa
we — zie.

Aus den Silben sind 34 Wörter zu bilden, deren Anfangs- und Endbuchstaben, von oben nach unten gelesen, ein Zitat von Goethe ergeben. ch gilt als ein Buchstabe.

1. Fuhrwerk, 2. Tageszeit, 3. Wüste, 4. Vogel, 5. Säugetier, 6. fast gleichartig, 7. Zusammenfügung, 8. Haustier, 9. Gangart, 10. Fluß, 11. Milchfett, 12. italienische Stadt, 13. Meistersänger, 14. Stimmung, 15. Teil des Wagens, 16. Absonderuugsorgan des menschlichen Körpers, 17. wildes Tier, 18. Operette, 19. Weiblicher Vorname 20. männlicher Vorname, 21. Stadt in Pommern, 22. gesetzliche Verbindung, 23. Nähwerkzeug, 24. Kopfbedeckung, 25. Dichter, 26. Land in Asien, 27. luth. Theologe, 28. Küchengerät, 29. Betrüger, 30. Haustier, 31. amerikanische Hafenstadt, 32. Fluß, 33. Vortrag, 34. engster Verwandschaftsgrad.

Silben-Rätsel

Die nachfolgenden Silben:
dog — min — e — ma — vos — ew — te — tor —
o — ge — al — lut — du — da — na — ka — lisk —
bu — sa — ard — se — zi — be — ta — mat — re —
sind zu 10 Wörtern zusammenzusetzen, welche bezeichnen:

1. Hunderasse, 2. Eiweißstoff, 3. Ehrengruß, 4. männl. Vorname, 5. Volk, 6. Stadt in der Schweiz, 7. Abkürzung für „Euer", 8. Bombenfester Raum, 9. Vortragsmeister, 10. Spitzsäule.

Sind alle Wörter richtig gebildet, so ergeben ihre Anfangs- und Endbuchstaben, von oben nach unten gelesen, ein Zitat aus Ovid, Heroiden II, 85.

Silben-Rätsel

Die nachfolgenden Silben:
ra — e — old — aa — griph — ra — tus — weih —
as — her — lo — eu — go — bar — li — ta — ka —
nacht — ba — rau — lyp — sind zu 8 Wörtern zusammenzusetzen, welche bezeichnen:

1. weiblicher Vorname, 2. männl. Vorname, 3. Heeresbeamter, 4. Stadt in der Schweiz, 5. Rätselart, 6. Leergewicht, 7. Teeart, 8. Fest.

Sind alle Wörter richtig gebildet, so ergeben ihre Anfangs- und Endbuchstaben, von oben nach unten gelesen, ein Zitat aus I. Buch Moses Kap. 33, 9.

Rätsel

Vereint fleht er Allah und Mohammed an. —
Getrennt ist er wertlos für jedermann. —

Kreuzwort-Rätsel

Die Anfangsbuchstaben der zu erratenden Wörter ergeben, richtig geordnet, ein Zitat aus „Maria Stuart".

Die Wörter bedeuten:

Senkrecht: 1. weibl. Vorname, 2. Nebenfluß der Donau, 3. Gestalt aus dem Alten Testament, 4. Erdteil, 5. Gegenteil von alt, 6. altrömische Münze, 7. Lebensbund 10. seemännischer Ausdruck, 12. Teil des rhein. Schiefergebirges, 14. Planet, 16. amerikanisches Tanzmädchen, 18. bekannter deutscher Kampfflieger, 20. unbestimmter Artikel, 24. Stadt in Italien.

Wagerecht: 3. rumänische Münze, 4. bekannter Kurort, 7. männl. Vorname, 8. Glückseligkeit, 9. Teil des Kopfes, 10. der Weg eines mathematischen Punktes, 11. berühmter deutscher Schauspieler, 13. römischer Kaiser, 15. Märchengestalten, 17. gr. Dorf in Sachsen (bei Bautzen), 19. bek. franz. Schriftsteller, 21. Titel, 22. hat jedes Gewässer, 23. Tonstufe.

Hotel Goldene Sonne
Innsbruck, Tirol
Altrenommiertes Haus 1. Ranges, gegenüber dem Bahnhof | Eleganter Speisesaal | Erstklassiges Restaurant
***Prachtvolle Halle und Gesellschaftsräume,** jeder Komfort*
Telegramm-Adresse: Sonne Innsbruck
Telefon Nr. 29
Alfred Haura
Pächter

Sie schlafen besser
in Steiners
Paradiesbetten
mit ihren guten Matratzen, Stepp- und Daunendecken
M. STEINER & SOHN A.-G.
BERLIN W 8
LEIPZIGER STRASSE 123a
Zwanglose Besichtigung unserer Ausstellungsräume erbeten

Rösselsprung

			mi-	schiff-			
		luft-	de-	fen	kos-		
	för-	scher	mor-	gros-	fahrt	stu-	
stim-	an	sen	die	rern	gen-	den	wird
be-	meer	ste	en	re-	ge-	gi-	stern
sti-	mung-	aus	und	ö-	ge-	dem	zu
men	wü-	wald	wird	nie	li-	sen	rung
	chri-	kom-	der	heit	nah-	ben	
		neu-	der	nun	luft-		
		noch	raum	e	mensch-		

Verführerisch

Das erste ist ein Knabennam', dem zärtlich häng'
ein „i" ich an.
Das zweite, weiß ich ganz bestimmt, ein jeder
gerne zu sich nimmt.
Nur muß ein Zeichen draus verschwinden. —
Dann mußt du eins und zwei verbinden:
Vor dir steht eine schöne Frau. — Nimmt's mit
der Tugend nicht genau. —
Denkt nur an Putz und an Vergnügen. —
Genießt und lebt in vollen Zügen. —

Rätsel-Auflösungen aus »IKARUS« Nr. 8

Silbenrätsel-Lösung

„Seines Todes ist man gewiß: warum wollte man nicht heiter sein?"

1. Süden, 2. Ei, 3. Ilse, 4. Nemesis, 5. Eimer, 6. Sonne, 7. Trost, 8. Okuli, 9. Dose, 10. Estrich, 11. Salat, 12. Irrwisch, 13. sic, 14. Toni, 15. Magen, 16, Ahn, 17. Newa, 18. Golem, 19. Elbe, 20. Wirt, 21. Igel 22. Säbel, 23. Zeno, 24. Wustrow, 25. Arm, 26. Rathenau.

Meta Physik — „Metaphysik".

Kreuzworträtsel-Lösung

Wagerecht: 1. Pik, 4. Kanal, 6. Rat, 7. Ran, 24. Eilau, 25. Roon, 26. Babu, 27. Liane, 28. Ain, 31. Amsel.

Senkrecht: 1. Patentamt, 2. In, 3. Karabiner, 4. Karol, 5. Laban, 6. Rhoen, 8. Nobel, 9. Lie, 10. Wir, 11. Eli, 12. Ran, 13. Zug, 14. Nur, 16. Ara, 17. Nun, 18. Err, 19. Nie, 20. Elf, 21. Nil, 22. Bau, 23. Eng, 24. Ebo, 29. Eis.

Die Auslobung: „Wer zehn Jahresabonnenten beibringt, erhält einen Freiflug."

Flieger — Fliege.

Rösselsprung-Lösung.

Die Wandel-, Schwanz- und Nebelsterne nahmen
Einmal die Sonne peinlich ins Examen.
Die Theorie der Wärme und des Lichts,
Den Farbenbruch, den Grund von Tag und Nacht
Begehrten sie mit wicht'gen Kennermienen.
Die Sonne sprach: Davon versteh' ich nichts."
Dann stand sie auf. Die klaren Augen schienen
Vor Lust und Mut, und ringsum ward es Tag . . .
(Karl Spitteler)

Herausgeber: Dr. Erich Mehne
Schriftleitung und verantwortlich für den gesamten Inhalt: Dr. phil. Erich Mehne, Charlottenburg 2
Verantwortlich für den Abschnitt »Die Luftreise«: Hans Vogel, Berlin W 30
Für Rücksendung unverlangter Manuskripte wird keine Gewähr übernommen. Rückporto ist beizulegen
Es werden ausschließlich Erstveröffentlichungen berücksichtigt
Alle Rechte vorbehalten Copyright 1926 by
Luftfahrt Verlag G. m. b. H., Berlin SW 19, Krausenstr. 35/36, Tel.: Zentrum 8793
Auslieferung durch:
Union Deutsche Verlagsgesellschaft, Zweigniederlassung Berlin
Druckerei: Verlags- und Industrie-Druckerei G. m. b. H., Berlin

Bestand:

Preußische

Akademie der Künste

AKTE 811

ENDE